Eigene Vertretungen

Ahaus: van-Delden-Straße 8, Fernsprecher 450; **Ahlen:** Adolf-Hitler-Straße 65, Fernsprecher 444; **Bocholt:** Realschulstraße 14, Fernsprecher 3247; **Borken:** Kapuzinergasse 4, Fernsprecher Nr. 121; **Borghorst:** Emsdettener Str. 6, Fernsprecher 222; **Burgsteinfurt:** Lindenstraße 73, Fernsprecher 232; **Coesfeld:** Hindenburgplatz 9, Fernsprecher 394; **Dülmen:** Adolf-Hitler-Straße 11, Fernspr. 578; **Emsdetten:** Münsterstraße 1, Fernsprecher 376; **Greven:** Münsterstraße 1, Fernsprecher Nr. 225; **Gronau:** Adolf-Hitler-Straße 36, Fernsprecher 260; **Ibbenbüren:** Adolf-Hitler-Str. 7, Fernspr. 343; **Lengerich:** Adolf-Hitler-Platz 11, Fernspr. 516; **Lüdinghausen:** Markt, Fernsprecher Nr. 338; **Ochtrup:** Bahnhofstraße 18, Fernsprecher 305; **Rheine:** Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 2352; **Warendorf:** Oststraße 24, Fernsprecher Nr. 511

Westfälische Tageszeitung

Münsterländische Volkszeitung

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN

Preis 10 Rpf. im Einzelverkauf

Verlag u. Hauptgeschäftsstelle: Münster, Prinzipalmarkt 13/14, Fernspr.-Sammel-Nr. 242 31. **Hauptschriftleitung:** Münster, Gallistr. 13. **Bezugspreis:** Ausgabe A 2,20 RM., Ausgabe B (mit Illustrierter Wochenschau) 2,45 RM. monatl. (bei Postbezug einschl. Postgebühr, aber ausschl. Bestellgeld) Die Westfälische Tageszeitung erscheint wöchentl. 7mal. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. **Anzeigen:** Das mm Höhe 22 mm breit kostet 15 Rpfg., für Familienanzeigen 10 Rpfg., für Stellengesuche 10 Rpfg. Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Münster i. W. **Textanzeigen:** Das mm 1,30 RM. bei einer Spaltenbreite von 72 mm. Beilagen: Preis für 1000 Beilagen bis zu 20 Gramm RM. 13,—, bis zu 35 Gramm RM. 15,—, bis zu 50 Gramm RM. 17,— ohne Nachlässe. Freie Anlieferung. **Postscheckkonto:** Köln Nummer 421 14.

1. (89.) Jahrgang — Montag, den 19. August 1940 — Nummer 226

Schlag gegen Englands Herz

Große Erfolge unserer Flieger über England — Mehrere Flugplätze in unmittelbarer Nähe Londons wirkungsvoll angegriffen

Bis jetzt 138 Feindflugzeuge vernichtet — Zerstörergeschwader „Horst Wessel" besonders erfolgreich

Berlin, 18. August.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Rahmen der bewaffneten Aufklärung im Raume um London und in der Grafschaft Hampshire erzielten unsere Fliegerverbände wieder einen großen Erfolg. Die Kampfflieger griffen kriegswichtige Ziele, insbesondere mehrere, der Stadt London unmittelbar vorgelagerte Flugplätze wirkungsvoll an und zerstörten zahlreiche Flugzeuge am Boden. Unsere Jäger und Zerstörer fügten in den sich hierbei entwickelnden Luftkämpfen der Royal Air Force weitere empfindliche Schläge zu. Eine große Anzahl von Flugzeugen wurde in der Luft abgeschossen. Bis zur Stunde beträgt die Zahl der am Sonntag vernichteten Feindflugzeuge 138. Davon wurden 23 am Boden zerstört. Hierbei zeichnete sich das Zerstörergeschwader Horst Wessel unter Führung seines Kommodore Oberstleutnant Huth besonders aus. Das Geschwader hat am Sonntag 51 Abschüsse zu verzeichnen. Bisher sind 34 eigene Flugzeuge nicht zurückgekehrt.

Angriff ohne Pause

U-Boot versenkte 32 300 BRT. — Aufklärungs- und Angriffsflüge gegen England fortgesetzt

Berlin, 18. August.

Am Sonntagmittag hatte der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht über die Kämpfe des Sonnabend bekanntgegeben:

Ein Unterseeboot meldet die Versenkung von 32 300 BRT feindlichen Handelsschiffsraumes.

Die Luftwaffe setzte am gestrigen Tage und besonders in der Nacht zum 18. 8. Aufklärungs- und Angriffsflüge gegen England fort. In weiten Gebieten Süd- und Mittelenglands wurden Flugplätze, Flak- und Scheinwerferstellungen, die Motorenwerke in Filton, Flugzeugwerke bei Birmingham, Industrieanlagen in Reading sowie die Hafenanlagen von Swansea, Avonmouth und Bournemouth erfolgreich mit Bomben belegt. Das Minenlegen in englischen Häfen wurde fortgesetzt.

Britische Flugzeuge flogen in der gleichen Nacht in West-, Mitteldeutschland und Belgien ein. In verschiedenen Orten, wie z. B. in Dortmund, wurden Wohnviertel getroffen und eine Anzahl Zivilpersonen getötet oder verletzt. Auch ein Luftangriff auf die Innenstadt von Brüssel erforderte Opfer unter der Zivilbevölkerung. Hier wurden vier Personen getötet und 22 verletzt, darunter Frauen und Kinder.

Unsere Nachtjäger schossen ein britisches Flugzeug, unsere Flak vier weitere britische Flugzeuge in der Nacht zum 18. 8. ab. Ein deutsches Flugzeug wird vermißt. Die Zahl der feindlichen Flugzeugverluste am 16. 8. hat sich von 89 auf 92 Flugzeuge erhöht.

Man siegte schon wieder

Harte Schläge — matte Ablenkungsversuche
Zwischen den Zeilen britischer Berichte

Von unserem ständigen Vertreter

hw **Stockholm**, 19. August.

London hat am Sonntag zum zweiten Male und in verschärfter Form die Kraft der deutschen Luftstreitkräfte zu spüren bekommen. Wiederum am hellen Tage — diesmal kurz nach Mittag — und wiederum trotz des verzweifelten Widerstandes der feindlichen Luft- und Abwehr hat sie ihre wirkungsvolle Störungs- und Aufklärungstätigkeit durchgeführt. Diesmal wurde u. a. ein zweiter Abschnitt des äußeren Ringes der Riesenstadt an der Themse in Bearbeitung genommen.

Die englischen Berichte sind dürftig. Wiederum ist die Welt auf die deutsche Berichterstattung angewiesen, der die englische vergeblich diesmal dadurch zuvorzukommen sucht — um ihre nur allzu sehr spürbare Wirkung abzufangen — daß sie schon während des Einfluges der deutschen Geschwader deren „Zurückschlagung" meldete. Fortwährend wurden von englischer Seite Telegramme verbreitet: „Angriff fehlgeschlagen", während der gleiche englische Bericht schließlich zugeben mußte, daß die Kämpfe noch fortdauerten.

Schon am Sonntagmorgen seien, so sagen die englischen Darstellungen, starke deutsche Verbände über Südostengland erschienen, und zwar in sehr großer Höhe — was offenbar eine Entschuldigung dafür sein soll, daß es nicht gelang, ihnen Einhalt zu gebieten. Lebhafte Kämpfe hätten sich über den Wolken entwickelt. Am Nachmittag seien deutsche Verbände in drei aufeinander folgenden Wellen über der Südostküste erschienen und bis in Londoner Gebiet eingeflogen. Eine spätere Meldung sprach von 100 Flugzeugen, Bombern begleitet von Jägern, die — wie könnte es anders sein! — von englischen Jagdfliegern „zurückgetrieben" seien. Wie gründlich die deutsche Arbeit vollzogen wurde, geht aus dem Eingeständnis der Engländer hervor, daß diese eine volle Stunde gedauert habe. „Nähere Einzelheiten fehlen noch!" Auch dieser Satz ist aus dem Londoner Wortschatz von früheren fatalen Erlebnissen der Engländer mehr als genug bekannt, um auf sehr starke Wirkung der deutschen Angriffe schließen zu lassen.

Das Blockadegebiet um England

Die genaue geographische Begrenzung

Berlin, 18. August.

Das Seegebiet um England, vor dessen Befahren die neutrale Schiffahrt in der Note an die neutralen Regierungen dringend gewarnt wird, ist geographisch wie folgt begrenzt:

„Von der französischen Atlantikküste auf 47 Grad 30 Minuten Nord, 2 Grad 40 Minuten West nach Punkt, 45 Grad Nord 5 Grad West nach Punkt, 45 Grad Nord 20 Grad West nach Punkt, 58 Grad Nord 20 Grad West nach Punkt, 62 Grad Nord 3 Grad Ost, von hier nach Süden zur belgischen Küste, dann der belgischen und französischen Küste folgend zum Ausgangspunkt."

Siegreich vorwärts in Somaliland

Bulhar besetzt — Italienische U-Boote im Atlantik

Rom, 18. August.

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Eine unserer von Zeila vorrückenden Kolonnen hat im Verfolg ihres Vormarsches in Britisch Somaliland Bulhar besetzt. Eine andere Kolonne ist in die unmittelbare Nähe von Lafaruk gelangt.

Eine starke Abteilung Inder hat sich bei Mandera beim Auftauchen unserer Patrouillen in wilde Flucht gestürzt. Eines unserer Flugzeuge ist von einer Aktion gegen Berbera nicht zurückgekehrt.

In Nordafrika haben feindliche Seestreitkräfte nicht weniger als 300 Schuß großen und mittleren Kalibers gegen Bardia und das Innere des Landes abgefeuert, wodurch ein Soldat getötet und elf verwundet wurden. Unsere Bomber sind sofort zum Angriff übergegangen und haben gleichzeitig den Schiffen zu Hilfe eilende feindliche Luftstreitkräfte zum Kampf gestellt. Sieben feindliche Flugzeuge vom Gloster-Gladiator-Typ wurden mit Sicherheit abgeschossen. Der Abschuß von zwei weiteren ist wahrscheinlich. Drei unserer Flugzeuge fehlen.

Eines unserer U-Boote hat im Atlantik einen englischen Tanker von rund 9000 Tonnen versenkt.

Lebhafte Freude in ganz Italien

Rom, 18. August

Der noch Sonnabendabend durch Sondermeldung aus dem Hauptquartier der italienischen Wehrmacht bekannt gegebene große Sieg über die englischen Streitkräfte in Britisch Somaliland hat in ganz Italien lebhafte Freude und stärkste Genugtuung hervorgerufen, ist doch damit, wie man in politischen und militärischen Kreisen unterstreicht, das englische Propagandamärchen von Erfolgen in Aethiopien endgültig zusammengebrochen. Nicht Italien, sondern England, so betont man in diesen Kreisen, werde im Kolonialkrieg Gelände einbüßen, und als erstes Britisch Somaliland, das aber nicht das einzige Stück des britischen Imperiums bleiben werde, das den Engländern entrissen wird. Der italienische Angriff sei, so schreibt Giornale d'Italia, überraschend gekommen und mit derartigem Elan durchgeführt worden, daß er auch die unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten bezwang. Bereits Sonnabendabend seien die Italiener an den letzten englischen Verteidigungsstellen angelangt, die aber gleichfalls kein wirksames Hindernis zum Aufhalten des italienischen Vormarsches auf Berbera darstellen würden. Der Augenblick sei entscheidend für das Schicksal der imperialen britischen Streitkräfte in diesem lebenswichtigen afrikanischen Sektor, der zusammen mit Aden einen der Stützpfeiler und den Wachposten für den Eintritt ins Rote Meer darstelle. Zum vierten Male, aber diesmal mit noch größeren Streitkräften, sei England von Italien auf kolonialem Boden geschlagen worden.

Illusionen gehen über Bord

London unter dem Eindruck der deutschen Luftangriffe — Tolle Greuelgeschichten zur Ablenkung — Churchills Hetze wirkt sich aus

Von unserem ständigen Vertreter

hw. **Stockholm**, 19. August

Das Schwergewicht der deutschen Lufttätigkeit in der Nacht zum Sonntag lag genau, wie an den vorhergehenden letzten Tagen, den englischen Berichten zufolge, in Wales. Auch vor der englischen Ostküste seien deutsche Bombenflieger beobachtet worden. Die militärischen Stellen waren, wie schwedische Berichte aus London besagen, auch während des ganzen Sonnabend in voller Alarmbereitschaft. Es sei zu erkennen gewesen, so sagt der Londoner Vertreter von „Stockholms Tidningen", daß man sich keinerlei Illusionen hingegeben habe.

Das klingt schon ganz anders als die sonstigen Prahlereien mit haushohen Kampferfolgen! Zur psychologischen Beeinflussung des Volkes soll u. a. die unentwegte Verwendung einer Art von Sportjargon in der Berichterstattung über den Luftkrieg dienen, was ausländische Beobachter in London, wie ein Schwede schrieb, „etwas leichtfertig vorkomme". Um die Stimmung unter den zahlreichen Freiwilligen-Organisationen zu stärken, wird die Wirksamkeit des freiwilligen Luftschutzes und der Feuerwehr gelobt.

Vor allem wird aber eine umfangreiche Greuelpropaganda entfaltet, die im Zusammenhang mit dem, was man seit Kriegsbeginn gewohnt ist, einen Begriff von den geplanten Leistungen der Engländer auf diesem Gebiete vermittelt. Es fehlt nicht das kleine Kind mit Kinderwagen, das von einem deutschen Flugzeug beschossen wurde, als dieses eine Straße (!) mit Maschinengewehrfeuer bestrich. Viele Blätter, wie Evening News und der Londoner Rundfunk, erfinden in der gleichen durchsichtigen Absicht bereits Versuche deutscher Flugzeuge, Kornfelder in Brand zu stecken. Bombardierungen irgendwelcher Plätze werden, während man über die eigenen Greuel in Weimar und anderswo kein Sterbenswörtchen verlauten läßt, als deutsche Greueltat hingestellt. Es wird jedoch gleichzeitig zugegeben, daß die genannten Städte in einem für den privaten Verkehr gesperrten Distrikt liegen, also in einem militärischen Befestigungsbereich (!).

Neutrale Berichte enthalten neue Anzeichen dafür, daß solche Hetze ihre Wirkung nicht verfehlt. „Stockholms Tidningen" berichtet ein neues Beispiel von Gewalttaten gegen notgelandete deutsche Flieger. Die Regierung Churchill reizt die einmal verhetzten Massen mit ihrer Greulpropaganda zu weiteren systematischen Verbrechen auf, zu denen sie selbst mit dem Bruch aller Regeln des Völkerrechts, beispielsweise durch die Beschießung von deutschen Seenotflugzeugen, erfolgreiche Vorarbeit geleistet hat.

Hat Churchill etwas zu sagen?

England erwartet den Dienstag

Von unserem ständigen Vertreter

bö **Kopenhagen**, 19. August.

Mit zunehmender Spannung erwartet man in England die Parlamentssitzung am Dienstag, auf der Churchill seine Erklärung abgeben will. Maßgebende Kreise haben jedoch Zweifel zum Ausdruck gebracht, ob diese Sitzung im Hinblick auf die deutsche Luftoffensive überhaupt stattfinden wird. Jedenfalls verspricht man sich einen dramatischen Verlauf, da die Situation sich in den letzten Tagen so grundlegend geändert hat. Neutrale Berichterstatter melden aus der englischen Hauptstadt, daß die Bevölkerung jetzt geneigt sei, die bisherigen Angriffe der deutschen Luftwaffe als „einleitendes Stadium" zu betrachten. Selbst die Erklärung Dufi Coopers, daß die vergangene Woche eine Woche unausgesetzter britischer Siege gewesen sei, hat die Befürchtung nicht bannen können, daß der erwartete eigentliche Großangriff noch immer nicht erfolgt sei.

Die Wahrheit sickert durch

„Viele militärisch wichtige Anlagen zerstört"

Santiago de Chile, 18. August.

Die chilenische Presse bringt täglich ausführliche Nachrichten in größter Aufmachung über die deutschen Luftangriffe gegen Großbritannien. Unter der Überschrift „Luftstreitkräfte des Reiches bombardierten wichtigste Teile Englands" schreibt z. B. die Zeitung „Union": „Tausende deutscher Flugzeuge operieren Tag und Nacht über England. In fürchterliche Luftkämpfe verwickelt, zerstörten sie Munitionsfabriken, Bahnstationen und Fabriken in Birmingham und Chatam. Die Flugplätze in Rochester und Maidstone und viele andere militärisch wichtige Anlagen wurden durch Bombenabwürfe zertrümmert. Die Wahrheit über die schreckliche Lage, in der sich England befindet, sickert trotz gegenteiliger Lügenmeldungen immer mehr durch. Die Nerven der Londoner Bevölkerung sind bis zur Höchstgrenze gespannt. Hysterische Anfälle Tausender von Frauen sind an der Tagesordnung. An jede Tür des stolzen Albion pocht der Tod."

London sieht keinen Ausweg mehr

Verheerende Stimmung nach den ersten Schlägen der deutschen Luftwaffe

Von unserem v.-H.-Berichterstatter

Rom, 18. August.

Die englische Hauptstadt durchlebt jetzt schwere Stunden, denn die deutschen Luftangriffe haben in den letzten Tagen Ausmaße angenommen, die alle Befürchtungen amtlicher britischer Stellen bei weitem übertreffen. Die Londoner Presse spiegelt jetzt deutlich den außerordentlichen Ernst der Lage wider und sie kennt nur ein Thema: die deutschen Luftangriffe und den drohenden deutschen Einfall in England. Die vielen drückenden Befürchtungen um die vom Mutterland abgeschnittenen und ihrem Schicksal überlassenen Dominions, die Sorgen um Gibraltar, Malta, Cypern, Suez, Ägypten, Kenya und Somaliland, treten angesichts der Gewalt der deutschen Angriffe völlig in den Hintergrund.

Führende Blätter, wie die „Times" und der „Daily Telegraph" sprechen jetzt die Warnung aus, die „gigantische deutsche Aktion" dieser Tage sei nur das Vorspiel kommender weit größerer und weit gefahrvollerer Angriffe. Es handelt sich jetzt nur um vorbereitende Operationen. Die Angriffe würden, schreibt die „Times", zweifellos an Schärfe und Heftigkeit weiter zunehmen. Heute sei man von dem Kulminationspunkt der Kämpfe noch weit entfernt. Der „Daily Telegraph" bezeichnet die gegenwärtigen Luftkämpfe als „Versuchsoperationen" der deutschen Heeresleitung, die den weiteren Verlauf der [illegible] Boden auf Grund der Ergebnisse von den gegenwärtigen [illegible] abhängig machen wolle. Der die Verteidigung [illegible] hatte, [illegible] Londoner Regierung recht in der Lo[illegible] einen Erfolg [illegible] jenes Schweigen. [illegible] jentlichkeit [illegible] geringste, welche Möglichkeiten überhaupt für eine planmäßige und aussichtsreiche Verteidigung des englischen Inselreiches vorhanden sind. Die deutschen Luftangriffe haben derartige Ausmaße angenommen, daß das britische Oberkommando offenbar keinen Ausweg mehr sieht. Die bisherigen stereotypen Beschwichtigungsversuche der amtlichen britischen Stellen, die die Öffentlichkeit von der Aussichtslosigkeit eines deutschen Angriffes auf England zu überzeugen suchten, sind jetzt verstummt.

Es ertönt jetzt von allen Seiten der Ruf nach einer grundlegenden Reorganisation der Rüstungsindustrie, sofortiger Beseitigung aller offensichtlichen Mißstände und Mängel, Einsatz der Arbeitslosen in die Rüstungsproduktion und Umbau des Verteidigungssystems — obwohl dies alles viel zu spät kommen würde. Die beiden führenden oppositionellen Blätter, der „Daily Herald" und die „News Chronicle" erklärten jetzt ganz naiv, Großbritannien habe „keine Zeit mehr zu verlieren". Wenn die Regierung nicht sofort handele, sei es zu spät. Wie man sich die Zukunft noch vorstellt! Die beiden Blätter schildern das Durcheinander in der Rüstungsindustrie, den Mangel an einem einheitlichen und planmäßigen Aufbau der Rüstungsproduktion. Der „News Chronicle" schreibt, es lägen einwandfreie Beweise vor, daß man von einer befriedigenden Produktion der Rüstungsindustrie weit entfernt sei. Eine sofortige radikale Umstellung der Rüstungsindustrie sei unbedingt notwendig, wenn man der Gefahr noch begegnen wolle. Die Oppositionspresse gibt offen zu, daß die Produktionsfähigkeit der englischen Flugzeugindustrie mit den wachsenden schweren Verlusten der britischen Luftwaffe nicht mehr Schritt halten könne. Das gleiche gilt für den englischen Schiffsbau.

Wieder eine Position verloren

Englische Truppen räumten Nordchina

Tientsien, 18. August

Nachdem sich englische Truppen 39 Jahre lang seit der Zeit des Boxeraufstandes hier aufgehalten haben, räumten sie nunmehr Nordchina. 172 Offiziere und Mannschaften, darunter die Botschaftsgarde aus Peking und die Schutztruppe aus Tientsin, verließen am Donnerstag die britische Konzession in Tientsin, um sich nach Tangku zu begeben, von wo sie an Bord des Dampfers Takhang der Indochinesische Dampfer-Schiffahrtsgesellschaft in Richtung Hongkong abfuhren.

„Es sieht schlecht aus für England"

„Newyork Herald Tribune" zu den pausenlosen deutschen Luftangriffen

Newyork, 18. August.

„Newyork Herald Tribune" veröffentlichte am Sonnabend einen Kommentar zu dem Luftkrieg über England, der sich aus den übrigen Zeitungsstimmen besonders hervorhebt und den Vorzug hat, von berufenster Seite zu kommen, nämlich von der amerikanischen Luftwaffe selbst. Das Blatt zitiert einen höheren Offizier, der offen heraus erklärt: „Es sieht sehr schlecht für England aus!" Der Offizier, der seine Ansichten auf Informationen gründet, die von amerikanischen militärischen Beobachtern in London gemacht wurden, meint weiter, daß die deutsche Luftwaffe, die nicht einmal zur Hälfte eingesetzt sei, ihre Angriffe pausenlos durchsetzen könne.

Es sei klar, daß die Engländer sich in einem Kampf befänden, der für sie immer ungünstiger würde. Das Wesentlichste ist, so erklärt der Offizier, daß die Schlacht über England geschlagen wird und nicht über Deutschland. Wäre Deutschland der Verlierer, dann würde dort gekämpft. Bei der Heftigkeit der deutschen Angriffe, so heißt es weiter, laufe die englische Luftwaffe Gefahr, durch die gewaltige Beanspruchung erschöpft zu werden, wie dies in Flandern der Fall gewesen sei. In Amerika sei man der Ansicht, daß die englische Flotte bei dem Endkampf keine Rolle spielen werde. Die Flotte habe nichts gegen die augenblicklichen Angriffe deutscher Flieger unternommen.

Stählerner Ring um England

E. G. Seit die Londoner Plutokraten lange vor dem Jahre 1939 auf einen neuen Krieg zur endgültigen Vernichtung Deutschlands hinsteuerten, haben sich auch englische Militärschriftsteller bereits Gedanken um die Kriegführung in diesem Kampfe gemacht. Dabei spielte der Seekrieg die Hauptrolle und zwar in Verbindung mit der Wirkung der Luftwaffe auf Englands Inselstellung. Besonders eingehend setzte sich damit der britische Seeflieger Kapitän zur See Grenfell auseinander, der lange auch an der Marineakademie in Greenwich als Lehrer wirkte. Er schrieb ein Buch „Die Seemacht im nächsten Kriege". Dabei ging er bei der Betrachtung der Folgen des Weltkrieges für die militärische Wissenschaft von „zwei strengen Lektionen" aus, die von 1914 bis 1918 den Engländern und den Deutschen erteilt worden seien. Grenfell schrieb: „Der Angriff der Unterseeboote gegen die Zufuhren auf dem Seewege zwang die britische Nation um Haaresbreite zur Unterwerfung. Die britische Blockade Deutschlands wird aber wohl niemals von der Kriegsgeneration dieses Landes vergessen werden, einer Generation, die viele Monate lag von der halben Ration der ständig geringeren Vorräte an Lebensmitteln oder vielmehr Lebensmittelersatz zu leben versuchte und zusehen mußte, wie ihre Kinder infolge der Unterernährung rachitisch und schwächlich wurden."

Diese beiden „strengen Lektionen" des Weltkrieges, von denen der britische Kapitän Grenfell schrieb, sind von uns Deutschen nicht vergessen worden. Wir können das in diesem Augenblick, in dem die Reichsregierung die totale Blockade der englischen Insel verkündet hat, ruhig feststellen. Wir haben nicht vergessen, daß das fromme England im Weltkrieg den Hunger über deutsche Frauen und Kinder brachte. Deshalb haben wir durch den Vierjahresplan und die Erzeugungsschlacht rechtzeitig für alle Fälle vorgesorgt, denn trotz aller Friedensphrasen Chamberlains mußten wir mit einem neuen britischen Versuch der Hungerblockade rechnen, der ja dann auch gemacht worden ist. Wir haben aber auch die zweite von Grenfell ausgeführte „strenge Lektion" nicht vergessen, daß unsere Abwehr gegen England im Weltkrieg durch die U-Bootwaffe „um Haaresbreite" zum Erfolg geführt hätte. Wenn damals der Erfolg nicht erreicht wurde, lag es nicht an der Waffe, sondern an der unzulänglichen politischen Führung Deutschlands, die der Größe des bereits Erreichten nicht gewachsen war. Das wird uns ein zweites Mal nicht passieren, denn heute regiert im Großdeutschen Reich militärisch und politisch ein einziger Wille, der unbesiegbare Wille Adolf Hitlers. Er kommt jetzt in der totalen Blockade der britischen Insel entscheidend zum Ausdruck.

Was die totale Blockade für eine Insel bedeutet, die vier Fünftel ihres Bedarfs auf dem Seewege beziehen muß, braucht nicht näher erläutert zu werden. Es ist auch für jeden, der vom Seehandel und Seekrieg nur eine sehr ungefähre Vorstellung hat, kein schwieriges Rechenexempel, sich das Schicksal einer Insel ohne ausreichende Zufuhren vorzustellen. „Um Haaresbreite" wäre England im Weltkrieg zu Boden gezwungen worden, als nur die U-Bootwaffe für den deutschen Gegenangriff gegen die britische Hungerblockade zur Verfügung stand und als das deutsche Heer an einem halben Dutzend Fronten gefesselt war. Heute steht neben der wiedererstandenen U-Bootwaffe die geballte Kraft unserer unüberwindlichen Luftwaffe und gleichzeitig haben die gesamten deutschen Heere nach der Niederkämpfung aller festländischen Verbündeten Englands ebenso wie Kriegsmarine und Luftwaffe die Hände gegen die britische Insel frei. Damals stand hinter England die ganze Welt, heute stehen die Plutokraten allein, während an Deutschlands Seite das kraftvolle Italien des Faschismus kämpft. Englands Partie ist schon heute verloren, was es auch noch im verzweifelten Ringen einsetzen mag.

Freilich wollen die Kriegshetzer in London noch immer nicht begreifen, wie sich die Weltlage zu ihren Ungunsten verändert hat. Ihre kaltrechnende Gabe müssen sie verloren haben, denn sonst hätten sie, wenn schon nicht im Oktober, dann im Juli die nochmals dargebotene Friedenshand des Führers ergreifen müssen. Unsere Geduld ist nun am Ende. England hat jede, aber auch jede Rechtsnorm verletzt, die im Seekrieg üblich war. Es verletzte das Prisenrecht früherer Zeiten durch die Einbeziehung der Lebensmittel in die Bannware; es brach das Kriegsrecht durch die Führung der Handelsflagge auf bewaffneten Schiffen; es brach die Neutralitätsregeln durch die Exportblockade, um die Einkäufe neutraler Länder in Deutschland zu verhindern; es brach das Eigentumsrecht durch den illegalen Raub ausländischer Schiffe. England achtete nicht einmal das Rote Kreuz, sondern griff Sanitätsflugzeuge und Seenotboote mit Waffengewalt an. Zuletzt wollte England die ganze Welt mit seiner „Navycert" am Warenaustausch mit Deutschland und sogar an der eigenen freien Versorgung hindern. So wurde die britische Seetyrannei

Fortsetzung auf der 2. Seite

Törichte Schlagworte als Antwort

Auf der Suche nach Verzweiflungsmitteln — „American Legion" als „Lusitania" — Neue britische Minenfelder in der Biscaya?

Von unserem ständigen Vertreter

hw **Stockholm**, 19. August.

Die englische Antwort auf die Verhängung der totalen Blockade ist matt und verwendet tausendmal abgenutzte Schlagworte, die nur verraten, daß man in England recht gut ahnt, was der neue Schlag Deutschlands bedeutet. Eine Auslassung des Innenministers, die von der Londoner Sonntagspresse ausgewertet wird, besagt, Deutschland wolle offenbar durch das „Gerede von der Blockade" Englands Aufmerksamkeit von Invasionsplänen oder anderen Maßnahmen in ähnlicher Richtung ablenken. England sei aber „bereit für jede Eventualität".

England hat ferner seinerseits seine Minenfelder ausgedehnt, um sich gegen die gefürchtete Gefahr eines direkten Angriffs zu schützen und die eigene Blockadedrohung gegen Frankreich zu verschärfen. Diese Minenfelder sollen nach Angaben der Admiralität im westlichen Teil des Kanals und der Biscaya liegen. In der schwedischen Presse wird daran erinnert, daß die englische Admiralität auch für Skagerrak und Kattegat bereits Minenauslegungen verkündete — die bekanntlich die Aufrechterhaltung der deutschen Schiffahrt nicht behindert haben.

Die englische Propaganda rüstet sich indessen gegen die deutsche Blockade in einer Weise, die den Verdacht, daß mit dem amerikanischen Transportdampfer „American Legion" irgendeine Churchillsche Teufelei im Athenia-Stil geplant sein könnte, nur allzu berechtigt erscheinen läßt. Schon werden wieder Greuelberichte über angebliche Einzelheiten bei Versenkungen schwedischer Schiffe in den Gefahrenzonen verbreitet und vollends für die Reise der „American Legion" wird von der englischen und englandfreundlichen Presse auch in gewissen anderen Ländern eine verdächtige Aktivität entfaltet. Was Churchill gegenwärtig als Gegenschlag auf die deutsche Blockade braucht, ist — genau wie als Antwort auf den uneingeschränkten U-Bootkrieg des Weltkrieges" — ein neuer Lusitania-Fall, diesmal aber, damit er entsprechend schärfer wird, in englischer Regie, wie es auch bei der Athenia versucht wurde. Die Unterstellungen der englischen Presse gegen Italien bei ihren Haßausbrüchen wegen der Vorgänge um Griechenland geben einen Begriff davon, was England seinen Feinden für Absichten unterschiebt und was für Methoden es folglich selber für ratsam ansieht. Die zweifellos von England veranlaßten Schüsse und Bomben gegen griechische Schiffe sind nur ein Vorgeschmack davon, wessen die Churchillsche Regie fähig ist, wenn es jetzt nicht bloß um Griechenland, sondern um die Vereinigten Staaten geht.

Deutschlands einzig mögliche Antwort

Die Welt unter dem Eindruck der totalen und bedingungslosen Blockade gegen England

Rom, 18. August.

Die Erklärung der totalen und bedingungslosen Blockade gegen England ist in Italien lebhaft begrüßt worden, sieht man doch in dieser „energischen deutschen Reaktion auf die englischen Piratensysteme" die einzige mögliche Antwort auf die jedem Recht und jeder Menschlichkeit hohnsprechenden englischen Gewalttätigkeiten.

Deutschland, so betont man in Rom, habe in Verteidigung seines guten Rechts nunmehr zu Maßnahmen gegriffen, deren Berechtigung kein wahrhaft Unparteiischer bestreiten könne. Nachdem England jeden Gedanken einer Mäßigung, wie dies im Interesse der Neutralen gelegen hätte, zurückgewiesen und sich geweigert habe, den Krieg mit Rücksicht auf die Zivilbevölkerung in menschlicheren Formen zu führen, statt dessen aber zu allen Mitteln der Piraterie griff, habe sich Deutschland gezwungen gesehen, auch auf diesem Gebiet den ihm aufgezwungenen Kampf anzunehmen, der mit dem Untergang von drei großen Dampfern bei der Insel Man sich sofort als wirkungsvoll erwies. Man dürfe voraussehen, daß derartige Erfahrungen den Neutralen die Lust raubten, weiterhin mit einem Lande Handel zu treiben, das sich selbst aus der europäischen Gemeinschaft ausgeschlossen habe. Man könne gewiß sein, so schreibt „Giornale d'Italia", daß Deutschland diese strenge Einkreisung der britischen Insel mit voller Wirksamkeit durchführen werde. Die deutschen U-Boote und deutschen Schnellboote sowie die zahlreichen Bomber könnten jedem Schiff die Zufahrt in die britischen Gewässer verbieten, während die Reaktionsfähigkeit der britischen Marine und Luftwaffe erwiesenermaßen immer geringer werde.

Moskau

Die Erklärung der Reichsregierung hat in der sowjetischen Presse und Öffentlichkeit nachhaltigen Eindruck ausgelöst. Die Blätter veröffentlichen unter der Überschrift „Deutschland erklärt gegen England die volle Blockade" einen ausführlichen Auszug aus der deutschen Erklärung unter eingehender Berücksichtigung der Gründe, die Deutschland zu diesem Schritt veranlaßt haben. Der neue bedeutsame Schritt der Reichsregierung wird in Moskau, wie schon aus der Aufmachung der Erklärung zu erkennen ist, in jeder Hinsicht als berechtigt angesehen. Man ist sich darüber klar, welche weittragenden Folgen die volle deutsche Blockade für England in sich schließt. Was die Sowjetunion selbst anbelangt, so dürfte sie durch die neue deutsche Maßnahme nicht unmittelbar betroffen sein; schon seit geraumer Zeit hat kein Schiff mehr unter sowjetischer Flagge die britische Insel angelaufen.

Preßburg

In der slowakischen Öffentlichkeit hat die Nachricht über die Verlautbarung der deutschen Reichsregierung nicht nur Verständnis, sondern stärkste Zustimmung ausgelöst. Führende Persönlichkeiten des Staates veröffentlichen in der Presse Stellungnahmen zu dem deutschen Entschluß, der als völlig gerechtfertigt und seit langem als fällige Maßnahme bezeichnet wird. Ministerpräsident Dr. Tuka, der bekanntlich ein anerkannter Völkerrechtslehrer ist, schreibt u. a., die englischen Plutokraten haben die Moralgrundsätze der Zivilisation ins Gegenteil verkehrt und auch den Frauen, Greisen und Kindern den Krieg erklärt. Sie plünderten und vernichteten in ihrem verblendeten Haß alles, als ob die Menschheit wieder in die Urzeit der alles vernichtenden Kriege zurückgefallen sei. Der Kulturmensch hat nur eine Möglichkeit, sich gegen diese Menschen zur Wehr zu setzen, und das ist der rücksichtslose Einsatz mit vernichtenden Waffen, handelt es sich doch um die Befreiung der Menschheit von Raffgier und dem unsittlichen Streben der Plutokraten nach der Weltherrschaft. — Ich glaube, daß auch der anständige Engländer sich schämen muß, führte Innenminister Sano Mach aus, wenn er sich die Unmenschlichkeit und Niedrigkeit dessen vergegenwärtigt, was seine Regierung in ihr Kriegsprogramm aufgenommen hat. England wollte jeden in den Krieg gegen Deutschland treiben, nur um nicht selbst kämpfen zu müssen. Nun ist aber das eingetreten, was jeder als natürlich angesehen hat. Womit jemand sündigt, damit wird er bestraft.

Sofia

Die Erklärung der totalen Blockade Englands durch Deutschland hat in Bulgarien starken Eindruck hervorgerufen. In der Öffentlichkeit wird allgemein die Meinung geäußert, daß die deutsche Maßnahme eine selbstverständliche Folgerung der durch England aufgezwungenen Lage ist, und daß sie zur beschleunigten Beendigung des Krieges wirksam beitragen wird. Die Abfassung der deutschen Verlautbarung und ihre Begründung wird hier als Ausdruck der deutschen Siegesgewißheit gewertet, die durch die bisherigen einzigartigen Erfolge der deutschen Wehrmacht und durch die unaufhaltsamen und verheerenden Luftangriffe auf England vollauf gerechtfertigt sei.

Kopenhagen

In Hauptschlagzeilen bringen die Kopenhagener Blätter die deutsche Ankündigung der totalen Blockierung der englischen Insel. Alle Zeitungen bringen auch die deutsche offizielle Erklärung zur Begründung dieser Maßnahme in vollem Wortlaut unter besonderer Hervorhebung der Feststellung, daß sie als ein entscheidender Schritt zur Beendigung des Krieges gedacht sei. Im Leitartikel von Politiken wird zu dem deutschen Entschluß u. a. ausgeführt: Wenn Deutschland nunmehr die totale Blockade der englischen Insel ankündigte, so geschehe das zweifellos aus der Erkenntnis, daß die überseeischen Verbindungen heute für Englands Stellung entscheidend seien. England sei mehr als jedes andere Land abhängig von Lebensmittelzufuhren, und sein ganzes wirtschaftliches Leben sei sehr empfindlich gegen alle Absperrungen. Englands wichtigste Waffe gegenüber Deutschland war von Kriegsbeginn an die Blockade. Deutschlands Siege haben bewirkt, daß eine totale Absperrung Englands ins Werk gesetzt werden könne.

Newyork

Die gesamte Newyorker Presse veröffentlicht die amtliche deutsche Mitteilung über die Verhängung der Totalblockade gegen England auf der ersten Seite. Unter Ueberschriften wie „Deutschland unterbindet den britischen Handel" bringen die Blätter auf Grund amerikanischer Agenturmeldungen aus Berlin die deutsche Begründung in teilweise wörtlichem Zitat und heben insbesondere die gegen England erhobene Beschuldigung des Völkerrechtsbruches hervor. „Associated Preß" betont ohne eigene Stellungnahme in seinem heutigen Lagebericht, daß Deutschland die Welt warne und jede Verantwortung für die Zerstörung neutraler Schiffe und Menschenleben in den blockierten Gewässern ablehne. Die Washingtoner Zeitungen „Daily News" und „Evening Star" druckten mit mehrspaltigen Ueberschriften die deutsche Proklamation in vollem Wortlaut ab. Im Rundfunk wurde der Inhalt der deutschen Proklamation ausführlich wiedergegeben.

Der 50. Geburtstag des Reichswirtschaftsministers

Glückwünsche des Führers

Berlin, 18. August

Zum 50. Geburtstag des Reichswirtschaftsministers und Präsidenten der Deutschen Reichsbank Walther Funk überreichte der Adjutant des Führers, NSKK-Oberführer Albrecht, im Auftrag des Führers das Bild des Führers mit einer besonders herzlich gehaltenen Widmung.

Reichsmarschall Göring übersandte seine Glückwünsche durch den Staatssekretär Körner, der ihm die Ehrennadel der Luftwaffe überreichte. Die Reichsminister Dr. Goebbels, Rust und Dr. Dorpmüller sowie der Reichsleiter Dr. Ley erschienen persönlich, um dem Reichswirtschaftsminister zu gratulieren. Für den Gau Berlin überbrachte die Glückwünsche der stellvertretende Gauleiter Görlitzer, für die Stadt Berlin Bürgermeister Steeg. Für das Reichswirtschaftsministerium übermittelten der Staatssekretär des Reichswirtschaftsministeriums Dr. Landfried an der Spitze der Abteilungsleiter, für die Reichsbank das Direktorium und die Betriebsführung, die Vizepräsidenten Puhl und Lange, die Glückwünsche. Der Präsident der Reichswirtschaftskammer, Pietzsch, mit den Leitern der Reichsgruppen überbrachte die Glückwünsche der Wirtschaft, Standartenführer Ullmann die des Reichsführers SS Himmler. Obergruppenführer Lorenz sprach im Namen der Volksdeutschen Mittelstelle die Glückwünsche persönlich aus. Das Auswärtige Amt war durch den Gesandten Clodius vertreten. General der Infanterie Thomas, der Chef des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes im Oberkommando der Wehrmacht, hat an Reichswirtschaftsminister Funk ein Glückwunschtelegramm gesandt.

Der Chef der italienischen Regierung, Benito Mussolini, und der italienische Außenminister Graf Ciano, hatten herzlich gehaltene Glückwunschtelegramme gesandt. Der Königlich Italienische Botschafter, Exzellenz Dino Alfieri, überbrachte persönlich die Glückwünsche der italienischen Regierung.

Stählerner Ring um England

Fortsetzung von der 1. Seite

ins Maßlose übersteigert. Die Antwort ist jetzt da: die totale Blockade gegen die britische Insel. Diese deutsche Kampfmaßnahme war notwendig und sie hat in dem elementaren Recht der Notwehr ihre Begründung.

England selbst hat die Gewässer um die britische Insel zum militärischen Kampfgebiet gemacht. Nun ist die Folge, daß jedes Schiff in diesen Kriegszonen rund um England den militärischen Ereignissen ausgesetzt ist, sei es auf der See, sei es in den Häfen. Das Großdeutsche Reich hat sich gegenüber England eine so starke Stellung geschaffen, daß es dem Begriff der „totalen Blockade", der in dieser neuen Form in die Kriegsgeschichte eintritt und der rechtlich voll begründet ist, auch seinen militärischen Sinn verschaffen kann. Die deutschen Kampfflugzeuge haben in den englischen Häfen bereits schwere Zerstörungen angerichtet und manche bereits gebrauchsunfähig gemacht. Auch die Westküste liegt vollständig in ihrem Bereich. Vor und sogar in vielen englischen Häfen sind durch deutsche Seestreitkräfte und Minenlegflugzeuge wirksame Minensperren gelegt worden. Die britischen Geleitzüge sind das Ziel der Torpedos unserer U-Boote, im Kanal und in der Nordsee sind sie außerdem den Torpedos der Schnellboote und besonders den Bomben der Stukas ausgesetzt. Weiter draußen auf dem Ozean wirken ebenfalls deutsche Kriegsschiffe gegen die britischen Zufuhren aus den überseeischen Gewässern. Gleichzeitig mit der deutschen fügt auch die italienische See- und Luftkriegführung dem britischen Seeverkehr heftige Schläge zu. Der normale britische Seeverkehr ist aus dem Mittelmeer verdrängt. Ja, die italienische Waffenwirkung macht sich, wie die Somalilandkämpfe zeigen, auch im Indischen Ozean bemerkbar, während zugleich aus dem mittleren Atlantik jetzt der erste Erfolg italienischer U-Boote gemeldet wird, die Gibraltar westwärts passierten.

Dies ist der totale Seekrieg gegen den Piratenstaat England. Wer von den Neutralen noch Lust hat, seine Schiffe auf Todesfahrt nach England zu schicken, ist durch die deutsche Note ausdrücklich gewarnt. Die Versenkung von 5 Millionen BRT in den ersten 11 Kriegsmonaten haben bereits bewiesen, was die deutschen Waffen gegen die Insel England zu leisten vermögen. Die englische Flotte ist der konsequenten Wirkung der deutschen Kriegsmarine und Luftwaffe, die alle militärischen Dogmen über den Haufen geworfen hat, niemals gewachsen. Und daß etwa Englands Heckenschützen das deutsche Heer lahmlegen könnten, dürfte selbst der blöde Agitationsminister Duff Cooper nicht erzählen wollen. Deutschland aber handelt im Dienste des Kontinents, wenn es mit der Verhängung der totalen Blockade des britischen Inselreiches „einen weiteren entscheidenden Schritt zur Beendigung des Krieges und zur Beseitigung der an diesem Krieg schuldigen britischen Machthaber" tat.

Secret Service auch in Spanien

Mutiger Ingenieur vereitelte Anschlag auf Oellager in Alicante

Madrid, 18. August.

Die Zeitschrift „Tajo" bringt einen aufsehenerregenden ausführlichen Bericht über den in letzter Minute verhinderten Anschlag auf das Benzinlager der spanischen Petroleumgesellschaft „Campsa" in Alicante, der bekanntlich von Agenten des englischen Secret Service durchgeführt wurde.

Die Falange-Zeitung „Arriba" deutete bereits vor einigen Tagen in einem sensationellen Leitartikel an, daß bei dem Attentat in Alicante englische Geheimagenten die Hand im Spiele hatten. Die Zeitschrift „Tajo" ist nun in der Lage, nähere Einzelheiten mitzuteilen.

Die Attentäter steckten mehrere Zuleitungen zu den Depots, die in einem mächtigen Felsen eingehauen liegen, in Brand. Gleichzeitig geriet auch der Kraftwagen eines in der Nähe befindlichen Ingenieurs der Gesellschaft in Brand. Unter Einsatz seines Lebens konnte dieser Mann, durch die aus dem Kraftwagen schlagende Flamme aufmerksam gemacht, im letzten Augenblick die Zuleitungen unterbrechen und so die Explosion der gesamten Vorräte verhindern.

„Tajo" stellt fest, daß das verbrecherische Treiben der britischen Agenten Spaniens Wiedergesundung weder unterbrechen noch aufschieben könne Spanien, das seinen Freiheitskampf ohne Benzin, ohne Geld und Waffen aufgenommen und dennoch gesiegt habe, werde auch heute dank seiner hohen Tugenden gegen die Wünsche seiner Widersacher seine großen Ziele erreichen.

Britische Blockade gegen Frankreich

Gegenstück zu Oran — Eindeutige Stellungnahme des „Moniteur" zum Thema „England und Europa"

Genf, 18. August.

Die englische Blockade gegen Frankreich nimmt der „Moniteur" zum Anlaß eines Kommentars, der bisher die eindeutigste französische Stellungnahme zu dem Thema „England und Europa" darstellt.

Das Blatt weist anfangs darauf hin, daß die englische Blockade gegen Frankreich in wirtschaftlicher Hinsicht ein Gegenstück sei zu dem ungeheuerlichen und feigen Verhalten der Engländer bei Oran.

Man müsse feststellen, daß England bis zu dem Augenblick, wo es die allerhärtesten Schläge erhalte, sich anmaße, Europa der Blockade zu unterwerfen. Diese Feststellung sei mit einer zweiten zu verbinden: Es gibt nicht nur keine einzige Nation mehr in Europa, bei der die Engländer einen Stützpunkt finden können, und nicht nur niemand mehr, der in der Lage wäre, ihnen zu helfen, sondern auch niemand mehr, der dazu noch den Wunsch hätte. Dies sei die Definition der gegenwärtigen englischen Lage von einem der wesentlichsten Gesichtspunkte aus. Dies sei zum ersten Male in der Geschichte so; denn England habe sich immer allen Annäherungsversuchen der Völker in Europa widersetzt, und es sei ihm immer gelungen, die einen gegen die anderen auszuspielen.

Zwangsläufig sei bereits eine europäische Solidarität entstanden. Obwohl England auf dem Kontinent keinen seiner Sache ergebenen Mitkämpfer mehr besitze, setze es doch die Blockade fort. Diese Blockade habe aber auch eine Kehrseite. England, das im Fernen Osten und in Indien auf allen Seestraßen, insbesondere den empfindlichsten Stützpunkten wie Singapur, Malta und Gibraltar bedroht sei und dessen Häfen, Flugzeugstützpunkte und Rüstungsfabriken im eigenen Lande den direkten Angriffen ausgesetzt seien, könne nicht ernstlich hoffen, Europa auszuhungern. Im Gegenteil, die eigene Versorgung Englands gestalte sich von Tag zu Tag schwieriger. Die Franzosen, so betont das Blatt abschließend, betrachten dieses Drama nicht nur als Zuschauer, da die Blockade Churchills die ungeheuren Schwierigkeiten, in denen sich Frankreich befinde, noch komplizierter mache.

Willkie Präsidentschaftskandidat

Ernennung formell angenommen — Kritik an der Außenpolitik Roosevelts

Newyork, 18. August

Der amerikanische Präsidentschaftskandidat Willkie nahm gestern formell die Ernennung zum Präsidentschaftskandidaten der republikanischen Partei an. In seiner Rede erklärte Willkie, daß er in der Außenwie in der Innenpolitik alles versuchen würde, um die amerikanische Demokratie zu verteidigen und sie durch nichts zu gefährden. Er betonte, daß das amerikanische Volk sich nicht durch seine Gemütsbewegungen oder Sympathien oder Haß von seinen politischen Grundsätzen abbringen lassen dürfe. Das Verhältnis zu England berührend, forderte Willkie eine sogenannte „ehrliche Stellungnahme Großbritannien gegenüber". Er bewegte sich dann auf dem üblichen Gedanken der Bedeutung der britischen Flotte für die Verteidigung des amerikanischen Kontinents und ging dann zu einer Kritik der Rooseveltschen Außenpolitik über. Willkie erklärte, daß Roosevelt sein Versprechen, die materiellen Hilfsquellen Amerikas in ihrer Ausbeute zu steigern, nicht gehalten habe. Roosevelt habe durch aufregende Erklärungen Panik hervorgerufen und in kritischen Zeiten durch politische Redetricks Bitterkeit und Verwirrung verursacht. Willkie verwies auf die Gefährlichkeit der Rooseveltschen Angriffe gegen fremde Mächte und bezeichnete diese als unnötig und gefahrvoll.

Willkies Kritik an der Rooseveltschen Außenpolitik gipfelte in der Feststellung, daß der amerikanische Präsident Amerika an den Rand von gefährlichen Abenteuern führe und im geheimen sich in die europäischen Angelegenheiten skrupellos einmische und gewissen Ländern Hoffnungen mache, die Amerika außerstande sei zu erfüllen.

London „will auch mal Fehler machen"

Beruhigungspillen wirken nicht mehr — „Daily Mirror" sagt: Das englische Volk ist krank vom Geschwätz!

Genf, 18. August.

Die andauernden wuchtigen deutschen Luftangriffe gehen den Engländern allmählich doch aufs Gemüt und bringen manche von ihnen bereits jetzt zu erstaunlichen Einsichten. Die Sprache der Tatsachen ist eben härter, als daß sie durch das verlogene Geschwätz Bluff Coopers übertönt werden könnte. Wenn schwere Bomben auf britische Häfen und Rüstungswerke niederhageln, dann haben beruhigende Phrasen nur wenig Erfolg. Die Zahl derer, die sich von solchem Gewäsch noch einfangen lassen, wird ständig geringer. Selbst in englischen Zeitungen kommt die Stimmung der Beklommenheit und des Mißmutes über all das törichte Propagandageklingel, wodurch die Sachlage ja doch um nichts gebessert wird, zum Ausdruck.

Ein Leitartikel im „Daily Mirror" unter dem Titel „Der Krieg breitet sich aus" klingt schon fast so, wie die Stimmung des verratenen und betrogenen Volkes. Er ironisiert alle die faden Ausreden und Beschönigungsversuche, mit denen Churchill, Duff Cooper und die anderen Kriegsverbrecher die Verantwortung von sich ablenken wollen. Der Premierminister, so heißt es im „Daily Mirror", werde sich in seinem nächsten Ueberblick über die Kriegslage nicht erlauben können zu behaupten, daß der nun in dem nahen Osten beginnende Kampf gegen lebenswichtige und strategische Positionen nur ein Bluff oder ein Fehler Mussolinis oder Grazianis sei. „Wir kennen diese Fehler" unserer Feinde. Wir kennen ihn so gut, daß wir anfangen zu wünschen, auch so einen Fehler von einer solchen triumphalen Qualität machen zu können."

Man könne sagen, schreibt das Blatt dann, daß weitere Serien von Rückzügen und Niederlagen das englische Volk nicht aufmunterten, dieses Volk, um das das „Ministerium der Aushorcher" so bemüht scheine. „Wir können den offiziellen und teuren Massenaushorchern versichern, daß unser Volk geduldig ist, aber gleichzeitig auch krank von all der Verteidigung, Verteidigung, Verteidigung, vom Geschwätz über Festungen. Das Volk sieht, wie sich der Verteidigungskomplex ausgebreitet hat. Das Volk will eine Offensive. Nach dem grausamen Betrug Frankreichs (!) dürfen wir nicht das Unmögliche fordern, aber wir verlangen, daß man uns nicht nochmals erzählt, daß Rückzüge Gewinne und Evakuierungen Siege sind."

Der Artikel des „Daily Herald" liegt einige Tage zurück. Inzwischen dürfte den Engländern trotz aller „Bescheidenheit" auch die Luft zu einer Offensive vergangen sein. Sie dürfte anders ausfallen als der „Daily Herald" sie sich vorgestellt hat.

„Schwächezeichen im Empire"

Was ein japanischer Journalist beobachtet hat

Tokio, 18. August.

Ein Vertreter der Zeitung „Tokio Nitschi Nitschi", der bisher in England weilte, traf von Liverpool kommend in Kobe ein. Er berichtet über seine Beobachtungen, die er auf der Fahrt über Kapstadt und Indien gemacht hat. Ueberall in britischen Besitzungen oder Interessenzonen habe er Schwächezeichen festgestellt.

So sei zunächst die englische Politik in Südafrika durch eine starke Opposition sehr geschwächt. Der frühere Ministerpräsident Hertzog, der sofortigen Frieden mit Deutschland verlange, gewinne an Anhang.

Sein erster Eindruck in Bombay sei gewesen, daß die nationalistische indische Bewegung an Boden gewonnen habe. Niemand in Indien glaube an die englischen Versprechungen, nach Kriegsende eine Verfassung zu gewähren, und die englandfeindliche Bewegung sei stark im Wachsen. In Singapur würde längs der Strecke Singapur—Johore anscheinend an Befestigungen und unterirdischen Lagern für Benzin fieberhaft gearbeitet. Allgemein gehe die Ansicht dahin, daß Singapur sich auf die Abwehr japanischer Angriffe vorbereite.

Auch Hongkong könne nicht mehr als starke Seefestung betrachtet werden, da sie zwischen Formosa und Hainan eingekeilt sei. In Wirtschaftskreise herrsche die Ansicht vor, man müsse Hongkong aufgeben. Der Gouverneur und das Militär lehnten diese Ansicht ab und seien dazu übergegangen, Japaner zu verhaften. Die Handelskreise seien von Englands Niederlage überzeugt und hielten einen Kompromiß für die beste Lösung, um nicht alle Handelsmöglichkeiten zu verlieren. Es sei für England unmöglich, selbst das indische Dominion zu behaupten, sofern es sich nicht zum Frieden mit Deutschland entschließen könne.

*

Wie aus Chapelhill (Nordkarolina) gemeldet wird, erklärte der Professor der Philosophie Dr. Williams von der Universität North Carolina in einem Presseinterview: „Ungeachtet dessen, wo Amerikas Sympathien liegen, Deutschland wird wahrscheinlich diesen Krieg gewinnen und die Vereinigten Staaten von Europa organisieren." Newyork Times bezeichnen Professor Williams als einen Mann, der in seinem Lehrfach starken Einfluß auf die amerikanische Jugend ausübt.

Verlag: Westfälische Tageszeitung G. m. b. H. Münster (Westf.). Verlagsleiter: Erich Frintrop (z. Zt. im Felde), i. V. Arthur Petsch. Hauptschriftleiter: Dr. Anton Eickhoff (z. Zt. im Felde). Stellvertreter Karl Kuhl. Verantwortliche Schriftleiter: Politik: Karl Kuhl; Politische Nachrichten und Vermischtes: Dr. Eugen Wagner; Bewegung und Provinz: Max Hiemisch (z. Zt. Wehrmacht), i. V. August Hollweg; Volkstum, Kunst und Unterhaltung: Wilhelm Vernekohl; Stadtanzeiger: Peter Jurascheck; Kommunalpolitik: Otto Pesser (z. Zt. Wehrmacht); Sport: Alfred Strobel (z. Zt. Wehrmacht), i. V. Peter Jurascheck; Bezirksausgaben und Bildberichterstattung. Clemens Hülsbusch; Anzeigenleiter: Horst Enters (z. Zt. Wehrmacht), i. V. Heinz van de Löcht. Sämtlich in Münster. Druck: Aschendorffsche Buchdruckerei.

Die Brieftasche des Herrn Gordon

ROMAN VON BRÜNHILDE HOFMANN

(25. Fortsetzung.)

„Ich hatte mich gar nicht erst ganz ausgezogen", entgegnete Dusa ruhig. „Ich hatte nichts anderes bei mir —"

„Ach, und ich habe es in der Aufregung versäumt, mich darum zu kümmern, ich wußte doch, daß Sie kein Gepäck hatten!"

„Was für eine Aufregung?" fragte Doeren.

Mechthild sah Dusa fragend an.

„Wir kamen noch nicht dazu, darüber zu sprechen", erklärte Dusa. „Mein Mann war noch nicht sehr lange da, als es mir vorkam, der Knauf an der Wandtür bewege sich in meinem Zimmer! Und da —"

Mechthilds Augen richteten sich groß und starr auf die Tür. „Wieso? Wie ist das möglich? Diese Tür? Aber sie war doch fest verschlossen?"

„Nein, sie war offen", erwiderte Doeren.

Dusa hörte in diesem Augenblick ein Geräusch hinter sich, drehte sich um und sah Kaemmerer in der offenen Gangtür stehen.

„Was geht hier vor?" fragte der dumpf und schaute mit verstörten Blicken von einem zum anderen, bis er Gordon entdeckt hatte.

Mit einer heftigen Bewegung wandte Mechthild sich ihm zu.

„Ludwig! Wo warst du? Wo kommst du her?"

„Im Archiv", erwiderte er, ohne seinen Blick von dem völlig entfärbten und eingefallenen Gesicht in den weißen Kissen zu lösen. „Ich hatte dort zu tun! Was ist hier geschehen? Ist er tot?"

„Nein", antwortete Doeren. „Er lebt noch. Ein Stich in die Brust. Vermutlich wurde das Herz nur gestreift, aber Lunge und Milz sind durchstoßen. Näheres muß die Röntgenuntersuchung zeigen. Vielleicht hält er durch."

Bei dieser sachlichen Erläuterung wandte Kaemmerer sich Doeren zu. Sein aschfarbenes Gesicht verriet nichts, weder Erregung noch Erstaunen. Er vermerkte nur fast gleichgültig:

„Sie sind also hier! Gut —"

Darauf versank er in dumpfes Brüten. Die hagere Gestalt, eng in den Schlafrock gewickelt, schien sich noch mehr nach vorn zu neigen als sonst.

„Man wird die Polizei verständigen müssen", sagte Doeren, ohne zu überlegen, was diese Maßnahme unter den vorliegenden Umständen für ihn selbst bedeutete. „Und sobald es möglich ist, muß der Verletzte ins Krankenhaus übergeführt werden."

„Die Polizei?" murmelte Kaemmerer. „Ja, ja, gewiß. Jetzt gleich, noch in der Nacht, meinen Sie?"

„Ich halte es für richtiger, im Nebenzimmer weiter zu verhandeln", sagte Doeren noch einmal. „Meine Frau wird bei dem Kranken bleiben. Wollen wir also —"

„Ja, gehen wir", sagte Mechthild. „Frau Doeren, wenn Sie wirklich hierbleiben wollen?"

Dusa nickte ihr zu. Sie setzte sich in einen Sessel, den ihr Doeren zum Ofen rückte. „Ich komme gleich wieder", flüsterte er ihr zu und strich leicht über ihr Haar.

Dann folgte er Kaemmerer und seiner Frau ins Wohnzimmer, wo Mechthild die Kerzen in den Wandleuchtern neben dem Kamin anzündete.

„Telefon haben Sie hier ja nicht", stellte Doeren fest. „Also wird man einen Boten schicken müssen — nach Hohenstein, denke ich."

Kaemmerer setzte sich an den Tisch und stützte den Kopf in die Hände.

„Soll ich Reynhold schicken?" fragte Mechthild. „Willst du eine schriftliche Nachricht mitgeben, Ludwig?"

Kaemmerer schüttelte den Kopf, ohne ihn aus den Händen zu heben. Er stöhnte leise.

„Schicke ihn", murmelte er dann, „schicke ihn nur! Es ist ja doch alles verloren!"

Damit richtete er sich auf, trat auf seine Frau zu, nahm ihren Kopf zwischen seine Hände und sah ihr einen Augenblick lang tief und voll schwerer Trauer in die Augen. Dann küßte er sie auf die Stirn und ging wortlos aus dem Zimmer.

„Ludwig!" schrie sie auf.

Doeren stand wie erstarrt.

Mit wenigen Schritten war Mechthild bei ihm. Ihre Hände griffen nach seinen Schultern. Sie näherte ihr zuckendes Gesicht, über das plötzlich Tränen rannen, dem seinen.

„Also nicht Sie?" stieß sie bebend hervor. Nicht Sie?! Ich flehe Sie an!"

Doeren bewegte nur verneinend den Kopf. Er war nicht fähig, ein Wort zu sprechen.

Die Frau griff nach ihrem Herzen, blickte verwirrt um sich, dann lief sie wie gehetzt zur Tür hinaus.

Doeren starrte auf die Tür. Er spürte, wie er selbst zu zittern begann. Die Aufregung der letzten Tage und Stunden drohte ihn, da er durch den kürzlich erlittenen Autounfall selbst noch geschwächt war, zu überwältigen. Er war dermaßen erschöpft, daß er kaum einen klaren Gedanken mehr faßte. Während er so stand und verloren vor sich hinstarrte, tat die Tür sich noch einmal lautlos auf, und Reynhold steckte seinen Kopf ins Zimmer.

„Verzeihung", murmelte er. „Ich wollte sehen, ob man mich noch benötige, ob etwas gewünscht würde?"

„Ja", sagte Doeren, sich aufraffend. „Machen Sie sich fertig! Sie müssen nach Hohenstein zur Gendarmeriestation. Sie haben doch ein Rad, wie?"

„Sehr wohl", versetzte Reynhold. „Mein Rad, gewiß! Zur Gendarmerie, sagten Sie?" Seine rotumränderten Fischaugen blinzelten Doeren verschlagen an. „Heute also schicken Sie mich dorthin! Mitten in der Nacht — es wird niemand dort sein, Herr Doktor Doeren."

„Dann suchen Sie den betreffenden Beamten eben in seiner Privatwohnung auf! Wissen Sie die?"

Reynhold zog sein Taschentuch heraus und strich sich damit über die Stirn. Er schüttelte den Kopf.

„Sie werden das ausfindig machen", sagte Doeren. „Eilen Sie! Es ist ein Mordanschlag verübt worden, das ist unter allen Umständen zu melden."

„Ein Mordanschlag", widerholte Reynhold und sah Doeren starr ins Gesicht.

„Jawohl. Und es ist fraglich, ob er nicht tödlich ausgeht. Sie sind sich darüber doch klar, wie?"

„Ich?"

„Ja, Sie. Sie haben doch beim Verbinden geholfen! Stellen Sie nicht so blödsinnige Fragen, sondern tun Sie, was man Ihnen aufträgt!"

„Von Herrn Kaemmerer?"

„Auch von Herrn Kaemmerer!" sagte Doeren gereizt. „Jetzt aber von mir, verstanden? Als Arzt habe ich die Pflicht —"

„Als Arzt haben Sie diese Pflicht", wiederholte Reynhold demütig und nickte mehrmals mit dem Kopf. „Ich begreife sehr wohl. Ich fahre sofort, Herr Doktor. Nach Hohenstein fahre ich, wie Sie mich beauftragt haben. Ich werde Herrn Oberkommissar Ottmayr von dem hier Vorgefallenen unterrichten."

„Na also!" knurrte Doeren. „Endlich! Sagen Sie Oberkommissar Ottmayr, daß ich ihn hier erwarte."

„Sie werden ihn hier erwarten", antwortete Reynhold und verneigte sich steif. Es entging Doeren, daß der Diener ihm einen höhnischen Blick zuwarf. Doeren ging an Reynhold vorüber hinaus, um sich nochmals ins Krankenzimmer und zu seiner Frau zu begeben.

Er hatte sein Ziel noch nicht erreicht, da drehte er sich noch einmal um, denn es war ihm eingefallen, daß Reynhold gleichzeitig noch einige Medikamente aus der Apotheke mitbringen könnte. Dabei prallte er fast mit Reynhold zusammen; der Mann lehnte mit völlig veränderten, ängstlichen und schmerzverzerrten Zügen hinter ihm an der Wand.

„Was ist Ihnen denn? Fehlt Ihnen etwas?"

Reynhold drehte den Kopf zur Seite, als wollte er den prüfenden Blicken des Arztes ausweichen, aber Doeren entging es nicht, daß er sich nur mit Mühe aufrechthielt.

„Nichts weiter", flüsterte Reynhold. „Nichts von Bedeutung, Herr Doktor! Ein altes Magenübel, sozusagen, und bei der Aufregung, nicht wahr? So ein kleiner Anfall. Danke der Nachfrage —"

Abermals unterdrückte er ein Stöhnen, kämpfte sichtlich gegen die Verkrampfung, bis der Schmerz nachzulassen schien. Er zog das Taschentuch und führte es mit fahriger Hand über die feuchtgewordene Stirn.

„Geht's wieder, ja?"

„Danke, sehr wohl, es geht — völlig gut!"

„Hm", machte Doeren. „Also wenn Sie sich wohl genug fühlen, dann fahren Sie gleich los! Leider muß es sein. Wenn Sie zurückkommen, werde ich Sie untersuchen, notfalls gehen Sie dann sofort ins Bett. Verstanden?"

Der dürre Mann dehnte befreit seine steifen Glieder und lächelte.

„Sehr wohl", murmelte er. „Wenn ich wiederkomme, sehr wohl! Sehr gütig, Herr Doktor. Ich habe da so lindernde Tropfen, ich werde zuvor noch einige davon nehmen, haben mir immer geholfen."

„Gut, tun Sie das! Seit wann leiden Sie übrigens an diesen Anfällen? Wer hat Ihnen die Tropfen verschrieben?"

„Ein Heilkundiger, bitte mir das nicht zu verübeln, verabfolgte sie mir. Seit, nun — seit ich einmal längere Zeit — hm — ohne Stellung war, von damals datiert diese Unpäßlichkeit, sozusagen, jawohl. Ich fahre also jetzt, Herr Doktor."

„Bis nachher also." Doeren nickte dem Diener noch einmal zu. Es schien ihm ziemlich sicher zu sein, daß der Anfall sich nicht so bald wiederholen würde, und nachher würde man schon sehen. „Gehen Sie, und nehmen Sie Ihre Tropfen, Reynhold! Ich schreibe inzwischen auf, was Sie von der Apotheke mitbringen können. Sie finden den Zettel hier auf der Fensterbank."

Nachdem Doeren seine Bestellungen für Apotheker Hausmann in Hohenstein ausgefertigt hatte, begab er sich ins Krankenzimmer. Er traf Dusa nicht mehr allein an. Mechthild war bei ihr. Die beiden Frauen standen an dem Bett, auf dem Gordon sich stöhnend in den Kissen wälzte. Doeren trat näher und betrachtete ihn sehr ernst.

„Man müßte ihm eine Spritze geben", sagte er dann, den Puls fühlend. „Aber leider habe ich nichts da."

„Ich habe eine", erklärte Mechthild hastig. „Was wollen Sie? Morphium?"

Doeren wandte sich ihr zu. Nun ja, sie mochte Derartiges haben, wahrscheinlich von drüben mit herübergebracht. Möglicherweise brauchte sie sogar selbst zuweilen eine Dosis, sehr gesund sah sie nicht aus, als leide sie zuweilen an argen Nervenschmerzen, und nun war ihr Wesen verändert, ruhiger als zuvor. Er konnte unter diesen Umständen nicht einmal viel dagegen sagen.

„Wenn Sie so gut sein wollten, mir das Nötige zu überlassen?"

„Selbstverständlich, ich gehe sofort —"

„Was macht Doktor Kaemmerer?" fragte er noch, als sie sich schon zur Tür gewandt hatte.

„Ich konnte ihn überreden, sich niederzulegen", antwortete Mechthild. „Er nahm von den Tabletten, die Sie ihm verschrieben hatten, Herr Doktor, und schläft jetzt."

„Das ist gut", nickte der Arzt. „Wieviel gaben Sie ihm? Zwei? Drei? Es macht nichts, sie sind harmlos. Und unter Umständen ein wahrer Segen."

„Wie alles, was uns wenigstens vorübergehend Vergessen schenkt", erwiderte sie leise und ging hinaus.

„Und du, Liebste?" wandte Doeren sich an seine Frau. „Du wirst auch ohne künstliche Mittel zum Umfallen müde sein! Es geht auf vier Uhr! Leg dich hin, mein Kind, ich bleibe jetzt da."

Fortsetzung folgt.

Heitere Ecke

Schurz trifft seinen Freund Piepe auf der Straße. „Du siehst schlecht aus", meint Schurz bedauernd, „geht es dir nicht gut? Hast du Geldsorgen?"

„Unsinn", lachte Piepe, „es geht mir ausgezeichnet. Sowohl gesundheitlich, als auch finanziell."

„So", meint da Schurz und atmet erleichtert auf, „dann kannst du mir doch mal 20 Mark pumpen."

*

Churchill läßt sich photographieren. Anscheinend brauchte er einen Auslandspaß.

Der Photograph putzte die Linse: „Bitte, — jetzt etwas freundlicher!"

Churchill brummte: „Sie lesen wohl keine Zeitungen?" (Koral

Meisterliches Spiel von Schalke 04

Sportfreunde Halle mit 7:0 überfahren — Pokalüberraschungen blieben nicht aus

Die Tschammer-Pokalspiele unserer Fußballvereinsmannschaften haben am Sonntag mit der ersten Schlußrunde eine weitere Steigerung erfahren. Von den insgesamt 27 Spielen wurden eine Reihe erst nach der Verlängerung entschieden, weitere endeten nach dieser Zeit ohne Entscheidung und müssen zusammen mit den noch ausstehenden Treffen am kommenden Sonntag nachgeholt werden.

Der Pokalkampf zwischen Sportfreunde Halle und Schalke 04 hatte in Halle 18 000 Menschen auf die Beine gebracht. Die Westfalen siegten mit 7:0 (4:0) und zeigten dabei ein ganz meisterhaftes Können. Bis zur Pause hatte Szepan zwei Tore, Eppenhoff und Schuh je eins, also insgesamt vier Tore vorgelegt. Nach dem Wechsel stellten Szepan und Kalwitzki trotz des tapferen Widerstandes der Gastgeber den Schlußstand her.

Recht früh wurden die Pokalhoffnungen des großen HSV geknickt. Der HSV war mit stärkster Mannschaft nach Bremen gefahren, wo er vom ASV Blumenthal mit 3:1 (2:1) aus dem Rennen geworfen wurde. Die Gäste schossen wohl den Führungstreffer, aber der Sieg lag bei den Blumenthalern.

Gleich am Start gestrauchelt ist der Hessenmeister SC 03 Kassel. Der SV Steinach 08 gewann mit 4:2 diesen harten Kampf, obgleich die Gäste zur Pause noch mit 2:0 geführt hatten.

Nicht besser ging es dem Mittelrheinmeister Mülheimer SV, der nach einer weiten Anreise dem VfR Schweinfurt mit 1:2 in der Verlängerung unterlag. Nach torloser Halbzeit stand schließlich der Kampf nach 90 Minuten 1:1. Die Bayern waren glücklicher, als Bernhard nach dem letzten Wechsel das den Sieg bedeutende Tor schoß.

Eine Leistung von besonderem Format vollbrachte der Spandauer SV, der Eimsbüttel mit seinem 3:0 (2:0)-Sieg aus dem Rennen warf. — Berlins Meister, Union Oberschöneweide, kehrte aus der Leinenstadt mit einem gegen den SV Linden 07 erkämpften 3:2 (3:0)-Sieg heim, dagegen ist der 3. Vertreter Brandenburgs, Blau-Weiß, von Werder Bremen mit 2:1 (0:1) ausgeschaltet worden. Badens Meister SV Waldhof mußte vor Rot-Weiß Frankfurt mit 3:2 in der verlängerten Spielzeit die Segel streichen. Im Vorjahr waren die Waldhöfer noch bis ins Endspiel gedrungen. — Das Spiel des 1. FC Nürnberg und Sturm Graz hatte 8000 Zuschauer angezogen. Der Pokalverteidiger erwies sich in der Stadt der Volkserhebung Sturm Graz mit 6:1 (5:0) eindeutig überlegen. Die Grazer, die noch vor wenigen Wochen die Wiener Admira mit 9:0 abgehängt hatten, konnten diesmal den ausgezeichnet spielenden Nürnbergern niemals ernstlich gefährlich werden.

Tschammer-Pokal in Zahlen

SV Hannover-Linden 07 — Union Oberschöneweide 2:3 (0:2); ETV Eimsbüttel — Spandauer SV 0:3; Blau-Weiß Berlin — Werder Bremen 1:2; VfB Königsberg — Preußen Danzig 3:2 n. V.; BuEV Danzig — Luftwaffe SV Stettin 6:2; Hamburger SV — ASV Blumenthal 1:3; NSTG Mährisch-Ostrau — Hertha Breslau 6:0; Dessau 05 — Kickers Offenbach 2:2; Hildesheim 07 — Barmbecker Sportgemeinschaft 2:3 n. V.; SV Steinach 08 — SC 03 Kassel 4:2; Eintracht Frankfurt — Westfalia Herne 3:2; Germania Mudersbach — Schwarz-Weiß Essen 1:8; VfL Osnabrück — Gelsenguß Gelsenkirchen 2:5; Sportfreunde Halle — Schalke 04 0:7; Sport Kassel — Duisburg 48/99 4:5 n. V.; Edelstahl-Krefeld — Rot-Weiß Essen 3:4; TuS Neheim — SG Eschweiler 2:3; SV Waldhof — Rot-Weiß Frankfurt 2:3 n. V.; 1. FC. Kaiserslautern — Fortuna Düsseldorf 2:3; TuS Neuendorf — VfR Mannheim 1:2; Phönix-Karlsruhe — FSV Frankfurt 4:2; SV Cannstatt — Wacker Wien 0:7; SpVg Fürth — VfB Stuttgart 3:0; Sturm Graz — 1. FC. Nürnberg 1:6; Rapid Wien — BSG Neumeyer Nürnberg —; Bayern München — Wiener Sport-Klub 0:1; VfR Schweinfurt — Köln-Mülheimer SV 2:1 n. V. — Wiederholungsspiel aus der 3. Hauptrunde: SC Freiburg — VfB Waldshut 2:2.

Weitere Spiele in den Bereichen

Berlin-Brandenburg: Tennis-Borussia — NSTG Prag (Std.) 8:2; Hertha-BSC — 1. FC Nürnberg (Altmeisterspiel) 2:4; Hertha-BSC — Soldatenelf Stendal 5:3; Wacker 04 — SV Marga (Aufstiegspiel) 8:0; Potsdam 03 — BFC Preußen (Aufstiegspiel) 1:2.

Sachsen: VfL Hohenstein-Ernstthal — Polizei Chemnitz 1:7; Opferspiele: Dresdner Sport-Club — Sachsenelf 4:2; VfB-Fortuna Leipzig — Bezirksauswahl 2:6; Polizei-Chemnitzer BC — Bezirksauswahl 6:3.

Mitte: SV 09 Ilmenau — 1. SV Jena 1:8; Viktoria Neustadt Magdeburg — SC 05 Brandenburg 5:3.

Nordmark: St. Georg/Sperber — Hermannia 5:3; Borussia Harburg — Union/Rapid 7:2.

Niedersachsen: Tura Gröpelingen — Osnabrück 1897 4:4; SpVg 1897 Hannover — Göttingen 05 2:3.

Hessen: SpVg Niederzwehren — Kurhessen Kassel 2:3; Spielverein Kassel — Hermannia Kassel 1:1.

Südwest: TSG 61 Ludwigshafen — FC Schweinfurt 05 1:3; Borussia Neunkirchen — FC Schweinfurt 05 1:2; Opel Rüsselsheim — Stuttgarter SC 1:5.

Baden: SpVg Sandhofen — Tura Ludwigshafen 2:1.

Elsaß: Städtespiel Straßburg — Pforzheim 3:2.
Württemberg: FV Zuffenhausen — Sportfreunde Stuttgart 1:1.

Szepan, der dreifache Torschütze

Hollands Fußball mit neuer Einteilung

Die Vereinigung der verschiedenen Fußballverbände in Holland zu einem neuen Landesverband wird jetzt auch zur Einführung einer neuen Klasseneinteilung überleiten. Die Ausarbeitung der Vorschläge wurde dem bekannten Fußballführer K. J. J. Lotsy übertragen. Die Meisterschaft der kommenden Spielzeit wird bereits mit der neugeschaffenen Klasseneinteilung durchgeführt werden.

Trotz Krieg Balkanspiele

Der Türkische Sportverband hat bei den Sportorganisationen der Balkanstaaten Schritte ergriffen mit dem Ziel, die 11. Balkanspiele dieses Jahres auf jeden Fall durchzuführen. Die Türken haben vorgeschlagen, die „Balkaniade" Mitte Oktober in Istanbul mit gekürztem Programm und geringerer Teilnehmerzahl zu veranstalten. Wie weiter verlautet, soll auch diesmal keine Punktvergebung vorgenommen werden, so daß das sonst übliche Nationenklassement fortfällt.

Handballstart um den Adlerpreis

Mit drei Ausscheidungsspielen wurde im Handball der Kampf um den Adlerpreis des Reichssportführers begangen. In Kiel kam die Niedersachsen-Elf mit 13:11 (7:6) dank schnelleren und besseren Zuspiels der Hannoveraner zu einem verdient Sieg über die Nordmark. — In Weißenfels errang Mitte mit 10:7 (6:2) gegen Brandenburg einen verdienten Sieg. In der zweiten Spielhälfte mußte die Mitte-Elf schwer kämpfen, um den Sieg zu behaupten.

In Posen wurde ein Ausscheidungsspiel zwischen den Mannschaften von Wartheland und Danzig-Westpreußen ausgetragen. Die Elf des Warthelandes, die sich hauptsächlich aus Posener Spielern zusammensetzte, war zu wenig aufeinandereingespielt und verlor erwartungsgemäß. Danzig-Westpreußen siegte mit 11:6 (8:2) und sicherte sich damit die Teilnahme an der am 1. September beginnenden Vorrunde.

Vereinsbeiträge pünktlich zahlen

Der NS-Reichsbund für Leibesübungen wendet sich mit einer Mitteilung an die Vereinsführer, in der die Notwendigkeit betont wird, die Überprüfung der Mitgliederliste und den pünktlichen Eingang der Beiträge mit Sorgfalt vorzunehmen. Auch im Kriege und besonders gerade in Notzeiten, so wird gesagt, ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, den Beitrag pünktlich zu zahlen. Eine unangebrachte Nachsicht ist darum auch nicht am Platze, weil alle, die in der Heimat verblieben sind, ihr Einkommen haben und darum auch mitzuhelfen haben, daß die Vereine und der NSRL ihre Aufgaben erfüllen können.

Der NSRL hat für die Dauer des Krieges die Beiträge der Vereine um 50 v. H. gesenkt, doch soll der Verein selbst den normalen Satz von jährlich 2 RM für Erwachsene und 60 Pfg. für Jugendliche in voller Höhe erheben, um einen Ausgleich für den Ausfall der Beiträge durch die Soldaten zu haben.

Ehrenbriefe des NSRL

Der NS-Reichsbund für Leibesübungen veröffentlicht die Bedingungen für die Erlangung des Ehrenbriefes. Der bisherige Kreisehrenbrief ist jetzt Ehrenbrief des NSRL geworden. Voraussetzung für die Verleihung ist im allgemeinen eine mindestens zehnjährige erfolgreiche und vorbildliche Tätigkeit in der Leitung einer Gemeinschaft oder sonst in einer Gliederung des Bundes. Der bisherige Gauehrenbrief erhält die Bezeichnung „Großer Ehrenbrief des NSRL". Er wird verliehen, wenn ganz besondere Verdienste um die Förderung der Leibesübungen vorliegen, eine mindestens fünfzehnjährige vorbildliche Tätigkeit in der Leitung einer Gemeinschaft oder Gliederung des Bundes erfolgt und der Ehrenbrief schon verliehen ist. Besondere Verdienste um den Sport während der Kriegszeit werden in der Urkunde gebührend hervorgehoben.

Deutsche Motorsportler in Rumänien

Der Königlich-Rumänische Automobil- und Motorradclub veranstaltet am 1. September den 6. Großen Preis von Kronstadt für Wagen und Motorräder. Deutschland beteiligt sich mit einem starken Aufgebot von Fahrern des NSKK, die für dieses Rennen von der Wehrmacht beurlaubt wurden und von Korpsführer Hühnlein nach Kronstadt begleitet werden. Vom Korpsführer wurden folgende NSKK-Fahrer bestimmt: Motorräder bis 350 ccm: Obersturmführer Kluge, Obersturmführer Fleischmann, Ustuf. Winkler (alle DKW), über 350 ccm: Ostuf. Kraus, Truf. Lodermeier (beide BMW). — Sportwagen: bis 1500 ccm. Scharführer Reichenwallner, Scharf. Schlüter (beide BMW), über 1500 ccm: Otruf. Walter Bäumer, Ostuf. Briem, SS-Ostuf. von Hanstein (alle BMW).

In der großen Sportwagenklasse starten die drei Fahrer als Mannschaft des NSKK, während die übrigen Fahrer von den Werken BMW und Auto Union gemeldet wurden. Den ausgesetzten Wanderpreis gewann im Vorjahr Werneck auf BMW, der den Preis somit nicht selbst verteidigt.

Vor der neuen Hallenkampfzeit

Die großen Ereignisse des Sommers sind im Sport nahezu vorüber, die Meisterschaften erledigt, und nun beschäftigt man sich bereits mit den Vorbereitungen für die neue Hallenkampfzeit. Sie wird sich im gleichen Rahmen bewegen wie immer. Boxkämpfe und Radrennen als volkstümlichste Sportarten in der Halle werden überwiegen und hier und dort kommen noch die Eisläufer dazu, die allerdings ihren Sport in den letzten Jahren mehr und mehr auf Freiluftbahnen verlegt haben.

Ein gewisses Schwergewicht bildet im Hallensport die modernste deutsche Sporthalle, die Deutschlandhalle in Berlin, doch hoffen Münsters Sportfreunde zuversichtlich, daß auch die Halle Münsterland in diesem Winter wieder ihre Tore öffnen wird. Am 7. September leitet sie ihren neuen Sportwinter mit dem mit so großer Spannung erwarteten Rückkampf um die Halbschwergewichtsmeisterschaft zwischen Adolf Heuser und Jean Kreitz ein, aber gleich anschließend halten dann die Radfahrer ihren Einzug in Eichtamp. Nach dem Heuser-Kampf soll die Bahn eingebaut werden und vielleicht schon Mitte September knattern zum erstenmal wieder die Schrittmachermotoren um die Bahn. Bis Anfang Dezember sind eine Reihe von Renntagen geplant, bei denen auch die Amateure mit internationalen Begegnungen nicht fehlen werden. Zur Jahreswende überlassen dann die Sportler die Halle den Artisten, aber schon Ende Januar ist der Sport wieder Trumpf.

Darüber hinaus wird es natürlich in Deutschland noch eine ganze Reihe anderer Winterkampfstätten geben, die in der Hauptsache Boxkämpfe bieten werden.

Zum 11. Male deutscher Ringermeister

Der deutsche Weltergewichtsmeister Fritz Schäfer-Ludwigshafen brachte am Sonntag in Hannover das Kunststück fertig, zum 11. Male deutscher Meister zu werden. Auch diesmal wieder wurde ihm der Sieg nicht leicht gemacht, besonders Gocke-Dortmund und Fink-Göppingen sowie Tauer-Neuaubing zwangen den Europameister, ganz aus sich herauszugehen und verloren nur nach Punkten, wobei sich Fink im Bodenkampf sogar kleine Vorteile erkämpfte, die ihm den Sieg hätten einbringen müssen. Das Schlußergebnis lautet: 1. Deutscher Meister Weltgewicht Fritz Schäfer-Ludwigshafen, 3 Fehlerpunkte. 2. Gocke-Dortmund, 8 P., 3. Fink-Göppingen, 4. Ehrl-München, 5. Kreitling-Nürnberg, 6. Tauer-Neuaubing.

Die Liste der deutschen Meister im griechisch-römischen Ringen:

Bantamgewicht: Fritz Bischoff-Dortmund;
Federgewicht: Siegmund Schweikert-Wiesenthal;
Leichtgewicht: Heinrich Nettesheim-Köln;
Weltergewicht: Fritz Schäfer-Ludwigshafen;
Mittelgewicht: Ludwig Schweickert-Berlin;
Halbschwergewicht: Fritz Peter-Neuaubing;
Schwergewicht: Fritz Müller-Bamberg.

Mülheim 92 in der Schlußrunde

In dem noch ausstehenden Federgewichtskampf zwischen Willi Müchel-Mülheim und Pfüller-Hörde, den Mülheim sicher gewann, wurde die Vorschlußrunde zu den deutschen Meisterschaften im Mannschaftsringen abgeschlossen. Köln-Mülheim 92 ist aus der Begegnung mit Hörde 04 mit 4:3 Punkten als Sieger hervorgegangen und trägt nun den Endkampf gegen Siegfried Ludwigshafen aus. Das erste Treffen wird am 8. September in Mülheim veranstaltet, der Rückkampf findet am 15. September in Ludwigshafen statt.

Der Sport im Elsaß

Freudiges Eingehen der aufbauwilligen Kräfte an allen Orten

Fast alle Sportarten lagen im Elsaß in den letzten Jahren darnieder, und eine Riesenarbeit ist zu bewältigen, um den Sport dieses Landes von allen korrupten Erscheinungen zu säubern, die sich übrigens besonders stark im Fußball zeigten. So standen, wie sich jetzt erweist, die Vereine, die 1932 das Berufsspielertum einführten, zuletzt vor dem völligen Ruin. Was aber im Interesse des Sportes das bedauerlichste ist — niemand hat sich im Elsaß um den Nachwuchs gekümmert! Die Errichtung ausreichender Sportanlagen begegnete immer wieder unüberbrückbaren Schwierigkeiten, und ein großer Mangel an geeigneten Sportlehrern lähmte jegliches Vorwärtskommen. Dank dem tatkräftigen Einschreiten des badischen Sportführers, Ministerialrat Herbert Kraft, des Beauftragten des Chefs der Zivilverwaltung im Elsaß, wurde aber auch hier, trotz der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit, bereits Wandel geschaffen. Dem Sport im Elsaß steht der Weg zu neuer Blüte offen. Das freudige Eingehen der aufbauwilligen Kräfte in allen Orten beweist, daß die Anregungen auf fruchtbaren Boden gefallen sind.

In Mülhausen und Kolmar wurden bereits Fußballkämpfe mit badischen Mannschaften durchgeführt. Die Straßburger Fußballspieler haben unter Leitung des bekannten Spielers Oskar Heisserer, der wiederholt in der französischen Nationalmannschaft stand, das Training aufgenommen. Auch die Leichtathleten, die ja die Verbindung mit dem Reich nie ganz abreißen ließen — die Kämpfe Baden—Elsaß sind noch in bester Erinnerung — rüsten zu neuen Taten. Im September wird in Straßburg ein größeres Sportfest stattfinden, zu dem die deutschen Spitzenkönner eingeladen werden. Von den bekannten elsäßischen Athleten befindet sich der 1500 Meter-Läufer Moßner, ehemals Mitglied der französischen Nationalmannschaft, bereits im Training.

Wohl den empfindlichsten Rückschlag hatte der Straßburger Rudersport zu verzeichnen. Vor dem Weltkrieg gab es in Straßburg noch eine deutsche Meisterschaftsregatta, und zu dieser Zeit holte sich Straßburg auch eine Europameisterschaft im Einer. Aber unter französischer Herrschaft verlor Straßburg mehr und mehr seine Bedeutung als Rudererstadt. Nun hat Reichssachamtsleiter Pauli den Vorschlag gemacht, den „Tag des deutschen Rudersports 1941" von Straßburg aus zu eröffnen und damit bekundet, wie ihm, der selbst Elsässer ist, die Entwicklung des elsässischen Rudersports am Herzen liegt.

Selbstverständlich werden auch alle anderen Sportarten die gleiche Beachtung und Förderung erfahren, und bald wird auch für das deutschstämmige alemannische Volk am Oberrhein der Leitsatz „Gesundes Volk durch Leibesübungen" auf breiter Grundlage Wirklichkeit geworden sein.

Wer hätte das von Münster 08 erwartet

Glänzender Erfolg der Münsteraner in Bochum — Heeßen unterlag knapp in Gelsenkirchen

Das war eine freudige Botschaft, die der Draht am Sonntagabend an die münsterischen Fußballfreunde durchgab. Was keiner zu erhoffen wagte, ist freudige Wirklichkeit geworden: Der SC Münster 08 gewann auch das Rückspiel gegen Preußen Bochum in Bochum mit 1:0 und hat damit einen weiteren und sehr entscheidenen Schritt auf das große Endziel getan. Da auch Union Gelsenkirchen daheim gegen VfR Heeßen sehr knapp mit 2:1 siegreich blieb, liegt das Ende nur noch zwischen Münster und Gelsenkirchen. Hier die Aufstiegtabelle:

Union Gelsenkirchen	4	3	1	0	12:8	7:1
SC Münster 08	3	2	0	1	5:4	4:2
Preußen Bochum	3	0	1	2	6:8	1:5
VfR Heeßen	2	0	0	2	3:6	0:4

Preußen Bochum — SC Münster 08 0:1

Allgemein hatte man den Bochumer Preußen eine Revanche für ihre knappe Niederlage in Münster zugetraut, doch fuhren die Münsteraner frohgemut zum Ruhrbezirk. Was ihnen daheim gegen diesen zweifellos guten Gegner geglückt war, das sollte auch in Bochum nicht unmöglich sein, zumal in Conny Lepper, dem alten 08er, eine willkommene Verstärkung für die Hintermannschaft zur Stelle war. Mit einem derartigen Bollwerk, wie es Camps, Obermann-Lepper darstellen, mußte der Erfolg errungen werden. Durch die Einstellung Leppers wurde Scholthaus für die Läuferreihe frei, so daß die münsterische Mannschaft wie folgt den wichtigen Kampf aufnehmen konnte:

Camps, Lepper-Obermann, Scholthaus-Nollen-Steinbusch, Middel-Tewes-Berg-Walter-Fischbach.

Der Sieg in Bochum entsprang genau wie der Sieg in Münster einer ausgezeichneten taktischen Leistung des SC Münster 08. Die verstärkte Hintermannschaft nahm dem gefährlichen Bochumer Sturm den Wind aus den Segeln und stellte ihn völlig schachmatt. Irgendeine Blöße mußte sich die nicht ganz sattelfeste Bochumer Hintermannschaft ja einmal geben. Und wenn auch Berg lange auf seine Chance warten mußte, einmal kam sie doch, und zwar in der 7. Minute vor dem Spielende, wo der unverwüstliche Mittelstürmer der Münsteraner seinem Bewacher, dem Bochumer Mittelläufer Kalfelder entwich. Und wie Berg derartige Situationen auszunutzen versteht, das haben wir im Vorspiel in Münster ja in so prächtiger Weise zu sehen bekommen.

Die zahlreichen Zuschauer sahen so eine Wiederholung des Vorspiels. Dank des prächtigen Spiels der Bochumer Läuferreihe hatten die Gastgeber das Spiel in der ersten Spielhälfte klar in der Hand. Aber Münsters Hintermannschaft brachte die gegnerische Angriffsreihe zur Verzweiflung. Undermüdlich war die Läuferreihe der 08er im Zerstören, den Rest besorgte das unüberwindliche Schlußdreieck. So ging es torlos in die Pause. Nach Wiederbeginn sah man gleich wieder dasselbe Bild. Angriff auf Angriff gegen das münsterische Tor, aber alles ohne Erfolg. Und dann kam die entscheidende Minute, in der Berg endlich seine große Chance sah. Blitzschnell ging die Post ab — und Münster 08 führte 1:0. Die zahlreichen Anhänger der Bochumer konnten diese sensationelle Wendung des Spiels einfach nicht begreifen. Durch ihr Anfeuern erreichten sie lediglich eine Verschärfung des bis dahin schön verlaufenen Kampfes. Immer härter wurde die Auseinandersetzung, und schließlich mußten Steinbusch und der Bochumer Gilke den Platz verlassen. Damit wurden ausgerechnet die Spieler des Platzes verwiesen, die die Fairsten ihrer Mannschaft waren. Es nützte schließlich nichts, daß Bochum die ganze Mannschaft nach vorne warf, die eisenharte Ruhe der münsterischen Hintermannschaft war einfach nicht zu erschüttern. Und als schließlich der Schlußpfiff ertönte, da hatte es sich wieder einmal bewiesen, daß kein Spiel vor dem Schlußpfiff entschieden ist. Freudestrahlend verließ die Elf vom Drostebusch den Schauplatz einer überaus harten Auseinandersetzung. Jeder Spieler der münsterischen Elf hat durch seinen restlosen Einsatz gleichen Anteil an diesem glänzenden Sieg. Und wenn heute auch Union Gelsenkirchen relativ um einen Punkt besser in der Tabelle steht, so wird auch diese Elf im Rückspiel noch zu spüren bekommen, daß man es mit einer anderen Elf zu tun hat, als der aus dem Vorspiel in Münster. Und schließlich muß Union ja auch noch nach Bochum, wo das Siegen verteufelt schwer ist.

Das Aufstiegspiel in der Gruppe B zwischen VfL Altenbögge und DSC Hagen endete mit einem sicheren 3:1 Sieg für Altenbögge, dem damit der Aufstieg so gut wie geglückt ist.

Dr. Porsche gewann Segelregatta

Die Kriegs-Segelregatta auf dem Wörthersee begann am Sonnabend gleich mit einem Siege des in Kärnten ansässigen Konstrukteurs des deutschen Volkswagens Dr. Porsche. In der Klasse der Starbotte beendete Dr. Porsche die Wettfahrt mit „Sia 3" in 1:35:10 Stunden als Sieger. Bei den 22-qm-Rennjollen gewann Dr. v. Prohazka (Wien) mit „Pan 1" in 1:21,10 und bei den 20-qm-Rennjollen Graf Arco (Kärnten) mit „Asunta" in 1:36,29 Stunden.

Unentschieden für Ostmarkboxer

Das zweite Treffen der Borstaffeln von Bayern und der Ostmark in Augsburg endete nach dem 9:7 Sieg der Ostmärker in München mit einem Unentschieden 8:8. Beim Stand von 8:6 glaubte man schon an einen Sieg der Gäste, aber im Scherwgewicht konnte Fischer-Nürnberg den Rückkampf gegen Weidinger gewinnen und so gelang es ihm, neben der persönlichen Revanche noch eine neue Niederlage seiner Mannschaft zu vermeiden. Im Federgewicht wiederholte Hirsch seinen Punktsieg über Jaro.

Überraschung im Traber-Jubiläumspreis

Große Entscheidungen auf den deutschen Rennbahnen

Der erst 1938 geschaffene Jubiläumspreis der Traber in Ruhleben, mit 60 000 Mark nach dem Goldpokal das wertvollste deutsche Trabrennen, hat bisher nur mit Überraschungssiegen geendet. Auch am Sonntag gab es darin keine Ausnahme. Epilog mit W. Haltmann gewann gegen den Vorjahrssieger Sts Georg, Athos und Minister, hinter denen der heiß favorisierte Probst erst als fünfter einkam. Epilog hatte ein sehr glückliches Rennen. Haltmann brachte ihn sehr bald an den vorderen Pferden vorbei in die dritte Position hinter Probst' führenden Stallgefährten Minister und den Wiener Unikum. In der Graden gab es einen kurzen Kampf. Epilog ging an dem geschlagenen Minister vorbei und wies auch alle Angriffe von St. Georg und Athos zurück. Der großartige Hengst, der aus der berühmten Mary H. gezogen wurde, trabte über 2840 Meter den Kilometer in 1:23,7. Probst scheitert an seinen großen Vorgaben; er hatte gegen den Sieger 60 Meter aufzuholen und dem Gelde sogar bis zu 140 Meter zu geben, und auch der aus Wien entsandte Unikum kam nicht für den Sieg in Frage, nachdem er lange Zeit auf dem zweiten Platz zu sehen war.

Der Verein wurde dem Tag des Roten Kreuzes durch eine hochherzige Spende gerecht. Schon vor Beginn der Rennen wurde verkündet, daß ein Betrag von 100 000 Mark aus den Einnahmen des Tages dem Deutschen Roten Kreuz zur Verfügung gestellt wird. Diese Summe erhöhte sich später noch durch zahlreiche private Spenden.

Gewerke vor Goldtaler und Tatjana

Im Großen Preis vom Westwall, dem neuen 25 000-Mark-Rennen in München, stellten sich am Sonntag vier Teilnehmer der Braunen Bandes in neuer Gegnerschaft vor: Tatjana, Goldtaler, Quellfisch und Wildling. Sie fanden jedoch sämtlich ihren Bezwinger in Gewerke, der in der Geraden alle Reserven einsetzte und bei seinem Vorstoß aus dem Mittelfeld sofort gegen Tatjana, die dann auch noch von Goldtaler passiert wurde, das bessere Ende für sich hatte. Ellerich und Wildling enttäuschten.

Rennen zu Karlshorst

1. Rennen: 1. Hepatica (W. Schmidt), 2. Marcholt, 3. Feugo, 4. Bekkos. — Sieg 14, Pl. 10, 11, 14, 13:10. — EW. 28.

2. Rennen: 1. Kastet (B. Ahr), 2. Athanagild, 3. Hel. — Sieg 45, Pl. 18, 13:10. — EW. 152.

3. Rennen: 1. Big Ben (B. Ahr), 2. Lachendes Glück, 3. Graudenz, 4. Twist. — Sieg 117, Pl. 27, 14, 18, 38:10. — EW. 280.

4. Rennenu: 1. Plejade (R. Schmidt), 2. Florian, 3. Westrich, 4. Giannina. — Sieg 72, Pl. 19, 26, 19, 18:10. — EW. 820.

5. Rennen: 1. Normann (Ostermann), 2. Stromer, 3. Cirano, 4. Magul. — Sieg 372, Pl. 40, 19, 13, 17:10. — EW. 3714.

6. Rennen: 1. Rosalena (Zade), 2. Flora, 3. Amento, 4. Heinz Ludwig. — Sieg 73, Pl. 19, 18, 65, 38:10. — EW. 138. — Lg.: 2—3—1.

7. Rennen: 1. Gib nicht nach (B. Ahr), 2. Ricardotto, 3. Gucki. — Sieg 47, Pl. 14, 18, 24:10. — EW. 114.

8. Rennen: 1. Top Hané (Bollow), 2. Siebenmeilenstiefel, 3. Kobold, 4. Arwed. — Sieg 117, Pl. 35, 22, 51, 19:10. — EW. 692.

*

Johannes Frömming, der Trabermeisterfahrer der letzten Jahre, hat in der Meisterschaft dieses Jahres mit 112 Siegen bereits wieder einen so erheblichen Vorsprung erzielt, daß man einen neuen Erfolg erwarten kann. An zweiter Stelle liegt der Hamburger Walter Heitmann mit 77 Siegen, während Altmeister Ch. Mills zusammen mit M. Roth mit 48 Siegen hinter G. Jauß jr. mit 62 Erfolgen kommt. Frömming ist seit dem Jahre 1934 Champion der Traberfahrer und kam 1937 auf die Rekordzahl von 246 Siegen.

Reger Spielbetrieb im Münsterland

Was die Gruppen Rheine, Ahlen und Ahaus melden

In Eschendorf bei Rheine 09 errang die Spielvereinigung Emsdetten einen recht schönen Sieg. Unsere Voraussage traf zu: Emsdetten erwies sich als überlegen und war beim Schlußpfiff mit 4:3 Sieger. Damit hat nun 09 jede Chance, als Mitbewerber bei dem als Preis ausgesetzten Gemälde zu gelten, verloren. Eine grobe Unsportlichkeit erlaubte sich der Torwart von 09. Er ließ seine Mannschaft während des Spiels im Stich. Von Emsdetten kann man nur sagen, daß die Mannschaft in den 90 Minuten ihr Bestes hergab.

Preußen Rheine gab heute nicht den Gegner, wie man es sonst von der Mannschaft gewohnt ist. Bis zur Halbzeit hatten die Reichsbahner fünf Tore geschossen und das Spiel überlegen gestaltet. Nur mit dem Wind als Bundesgenossen konnten die Preußen das Spiel offenhalten, allerdings ohne großen Erfolg. Mit 6:1 siegte beim Schlußpfiff Reichsbahn Rheine verdient und übernimmt damit wiederum die Tabellenführung.

Im Schottock gab es dasselbe Ergebnis von 6:1. Wenn Borussia bis zur Halbzeit ein gleichwertiger Gegner war, so konnte der Ballspielverein in der zweiten Hälfte des Spieles das Heft ganz an sich reißen. Die Neueinstellungen der Borussen bewährten sich nicht; dagegen zeigte sich der BV in glänzender Verfassung.

Die Tabelle sieht nach den gestrigen Spielen wie folgt aus:

Reichsbahn Rheine	8	6	0	2	27:14	12: 4
Rheine 09	9	5	2	2	34:28	12: 6
BV Rheine	9	3	3	3	27:22	9: 0
Spielvgg. Emsdetten	5	3	2	0	21:13	8: 2
Borussia Rheine	8	2	1	5	12:26	5:11
Preußen Rheine	8	0	1	7	18:34	1:15

Beckum holt weiter auf

Die Spiele um den Pokal des Landrats von Beckum konnten am Sonntag wieder mit drei Treffen [illegible]. Der Titelverteidiger SVg. [illegible] Boden auf und überraschte durch [illegible] hatte BSG Westfalen einen Erfolg über SuS Ahlen. Die Blauweißen aber hatten sich reichlich verstärkt und warteten endlich wieder mit den sonst von ihnen gewohnten Leistungen auf. So war ihr 3:0 Sieg über die Westsportler ehrlich erkämpft und verdient.

Reichsbahn Ahlen ist in der letzten Zeit vom Pech verfolgt. Die Mannschaft lieferte dem Pokalverteidiger kein schlechtes Spiel, aber trotz allen Anstrengungen blieb ihr sogar der Ehrentreffer versagt, während die Beckumer nicht weniger als siebenmal erfolgreich waren.

Den SC Oelde 09 störte das gefährliche Gelände in Ennigerloh wenig; noch weniger, daß die Platzherren bei der Pause mit 2:1 in Führung lagen. Die bessere Technik und vor allem das bessere Stehvermögen mußten schließlich doch den Ausschlag geben, so daß noch ein 4:2 Sieg für Oelde herausprang.

Westfalia Ahlen	3	3	0	0	12:4	6:0
SVg Beckum	4	3	0	1	19:7	6:2
BSG Westfalen Ahlen	4	2	0	2	8:8	4:4
SC Oelde 09	3	1	0	2	5:7	2:4
SuS Ahlen	3	1	0	2	7:10	2:4
Reichsbahn Ahlen	3	1	0	2	3:13	2:4
SuS Ennigerloh	2	0	0	2	4:8	0:4

Die Ahlener Handballer kamen zu zwei sehr schönen Erfolgen. So weilte Westfalia bei der Hammer SVg. zu Gast und entführte einen harterkämpften 6:5 Sieg nach Ahlen. Auch die Ahlener Betriebssportler weilten in Hamm und siegten hier in der Pokalrunde über Reichsbahn Hamm mit 7:5.

Notspielrunde in der Gruppe Ahaus-Coesfeld

Die Ueberraschung des Tages ist ohne Zweifel das 2:2 Unentschieden in Ahaus, das der Ahauser Ballspielklub dem Bezirksligisten Vorwärts Gronau abtrotzen konnte.

Der VfL Epe errang in Gronau einen übertlegenen 6:1 Sieg gegen Concordia, wenngleich die Partie in der Halbzeit noch 1:1 stand.

Die Stadtlohner zogen es vor, einmal mehr zu Hause zu bleiben, womit Rasensport Coesfeld wohl zu den Punkten, aber um das Spiel kam.

Schwacher Beginn — großartiger Schluß

Deutsche Wasserballmannschaft im Dreiländerturnier

Im reich geschmückten Schwimmstadion auf der Budapester Margareten-Insel begann der Wasserball-Dreiländerkampf zwischen Italien, Ungarn und Deutschland. Im ersten Spiel, das von 5000 Personen besucht wurde, siegte Ungarns Nationalsieben über Italien mit 5:1 (1:1) Toren. Die junge deutsche Mannschaft hatte anschließend mit der zweiten Auswahl Ungarn keinen guten Start. Im Vergleich zu den ausgezeichnet zusammenarbeitenden Ungarn wirkte das Spiel der Deutschen uneinheitlich und zerfahren. Dazu haperte es noch an guten Torwürfen. So endete das Spiel mit einem klaren 7:0 (2:0) der Ungarn, deren überragender Mann der Angriffsführer Tatos war. Das Turnier war umrahmt von den ungarischen Meisterschaften im Schwimmen. Höhepunkt dieser Titelkämpfe war das 200 Meter Kraulschwimmen, das Tatos in 2:15,4 gegen Elemeri und Grof, die beide in 2:16,8 einkamen, gewann. Meister über 200 Meter Brust wurde Fabian in 2:50,2, über 100 Meter Rücken Kovacs in 1:12,2 und in der 4mal 200 Meter Kraulstaffel U. T. E. Budapest in 9:39,6.

Die junge deutsche Wasserballmannschaft, die sich zu Lehrzwecken an drei Länder-Wasserballturnieren in Budapest beteiligte, konnte am zweiten Tag gegen die ungarische Nationalmannschaft mit einem 5:5 Unentschieden einen ganz großen Erfolg davontragen. Durch Kisleghi gingen die Ungarn in Führung. Kimmer glich aus und Thielhorn und Hetfeld sorgten für eine 3:1-Führung, die aber Kisleghi zu einem 4:3-Stand für Ungarn zur Pause umwandelte. Kimmer schaffte dann wieder den Ausgleich und Kisleghi den Führungstreffer für die Magyaren. Kurz vor Schluß konnte dann der junge Sternberger den Ausgleich erzielen. — Im 2. Spiel siegte Ungarns B-Mannschaft ebenfalls klar über Italien mit 6:3 (1:1). Die bei dieser Veranstaltung, der auch der Reichsverweser und sein Sohn beiwohnten, ausgetragenen Meisterschaftswettbewerbe hatten folgende Ergebnisse:

100 Meter Kra

Westfalen-Nord und Nachbargaue

Wir sehen den Erfolg täglich

Ein Bauer über den Ernteeinsatz der Partei — Anerkennung und Dank des Landvolks

Von Kreisbauernführer Meckmann-Dorsel

Im Kriegsjahr 1940 steht die Partei mit besonderer Tatkraft dem Bauern bei der Ernte zur Seite. Ein Kreisbauernführer, der diese freudig geleistete Arbeit täglich in der Praxis erlebt, nimmt hier das Wort, um den Wert dieser Erntehilfe der Partei im Namen der Bauern zu würdigen.

Dort zu helfen, wo Not am Manne, da sofort einzuspringen, wo tatkräftige Hilfe nötig ist, das ist eine selbstverständliche Pflicht und die schönste Aufgabe des Nationalsozialisten. Auf dem Lande aber wird jede Hand besonders dringlich gebraucht. Zu dem an sich schon schmerzlich fühlbaren Mangel an Arbeitskräften kommt noch der freudig geleistete Einsatz von Männern an der Front und die Abgabe von Gespannkräften an die Wehrmacht. Doppelte, ja vielfache Arbeitslast ruht auf den Schultern der Landfrau. Tüchtig zupackende Hände werden gebraucht, und alle setzen sich ein, alle Kräfte der Partei, ob Hitlerjugend, BDM, SA oder SS, DAF und NSV, Studenten und NS-Frauenschaft oder die Politischen Leiter. Mit großer Begeisterung und freudigem Eifer wird Hilfe geleistet, dankbar und froh wird sie angenommen. Ob es sich darum handelt, die Heu- oder Getreideernte sicher einzubringen, zu dreschen oder später die Hackfrüchte zu bergen, stets sind sie da, tatkräftige Männer und Frauen, Jungen und Mädel. Und die Arbeit wird bewältigt.

Um ein Beispiel zu nennen: In meinem Kreise, dem Kreise Münster, waren es im Vorjahr 7877 männliche Hilfskräfte mit 10 109 Tagewerken und 622 weibliche Helferinnen mit 3407 Tagewerken, insgesamt also 8499 Hilfskräfte mit insgesamt 13516 Tagewerken. Diese Kräfte wurden allein zur Ernte (Getreide- und Hackfruchternte) eingesetzt.

Wenn man bedenkt, daß es sich hierbei nicht etwa darum handelt, dem Bauern seine tägliche Arbeit abzunehmen, sondern daß es nur die allzu überhöhten Arbeitsspitzen sind, die heute wie im Vorjahr bewältigt werden müssen, und daß der Einsatz da erfolgt, wo er jeweils am brennendsten nötig ist, dann kann man wohl sagen, daß der Dienst der Partei am Bauern von allergrößtem Nutzen und bestem Erfolg ist. Das, was zuerst manchem schier unmöglich schien, wird geschafft und das Brot für das ganze deutsche Volk eingebracht.

Angefangen vom Halbtagseinsatz bis zum 14tägigen Einsatz während des Urlaubs ist alles vertreten. Besonders gut bewährt hat sich auch, was nicht ohne weiteres zu erwarten war, der kurzfristige Einsatz, zumal wenn es sich um Frauen und Jungen und Mädel handelt. Denn da sie die Arbeit nicht gewohnt sind, tritt auch bei bestem Willen und größtem Fleiß doch nach einigen Stunden die Ermüdung ein und die Arbeitsleistung kann nicht mehr so groß sein, wie die Helfer selbst gerne möchten. Am besten werden Frauen und Mädel auch immer im Haushalt und im Garten eingesetzt, und hier ist Hilfe auch nötig genug, um die überlastete Landfrau von dem Berg von liegengebliebener Arbeit, die sie fast seelisch belastet, zu befreien.

Immer wieder habe ich gehört, wie Frauen aufatmend dankten für diese ihnen erwiesene Hilfe. Mit neuem Mut und neuer Kraft gingen sie wieder an ihre Arbeit. Hier leistet auch der BDM Tüchtiges. Wenn ein Mädel während seiner Ferien einer Landfrau tüchtig zur Seite steht beim Kinderbetreuen, im Garten, beim Hausputz und beim Einmachen, dann bedeutet dies eine recht ertreuliche Hilfe. Besonders auch dann, wenn es sich um Wöchnerinnen oder Kranke handelt, die betreut werden.

Nicht unerwähnt möchte ich hier lassen, daß auch die Arbeit, die nicht direkt auf dem Bauernhofe geleistet wird, nämlich das Wäscheausbessern innerhalb der „Flickbeutelaktion" eine dankbar empfundene, wertvolle Hilfe ist. Besonders gut hat sich auch die Leistung von HJ und BDM beim Flachspflücken und Flachsraufen bewährt, vor allem dort, wo es sich um verhältnismäßig kleine Flächen handelt, die für die einzelnen Bauern allerdings trotzdem zuviel Arbeit bringen. Dies ist also ein besonders dankbares Gebiet für unsere Jugend.

In diesem Jahre ist nun der Einsatz all dieser vielen zupackenden Hände besonders in den Kleinbetrieben nötig, denen aus irgendwelchem Grunde keine anderen Hilfskräfte vermittelt werden können. Vor allem Kleinbauern und Landarbeiterbetriebe erhalten Hilfe. Da aber die Uebernachtungsmöglichkeiten in den dringendsten Einsatzstellen nicht vorhanden sind, ist ein ganz- oder halbtageweiser Einsatz am zweckmäßigsten.

Fast wichtiger noch und wertvoller als die wirtschaftliche Hilfe, die hier geleistet wurde und heute noch geleistet wird, erscheint mir aber, daß hier die echte Kameradschaft zwischen Stadt und Land ihren Ausdruck findet. Der Bauer erkennt aus eigener Anschauung, daß der Stadtmensch wirklich bereit ist, ihm die Hand zu reichen und daß er sich unter persönlichen Opfern — denken wir bloß, wieviele dieser Helfer ihre doch wohlverdiente Freizeit hingeben — für ihn einsetzt. Dem Städter aber wird klar, welch schwere Arbeit und viele Mühe der Bauer auf sich nimmt, um ihm und überhaupt dem gesamten Volke das Brot zu schaffen. Er sieht wohl auch, was die Erzeugungsschlacht für den Bauern bedeutet, die dem Volke gerade in diesem Kriege so sehr zustatten kommt. Es ist auch wohl gut, wenn der Hitlerjunge aus der Stadt einmal sieht, daß die Milch nicht vom Milchmann fabrisiert wird, und daß auch die besteingerichtete Bäckerei mit den neuesten Maschinen kein Brot herstellen kann, wenn nicht der Bauer Korn der Erde abringt.

Ueber all dem wirtschaftlichen Erfolg — so groß dieser ist — steht also dieses gegenseitige Verstehen und Vertrauen, aus dem erst auch wirkliche Achtung und echte Volksgemeinschaft entspringen kann. Für die praktische Hilfe und das immer stärker werdende Verständnis zwischen Stadt und Land ist jeder deutsche Bauer und jede Landfrau der Partei aus vollem Herzen dankbar.

Annahmeuntersuchung für Waffen-SS und Schutzpolizei

Am 14. September findet in Münster und Rheine eine Annahmeuntersuchung statt und zwar in:

Münster um 11.30 Uhr im Lokal Münstermann, Hammer Straße,

Rheine um 17.30 Uhr in Elpers Theatersaal, Münsterstraße 271.

Angenommen werden Freiwillige für:

1. SS-Verfügungstruppen (einschl. Leibstandarte SS „Adolf Hitler"), Mindestgröße 170 cm.
2. SS-Totenkopf-Standarten: a) mit Dienstzeitverpflichtung (12 Jahre, Lebensberuf: Polizei oder Wehrbauer); b) ohne Dienstzeitverpflichtung, bevorzugt SA.-Männer und Parteigenossen, Mindestgröße 168 cm mit 17 Jahren.
3. Schutzpolizei: Ungediente Männer, Mindestgröße 170 cm.

Geeignete Bewerber können sich bei der Annahmeuntersuchung als Freiwillige melden. Ferner erteilt Auskunft die Ergänzungsstelle West (VI), Düsseldorf, Polizeipräsidium, Mackensenplatz, sowie sämtliche SS- und Polizeidienststellen.

Zwei Bergknappen verunglückt

Hamm. Durch Steinfall kamen im Untertagebetriebe der Schachtanlage Heinrich-Robert in Herringen zwei Bergknappen zu Tode, und zwar der Bergmann Heinr. Werner aus Hamm und der Bergmann Nitsche aus Herringen.

Elfjähriger Junge vom Lastzug getötet

Hamm. Ein elfjähriger Junge geriet in Kamen mit seinem Fahrrad unter den Anhänger eines Lastwagens und wurde auf der Stelle getötet. Wahrscheinlich ist der Unfall darauf zurückzuführen, daß der Junge nicht auf dem Sattel des Fahrrades saß, sondern dahinter. Dabei muß er während des Überholens durch den Lastwagen unsicher geworden und gestürzt sein.

Besonders wirkungsvoll war bei der zweiten Reichsstraßensammlung für das Kriegshilfswerk in Münster der Aufbau der Trümmer eines abgeschossenen britischen Flugzeuges, das, mit mannigfaltigen Aufschriften überzogen, auf dem Prinzipalmarkt aufgestellt war.

Münsterischer Sonntagsspiegel

Hochbetrieb in der Innenstadt

Das Klappern der roten Sammelbüchsen ist uns allen schon seit vielen Jahren vertraut geworden. An den Sammeltagen legt das Gemeinschaftsgefühl des ganzen deutschen Volkes ein stolzes Zeugnis ab, dann schlingen Sammler und Büchsen ein unzerreißbares Band um die ganze deutsche Nation.

Seitdem der Führer im Frühling dieses Jahres das Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes proklamierte, ist nun die zweite Reichsstraßensammlung vorübergegangen. Im ganzen Reich haben sich Sammler und Sammlerinnen bereit gefunden, viele Stunden ihrer Freizeit zu opfern, um den Volksgenossen ihrer Heimatkreise ihre Spendenpflicht nahezubringen.

Und so konnten wir an den letzten beiden Tagen auch in Münster ein ganzes Heer Männer und Frauen des Deutschen Roten Kreuzes, der DAF und des NS-Reichskriegerbundes, mit der roten Büchse auf den Straßen, in den Gaststätten und überall dort, wo sich Menschen versammelt hatten, antreffen. Sie hatten wieder einmal einen großen Erfolg zu verzeichnen gehabt. Kein Wunder, ihrer intensiven Tätigkeit mußte es doch gelingen, nicht nur alle Abzeichen zu verkaufen, sondern darüber hinaus noch manchen Groschen und manchen roten Pfennig zusammenzuholen. Zudem erfreuten sich auch die Abzeichen, die in zehn verschiedenen Bildern Ausschnitte aus der Tätigkeit der deutschen Wehrmacht brachten, allgemeiner Beliebtheit.

Besonders unseren Buben mußten sie gefallen. Und so darf man nicht darüber erstaunt sein, wenn man hört, daß sie den Vati und die Mutti immer wieder baten, ihnen doch noch mehr Flieger, noch einen Panzerschützen oder einen Infanteristen zu kaufen. Sie dachten dann sicher an ihre Burg, auf der die kleinen Harzfiguren in enger Verbundenheit mit den anderen Bleisoldaten künftig unter ihrem Kommando exerzieren und ins Manöver ziehen sollten.

Die Idee des Roten Kreuzes hat durch diese Abzeichenreihe darüber hinaus auch noch einen dokumentarischen Niederschlag gefunden. Denn die abgebildeten Waffengattungen unserer Wehrmacht, die draußen in harten Kämpfen am Feinde stand, versinnbildlichen ihren Kampf und die Stärke der Fronten aufs Beste. Die Heimat zeigte durch sie besonders ihre größte Verbundenheit mit dem deutschen Heer, der Kriegsmarine und der Luftwaffe und ermöglichte durch weitere Opfer eine noch intensivere Betreuung der verwundeten und kranken Soldaten, denen durch dieses Kriegshilfswerk geholfen werden soll.

Eine besonders zugkräftige Propaganda hatte das Luftschutzamt der Deutschen Arbeitsfront für die beiden Sammeltage veranstaltet. Vor dem münsterischen Stadtweinhaus hatten sie einen abgeschossenen britischen Langstreckenbomber, so weit er noch zu transportieren war, aufgebaut. Zündende Aufschriften, die die lügnerischen Siegesmeldungen der plutokratischen Volksverräter jenseits des Kanals anprangern und die deutsche Siegeszuversicht bekräftigten, waren an den Tragflächen angebracht. Von früh bis spät kamen die Münsteraner hier vorbei, jeder wollte den britischen Apparat ganz aus der Nähe in Augenschein nehmen und dafür gerne sein Scherflein in die Sammelbüchse abführen. Nicht nur unsere an allem interessierte Jugend belagerte das zerschossene Flugzeug, auch viele alte Männer, Weltkriegsteilnehmer und noch ältere Jahrgänge, musterten jede Kleinigkeit und empfahlen ihren Verwandten und Bekannten, sich auch zum Prinzipalmarkt zu begeben. Und daß sich hier die Sammelbüchsen ganz besonders schnell füllten, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben werden.

Aber noch an einer anderen Stelle hatten sich viele Spaziergänger am Sonntagmorgen versammelt. Der Domplatz wurde von vielen aufgesucht, die hier den Klängen eines Musikkorps der Luftwaffe lauschen wollten. Mit dem Fliegermarsch „Jagdgeschwader Richthofen" von Husadel fanden sie recht viel Beifall, und ebenso konnte Blankenburgs „Auf zum Gefecht" allgemein gut gefallen. Nach dieser Militärmusik wurden dann noch in recht feiner Form einige andere schöne Stücke, so der „Einzug der Frühlingsblumen" von Kockert und die „Fantastische Ouvertüre" von Springer gebracht. Auch dieses Konzert zeigte wieder einmal den hohen Stand des Musikkorps der Luftwaffe, das uns sicherlich noch oft durch seine schönen Sonntagskonzerte erfreuen wird.

Kh.

Wir sehen falsch!

Nachtblindheit ist keine Kriegskrankheit — Vitamin A hilft den Augen

Auf dem unlängst in Dresden unter Teilnahme von 300 Augenärzten und Fachwissenschaftlern aus dem ganzen Reich abgehaltenen 53. Deutschen Ophthalmologen-Kongreß stand das Problem der Nachtblindheit im Vordergrund der Erörterungen und Referate.

Seit in Deutschland die Verdunkelung eingeführt ist, kommen immer wieder Patienten zum Augenarzt, die nachtblind zu sein glauben. In Wirklichkeit handelt es sich jedoch hierbei, wie Professor Dr. Engelking, Heidelberg, auf der Dresdener Ophthalmologen-Tagung erklärte, meist nur um eine falsche Sehtechnik. Die Menschen starren im Dunkeln wie gebannt auf jeden hellen Fleck, ohne ihre Augen erst an die Finsternis zu gewöhnen. Wenn dann irgendwo eine Taschenlampe oder sonst ein Lichtschein aufblitzt, sind sie natürlich stark geblendet und behaupten nun, nachtblind zu sein. Alle diese Leute sollten ihre Augen, bevor sie sich dem Straßenverkehr anschließen, erst an die Dunkelheit gewöhnen, wozu je nach der Veranlagung ein Zeitraum von nur zwei Sekunden bis zwei Minuten erforderlich ist.

Früher hielt man die Nachtblindheit, die im Volksmund auch Hühner- oder Mondblindheit genannt wird, ausschließlich für eine Mangelkrankheit. Sie befiel in der Tat oft skrofulöse oder skorbutische Personen, die lange Zeit blendendem Licht ausgesetzt waren, also beispielsweise Schiffsmannschaften in den Tropen. Ihre ärztliche Behandlung bestand folgerichtig in einer Aufbesserung der Ernährung und im Schutz der Augen durch blaue Gläser oder Aufenthalt in dunklen Räumen. Medizinische Charlatane und unwissende Heilkundige fremder Völker schlugen hierbei natürlich andere Wege ein. So empfiehlt der chinesische Apotheker heute noch Papageien- oder Makrelenaugen gegen die Nachtblindheit.

Die moderne Ophthalmologie (Augenheilkunde) verordnet gegen diese seltsame Krankheit das Vitamin A, das in Butter, Margarine, Spinat, Tomaten und Salat in natürlichem Zustande enthalten ist. Es fördert das Wachstum, besonders das der Knochen, ist im Fett löslich, jedoch nicht empfindlich gegen Temperaturerhöhungen. Neuerdings hat sich jedoch gezeigt, daß die Nachtblindheit in vielen Fällen nicht auf Ernährungsstörungen durch Vitaminmangel zurückzuführen, sondern angeboren ist. Daneben kommen noch vorübergehende Uebermüdung oder Ueberanstrengung als ihre Ursachen in Betracht.

Es wäre daher falsch, die Nachtblindheit etwa als eine Kriegskrankheit zu bezeichnen. Sie kommt, wie eine Umfrage führender Ophthalmologen ergab, in der Bevölkerung wie im Heer auch jetzt nur in einzelnen Fällen vor und beeinträchtigt daher in keiner Weise die deutsche Wehrkraft. Als eine Herabsetzung der Netzhautempfindlichkeit, die durch geeignete Gegenmittel wieder erhöht werden kann, ist auch die Nachtblindheit durchaus nicht als eine schwere Augenerkrankung anzusehen. Wo das Vitamin A nicht hilft, bringen Ruhe und Erholung sowie Gewöhnung an die Dunkelheit in vielen Fällen den erhofften Heilerfolg.

Schwerer Unfall beim Segeln

Haltern. Auf einem Segelboote, mit dem ein Mann und seine Frau eine Fahrt auf dem Halterner See unternahmen, brach plötzlich der Mast. Das Boot kippte um, und beide Insassen fielen in den See. Während es dem Manne gelang, sich an dem Boote festzuhalten, versuchte die Frau, das Ufer schwimmend zu erreichen. Dabei aber verließen sie die Kräfte, und sie wäre wahrscheinlich ertrunken, wenn man nicht vom Ufer her ihr mit einem Rettungsboote Hilfe gebracht hätte. Auch den Mann nahm das Boot auf.

Nutzt den Erntesegen aus

Weißkohl, Rotkohl und Wirsing in reichen Mengen — Vorratsbildung für den Winter sicherstellen

Durch richtige und natürliche Ernährung gesund leben zu Leistung und Wohlbefinden, ist Sinn und Zweck der Kochkunst. Eine gute Küche besteht nicht darin, aus dem vollen zu schöpfen, wozu der gegenwärtige Reichtum der Obst- und Gemüsemärkte leicht verleiten könnte, sondern vielmehr darin, durch harmonische Zusammenstellungen der sich in ihren Nährwerten ergänzenden Nahrungsgüter die Nutzung zu steigern. Eine Nährwert erhaltende Zubereitungsart und planvolles Einkaufen sind dabei selbstverständliche Voraussetzung. Die Grundstoffe, wie Kohlehydrate, Fett und Eiweiß, sind bei den uns zugeteilten Lebensmittel bereits im richtigen Verhältnis nach Maßgabe der Erzeugung ausreichend zur Verfügung gestellt. Nur gilt es, sie richtig zu nutzen. Die Schutz- und Wirkstoffe (Vitamine) und Mineralsalze sind im Gemüse und Obst reich vertreten. Da sie nicht zugeteilt werden, ist es Aufgabe der Hausfrauen, diese hochwertigen Nahrungsgüter durch sachgemäße Verwendung der Ernährung zur Gesunderhaltung dienstbar zu machen, ohne daß Nährwerte vergeudet werden. Dazu gehört durch richtiges Einteilen den gegenwärtigen Erntesegen, soweit er über den unmittelbaren Tagesbedarf hinausgeht, für die Winterzeit in häuslicher Vorratshaltung angemessen sicherzustellen.

In zunehmend größerem Umfange sind die Märkte nun mit Weißkohl und wunderschönem Rotkohl beschickt, zu denen sich noch Wirsing gesellt. Damit tritt ein Konsumgemüse auf den Plan, mit dem sich schon allerlei anfangen läßt. Bereichert wird die Auswahlmöglichkeit durch langsam wachsende Anlieferungen von Blumenkohl. Möhren sind ebenfalls reichlich da und bieten die Möglichkeit, beim Einmachen als Streckmittel zu helfen, so besonders bei Marmelade; aber auch als Rohkost leisten sie ausgezeichnete Dienste. Salat hat uns weiterhin die Treue gehalten und ist trotz der vorgerückten Jahreszeit immer noch genügend anzutreffen. Nicht nur dem Frischverzehr dienen die großen Mengen Busch- und Stangenbohnen, sondern erst recht auch der häuslichen Vorratshaltung, lassen sie sich doch auf die verschiedenste Art, eingesalzt oder süß-sauer, in Einmachgläser oder Steintöpfe haltbar machen und helfen so durch die lange Winterzeit. Für die Gurken ist es die Zeit. Die verschiedensten Arten sind jetzt zu haben, seien es Schlangen-, Senf- oder Einmachgurken. Der Anfall von Tomaten ist so groß geworden, daß nun jede Hausfrau ihren langgehegten Wunsch in Erfüllung gehen sieht.

Die Obstmärkte haben nun ein freundlicheres Aussehen bekommen. Steinobst ist gegenwärtig vorherrschend, wie es die Jahreszeit bedingt. Kompottfrüchte sind zu finden in Mirabellen aus Lothringen und der Saarpfalz, unter ihnen auch die geschätzte „Kleine Metzer Mirabelle", die sich auch zum Einmachen besonders eignet, weil sie weniger Zucker benötigt. Für den Frischverzehr sind Pflaumen aus Italien da, als Kompottfrüchte werden von ihnen besonders geschätzt die „Burbanks-Pflaumen", „Viktoria" und „Ontario". ebenso verhält es sich mit der „Großen Grünen Reineclaude". Pfirsiche und Aprikosen runden das Versorgungsbild ab und erhöhen die Auswahlmöglichkeit.

Im übrigen steht die Zwetschgenzeit vor der Tür. Für Westfalen liegen die Ernteaussichten hier günstig, so daß reichlich Gelegenheit zur Musbereitung gegeben sein wird. Die ersten Anfangslieferungen früher Sorten machen sich bereits bemerkbar und lassen bald größere Mengen erwarten. Frühäpfel und Frühbirnen nehmen allmählich an Umfang zu und auch Fallobst aus hiesigem Gebiet zu Gelee- und Kompottbereitung kommt etwas stärker heran.

Vergessen wird aber bei all dem reichen Marktgeschehen nicht ganz unser Wildgemüse, wie wir sie jetzt in den verschiedenen Pilzarten antreffen, wertvoll ihres Eiweißgehaltes wegen und die Wildfrüchte, wie sie sich bereits in der Eberesche und Hollunder Ausgangs dieses Monats reichlicher darbieten. Zu Suppen, Gelee und Marmeladen für sich oder in Verbindung mit andern Früchten unserm Körper wertvolle Wirkstoffe und Mineralsalze zuzuführen.

„Treibstoff-Autarkie" in Stuttgart

Die erste Klärgas-Tankstelle Deutschlands

Stuttgart, im August.

In diesen Tagen konnte die erste Klärgastankstelle Deutschlands in Stuttgart in Betrieb genommen werden. Sie wurde auf dem Gelände des Städt. Fuhramtes erstellt und durch eine neun Kilometer lange Versorgerleitung unmittelbar mit dem Gaswerk verbunden. Zur Zeit fallen in Stuttgart jährlich 2,5 Millionen Kubikmeter Klärgas an, deren Heizwert etwa dem von 2,5 Millionen Liter Benzin entspricht. Die Gestehungskosten betragen ungefähr 15 Pfennig je Kubikmeter, sind also wesentlich geringer als der Benzinpreis.

Der tägliche Anfall von Klärgas wechselt je nach der Lufttemperatur. Er ist im Sommer wesentlich größer als im Winter. Aus einem Kilogramm organischer Substanz des Klärschlammes gewinnt man bei 10 Grad etwa 450 Liter, bei 20 Grad 610 Liter und bei 27 Grad 760 Liter Klärgas. Jeder Stuttgarter Einwohner beispielsweise ist täglich mit etwa 15 bis 20 Liter an der Erzeugung des Klärgases „beteiligt".

Das zum Motorenantrieb verwendete Klärgas wird in hochkomprimiertem Zustand in Stahlflaschen mitgeführt. Das Tanken ist sehr einfach und nimmt kaum mehr Zeit in Anspruch als das Tanken von Benzin. Das Gas wird in Stahlflaschen geblasen, bei der Betriebsdruck von 200 Atmosphären erreicht ist.

Mit der Klärgas-Tankstelle, die eine Vierjahresplaneinrichtung ist, hat die Stadt Stuttgart eine Anlage geschaffen, die die Wagen des Städt. Fuhramtes weitgehend unabhängig vom flüssigen Kraftstoff macht.

Hinterrücks mit einer Flinte erschossen

Augsburg, im August.

In der Kleemeisterei im Donautal bei Ulm kam es zu einer grauenhaften Mordtat. Der neue Pächter, der seit dem vergangenen Herbst den Betrieb führte, hatte gegen den früheren Pächter, der noch zwei Zimmer im Obergeschoß des Wohngebäudes innehatte, Räumungsklage erhoben. Dieser Räumungsklage wurde nun stattgegeben und der Vorpächter sollte jetzt mit seiner Frau das Anwesen verlassen. Als nun der neue Pächter wie alltäglich seine landwirtschaftlichen Arbeiter im ersten Stockwerk wecken wollte, lauerte ihm sein Vorgänger auf und erschoß ihn hinterrücks mit einer Flinte. Dann suchte der Mörder die Frau des Ermordeten auf und brachte ihr mit einer Pistole einen lebensgefährlichen Schuß bei. Er begab sich hierauf in eine Hütte hinter dem Haus, brachte sich einen Schuß bei und erhängte sich schließlich.

Beim Edelweißpflücken abgestürzt

München, im August.

In der Frauenwand nächst dem Tuxerjoch in den Zillertaler Bergen wollte eine 22 Jahre alte Bankbeamtin Edelweiß pflücken. Sie verlor dabei den Halt, fiel in die Tiefe und war sofort tot. An der Nordseite der Sulzkleflammspitze (Mittenwalder Alpen) stürzte eine zwanzigjährige Schneiderin aus Wien ungefähr 100 Meter tief tödlich ab. In ihrer Begleitung war eine 17 Jahre alte Schülerin aus Wien, die von Mittenwalder Einwohnern — sie waren gerade auf der Suche nach ihren Schafen — aus höchster Bergnot gerettet wurde. In den Ötztaler Bergen kam eine Touristin aus München beim Abstieg vom Brecherkogelgrat nächst Umhausen ums Leben.

Der Diamant im Reis

Tokio, im August.

Ein Färbereiarbeiter in Fukujama machte neulich die Erfahrung, daß es doch manchmal vorteilhaft sein kann, den kriegswirtschaftlichen Mahnungen der Regierung zu folgen und Auslandsreis zu essen statt des knappen einheimischen Reises, obwohl der Japaner diesen für gewöhnlich vorzieht. Der Mann hatte ein Paket importierten Reis gekauft und einen Teil davon zu Brei gekocht. Hungrig setzte er sich zum Abendbrot, biß aber plötzlich auf etwas Hartes. Voll Wut blickte er auf das Steinchen, das er sich in die Hand gespuckt hatte. Da fiel ihm ein Glitzern daran auf. Er ging zu einem benachbarten Juwelier, der ihm nach kurzer Untersuchung des Steins erklärte, es handele sich um einen Rohdiamanten im Werte von 70 Yen, der indessen geschliffen wohl seine 200 Yen bringen würde. Die Behörden sind der Meinung, daß der Stein absichtlich in den Reis getan worden ist, damit er auf diese Weise ins Land geschmuggelt würde, daß aber der Empfänger dann das verabredete Zeichen auf dem Paket nicht entdeckt habe.

Unsere Kurzgeschichte

Baden verboten!

Heitere Skizze von Heinz Scharpf

Während seines Sommeraufenthaltes kam der Professor der Psychoanalyse jeden Tag an der kleinen Bucht vorüber, in der auf einer großen Tafel zu lesen stand: „Baden verboten! Zuwiderhandelnde zahlen 3 Mark Strafe." Trotzdem wurde hier munter gebadet.

Hm, dachte der Professor jedesmal, so ist der Mensch, nicht fünf Minuten entfernt befindet sich die Badeanstalt, aber es reizt ihn, just an dieser verbotenen Stelle sich ins Wasser zu begeben. Es gab hier die gleiche Luft, die gleiche Sonne, den gleichen Blick in die Landschaft wie in der Badeanstalt, in die der Eintritt bloß 20 Pfennige kostete, während das unerlaubte Baden an diesem Ort auf 3 Mark zu stehen kam. Kein Vernunftgrund sprach also dafür, den See gerade hier zu benützen, es war einfach die Lust am verbotenen Tun, die schon zum ersten Sündenfall geführt hatte.

Eines Tages, als das Ufer einsam und verlassen dalag, erfaßte den Professor der Experimentiertrieb. Er wollte einmal am eigenen Leibe die Lustgefühle registrieren, die verbotenes Baden verlieh. Streng wissenschaftlich zu Werk gehend, zückte er sein Notizbuch, um die Resultate der Untersuchung gewissenhaft darin zu verzeichnen. Jedes Lustgefühl wollte er mit einem Plus, jedes Unlustgefühl mit einem Minus festhalten.

Er entledigte sich seines Rockes, doch fand er keinen Haken, ihn daran aufzuhängen. Minus! Auch gab es keine Bank, darauf man sich zum Auskleiden setzen konnte. Minus! Aechzend ließ er sich ins Gras nieder, das an der gewählten Stelle leider etwas feucht war, so daß es ihm kalt durch den Hosenboden lief. Minus! Nachdem er seine Kleider umständlich zusammengelegt hatte, watete er erwartungsvoll ins Wasser hinein, wobei er derart den Schlamm aufrührte, daß es sich weit hinaus trübte. Minus! Pflatsch, trat er hierauf in ein Loch, rutschte aus, plumpste der Länge nach hin und bekam von dem schmutzigen Wasser eine ausgiebige Kostprobe zu schlucken. Pfui Teufel! Waren das die Vorzüge verbotenen Badens? Der enttäuschte Forscher verzeichnete gleich drei Minusse hintereinander. Dann verspürte er in der warmen Brühe plötzlich eine kalte Strömung. Puh, waren hier unterirdische Quellen, Strudel? Schlängelte sich da nicht etwas um seine Wade? Dem Professor wurde es unheimlich zu Mute, doch wollte er den begonnenen Versuch um keinen Preis aufgeben.

Nach Aufzeichnung einiger weiterer Minusse durchfuhr ihn ein neuer Schreck. Wenn jetzt jemand am Ufer vorbeikam und ihm die Kleider raubte? Seine goldene Uhr, die er obenauf gelegt hatte, blitzte einladend in der Sonne. Eilig strebte er ans Land und kam gerade noch zurecht, seine Habe den Käfern und Ameisen streitig zu machen. Neue Minusse wurden gebucht.

Das also war in Wirklichkeit das Vergnügen am verbotenen Baden? Frierend stand der Gelehrte da und vermißte ein Handtuch, minus, die Dusche, das schmutzige Wasser am Körper abzuspülen, minus, minus, minus und wieder minus! Als er seine Notizen überflog, fand sich nicht ein einziges Plus. Demnach wurde hier nur gebadet, um der Behörde ein Schnippchen zu schlagen. Man reagierte auf diese Weise einfach ein Unlustgefühl ab, das eine gesetzliche Anordnung verursachte. Dies mit des Gedankens Schärfe folgerichtig feststellend, übersah er ganz, daß jemand des Weges kam. Es war der Landjäger.

Umsonst versuchte der Gelehrte ihn aufzuklären, daß er nur im Dienste der Forschung gebadet hatte, der Mann des Gesetzes verhielt sich der Psychoanalyse gegenüber durchaus ablehnend. Also mußte der Professor drei Mark berappen, wobei er sich erinnerte, auch sonst beim Zahlen niemals ein Lustgefühl empfunden zu haben. Unter dem Eindruck des Erlebten ergänzte er dann im Weitergehen seine Wahrnehmungen, sie sollten das Material geben zu einer Studie: Ueber den Reiz des Verbotenen.

Mitten im besten Denken störten ihn plötzlich ein Geschrei und Gelächter, das aus der Richtung der eben von ihm verlassenen Bucht kam. Er begab sich zurück und sah gerade einige Knaben ins Wasser steigen.

„Jungens", rief er, „haltet ein, was reizt euch, gerade hier zu baden? Ihr unterliegt nur einer seelischen Reaktion auf Verbotenes! Wie meine Untersuchungen einwandfrei ergaben, badet es sich in der Badeanstalt viel angenehmer. Dort bezahlt ihr bloß 20 Pfennige, während euch hier das Baden 3 Mark kostet. Es fehlt euch nur an der nötigen Einsicht und Erfahrung . . ."

„Nee, nur an die 20 Pfennig!" schrien die Knaben lachend zurück und alle Schlüsse des Psychoanalytikers wurden jäh zu Wasser.

Nehmen Sie Henko zum Einweichen; Sie kommen dann viel besser mit Ihrem Waschpulver zurecht. Nach gründlichem Einweichen wäscht es sich nochmal so leicht.

Gegen England – das Beste gut genug

Do 215, das neue Mehrzweck-Flugzeug — Produkt einer Unsumme von Erfahrungen

Unser fu-Mitarbeiter hatte Gelegenheit, in einem süddeutschen Flugzeugwerk Einblick zu nehmen in die Gründlichkeit, mit der auf diesem Abschnitt der Inneren Front die Arbeit auf höchsten Touren läuft, damit auch zur letzten Entscheidung gegen England die Front das an bestem Material bekommt, was sie zum Sieg braucht.

. . ., 16. August.

„Ja, unsere Do 215 ist eine fabelhafte Maschine und sie hat sich schon glänzend bewährt". Stolz leuchtete aus den Augen des Monteurs, als er, vor einer Do 215 stehend, die letzten Vorbereitungen für einen Start traf und uns diese Worte durch das Donnern der warmlaufenden Motoren ins Ohr schrie.

Schon hieß es „Bremsklötze weg!" und mit einer knappen Wendung rollte die Maschine an uns vorbei, noch eine Wendung, die Motoren liefen auf höchste Touren und nach kurzem Anrollen hob sich die Maschine vom Boden. Nicht irgendeine, sondern eben Do 215, diese neue deutsche Kampfmaschine, die dem Gegner beim Einsatz im Westen schon so sehr zu schaffen machte und von deren Wirkung auch die Engländer schon manche Probe abbekamen.

Steigungswinkel fast unheimlich

Nach dem Start und einer kurzen Schleife über dem Platz zog der erfahrene Flugzeugführer die Do 215 in einem Winkel am Himmel hoch, daß dieses Steigen auf den Laien fast unheimlich wirkt. Dieses Steigvermögen und die beim weiteren Schauflug erwiesene Geschwindigkeit und Wendigkeit ließen Eigenschaften erkennen, die in Verbindung mit ihrer ebenfalls überlegenen Reichweite weder dem einen noch dem anderen der dem deutschen Volke so bekanntgewordenen Flugzeugtyp allein entsprechen, sondern bewiesen, daß die auf der Grundlage reicher Erfahrungen und stetig fortgeführter Versuche gebaute Do 215 in ihrer Verwendung eigentlich kaum einer Beschränkung unterliegt. Sie hat dies auch schon unzählige Male bewiesen, einmal als Fernaufklärer oder als Kampfflugzeug.

Nicht nur durch Bomben gefährlich

Diese Leistung der Maschine in ihrer Aufgabe, Erkundung an Zielen bzw. deren Zerstörung durchzuführen, wurde durch die ihr mit zwei Motoren gegebene hohe Geschwindigkeit und ausreichende Bewaffnung mit leichten und schweren Maschinengewehren in dem Ausmaß erreicht, daß sie auch den unvermeidlichen Durchbruch durch feindliche Jäger oder Zerstörer in keinem Falle zu fürchten braucht. So ist die Do 215 in der Hand unserer unvergleichlichen Flieger nicht nur gefährlich durch ihre Bomben, sondern ebenso als Gegner in der Luft. Daß eine einzige Staffel dieser eigentlich nur zur Abwehr bewaffneten Maschinen bereits auf zehn Abschüsse feindlicher Jäger stolz sein darf, beweist ihre Kampfkraft am besten.

Charakteristischer Rumpfkopf

Elegant setzte das am Boden ebenso wuchtig wie schnittig in der Luft wirkende Flugzeug nach beendetem Schauflug, der seine geradezu idealen Flugeigenschaften bewiesen hatte, wieder auf dem Boden auf. Inzwischen waren zwei weitere Maschinen angerollt und wir Zivilisten hatten nach entsprechenden Belehrungen den Fallschirm umgeschnallt bekommen. Der Einstieg in die Maschine gab uns gleich die Erklärung für den der Do 215 so charakteristischen Rumpfkopf. Die vierköpfige Besatzung ist in einem Raum vereint und es leuchtet ohne weiteres ein, daß diese auch räumliche Gemeinschaft der Männer, von denen es bei einem Feindflug auf jeden einzelnen ankommt, eine Stärkung der Kampfkraft bedeutet. Die Instrumente sind in dieser Vollsichtkanzel so angeordnet, daß jedes Besatzungsmitglied ausreichend Raum für seine Arbeit und genügend Bewegungsfreiheit während des Fluges hat.

Ruhiger Start

Unter uns lag nach einem Start, der die Kennzeichnung ruhig in jeder Hinsicht beanspruchen darf, die deutsche Landschaft in ihrem geschützten Frieden. Bauern, die gerade beim Beladen ihrer Getreidewagen auf dem Felde waren, hoben ihr Gesicht zu den über ihnen brausenden Maschinen und winkten zu den Männern hinauf, deren Denken, Schaffen und Einsatz ihnen Saat und Ernte und damit dem deutschen Volk das tägliche Brot mit an vorderster Front sichern.

Untersuchung auf Fehlerstellen

Waren uns die Eindrücke auf dem Flugplatz überzeugender Beweis der Bereitschaft zur letzten Entscheidung, so ließ uns die folgende Besichtigung im Werk erkennen, wie hier in einer die geringste Kleinigkeit berücksichtigenden Sorgfalt die Maschinen für unsere Flieger erdacht und gebaut werden, die ihrer ausgezeichneten Ausbildung entsprechen. Die Voraussetzung für Qualitätsarbeit schafft zuerst die genaue Prüfung jedes Stückchens Material beim Eintreffen im Werk, ehe es zur Verarbeitung bzw. zum Einbau kommt. Für diese Prüfung sind alle elektrischen, chemischen, optischen und mechanischen Möglichkeiten eingesetzt und das geht soweit, daß selbst keine wichtige Schraube angesetzt wird, bevor sie nicht eingehend auf Fehlerstellen untersucht ist.

Noch eindrucksvoller aber tritt diese Sorgfalt in der weitläufigen Versuchshalle zutage. Nehmen wir als Beispiel einmal ein Tragwerk! Auch der Laie kann sich vorstellen, daß das Tragwerk eines Bombers einem gewaltigen Druck ausgesetzt ist, wenn er angegriffen scharf ausbiegen muß und dann hart nach oben zieht. Jede hier mögliche Gefahr ist schon vorher bei der Konstruktion ins Auge gefaßt, d. h. die Luftkräfte werden, in genau berechnete Einzellasten verteilt, auf das in ein gewaltiges Gerüst eingefügte Tragwerk angesetzt und die Wirkung der Belastungen genau gemessen.

So geht es in der Statischen Gruppe, so bei der dynamischen, der Triebwerks- und der Sondergruppe (eine theoretische Versuchsabteilung) und schließlich wird das Flugzeug selbst zum Laboratorium, wenn Geschwindigkeit, Steigzeiten, Start, Landevorgänge usw. beim ersten Start der Maschine geprüft werden. Dabei steht vor all dieser Sorgfalt noch der Gedanke, der in gründlichster Ueberlegung der werkenden Hand erst den Weg wies, sei es die Auswertung gemachter Erfahrungen, die Neukonstruktion selbst oder das Suchen nach völlig neuen Wegen, die in einigen Fällen auch bei dieser Do 215 ihre erste Verwirklichung fanden. Einblick in diese Arbeit erhielten wir z. B. am Windkanal oder am Rauchwindkanal. Hier werden die Feststellungen getroffen, mit welchen Widerständen — gemessen am Modell — ein Flugzeug zu rechnen hat, welche Formen sich am besten in die Luftströmungen einfügen, d. h. am wenigsten Widerstand finden u. a. m. Hunderte von Versuchen im einzelnen, Tausende manchmal, — aber das Ergebnis ist die deutsche, in der ganzen Welt unerreichte Qualität.

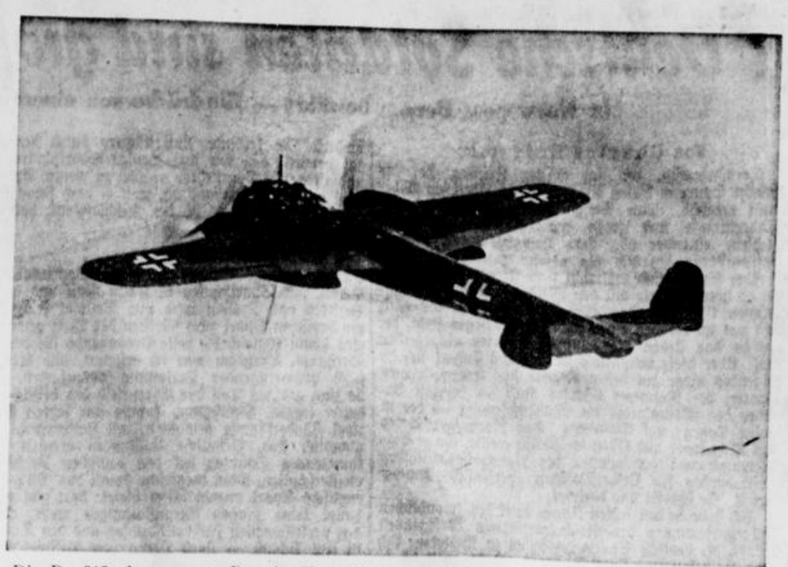
Dr. Dornier und seine Gefolgschaft

Ueber dem guten Alten, also dem Bewährten, sieht Dr. Dornier stets schon das nächste Bessere. Birgt Do 215 heute die Unsumme der Erfahrungen von über 25 Jahren bahnbrechender Pionierarbeit in sich, wurden die Dornier-Flugzeuge verschiedenster Typen in der ganzen Welt ein Begriff höchster Qualität und Zuverlässigkeit, so kann dies für Dr. Dornier und seine ganze Gefolgschaft nur der Ansporn sein, noch Besseres zu leisten. Wir erlebten das bei einem weiteren Flug mit einem in seiner Größe, Reichweite und Bewaffnung überlegenen, bei seinem Einsatz in Norwegen in jeder Weise bewährten Dornier-Flugboot.

Maschine — ein Beitrag zum Sieg

So wie der Betriebsführer mit seinen Konstrukteuren alles einsetzt für den Fortschritt, so folgen ihm Männer und Frauen in einer vielfach rührenden Hingabe ans Werk. Wir haben das an den Arbeitsplätzen gesehen, beim Gang durch die vielen Abteilungen des Werks und haben es vor allem in Unterhaltungen mit Gefolgschaftsmitgliedern bestätigt bekommen. Ein vorbildliches Kameradschaftsheim mit vielen Einrichtungen auch für die Freizeit, viele Eigenheime durch Mithilfe des Betriebsführers, die umfassende soziale Betreuung usw. sind nur äußerer Ausdruck dafür; erst wenn man mit einem Mann des Werkes spricht, erfährt man die innere Verbundenheit, die auch den letzten Arbeiter mit seinem Betriebsführer in der Liebe zum Werk und seiner Arbeit eint.

Das ist die Kameradschaft zwischen Heimat und Front, ist eines der Dinge, die die Plutokraten über dem Kanal in ihrer Rechnung vergessen haben, und gerade daran werden sie scheitern. Do 215 heißt der Beitrag dieses Werkes zum Sieg, — die Engländer werden es spüren.



Die Do 215, das neueste Dornier-Kampfflugzeug. Die Maschine hat, wie man sieht, viel Aehnlichkeit mit der Do 17, dem auf allen Kriegsschauplätzen bewährten „fliegenden Bleistift". Sie ist jedoch stärker bewaffnet und auch wesentlich schneller als die Do 17. Die Do 215 wird als Kampfflugzeug und als Fernaufklärer eingesetzt

Im Feuer der Marine-MG's

Britischer Bristol-Blenheim-Bomber stürzt nach MG-Beschuß ins Meer

PK. . . ., im August.

Langsam wird es Abend. Längst schon hat sich die Sonne hinter wandernden Wolken versteckt. Wind ist aufgekommen und treibt große und kleine, helle und dunkle Wolken vor sich her der nahen See zu. Auf einer kleinen Insel an der holländischen Küste hält ein Ausguckposten der Marineartillerie-Abteilung Wacht. Immer wieder greift er zum Glas und späht den Horizont ab. Oft genug haben britische Flugzeuge versucht, die wichtige Batteriestellung mit Bomben zu belegen, waren aber immer wieder durch das Feuer der die Batterie sichernden Maschinengewehre vertrieben worden.

Plötzlich reißt er das Glas an die Augen: Da . . . etwa in Richtung Rotterdam . . . Sperrfeuer deutscher Flak! Fern am Horizont steht ein kleiner schwarzer Punkt, ein feindliches Flugzeug! Es jagt in rasender Geschwindigkeit aus dem Schußbereich der Flak heraus, wird schnell größer und größer und schießt genau auf die Batterie zu . . .

„Alarm!" Im Nu sind alle Mann an ihre Gewehre gespritzt. Aufmerksam verfolgen hundert Augenpaare den Flug des Briten. Gleichmäßig wie auf dem Exerzierplatz meldet der E-Messer: „27 Hundert, 23 Hundert, 20 Hundert . . ." In etwa 1000 Meter Höhe kommt die Maschine, noch immer von der Flak beschossen, näher. Drückt die Höhe, um aus dem Feuer herauszukommen . . . Geht auf 500 Meter.

„Entfernung 10 Hundert!" schreibt der E-Messer aufgeregt. Die entscheidenden Sekunden sind gekommen! Eisern haben die Richtschützen an den Maschinengewehren den Gegner aufgefaßt. Ruhig, wie auf dem Kasernenhof, kommt das Kommando: „Feuererlaubnis! Dauerfeuer!" Ein rasantes, geballtes und von Anfang an gut liegendes MG-Feuer schlägt dem Angreifer entgegen. Gleich nach den ersten Salven bekommt er einen merklichen Ruck! Verliert noch mehr Höhe. Schießt jetzt tiefliegend über die Batterie hinweg, ohne Bomben zu werfen. Fängt den ganzen Stahlhagel der Gewehrkugeln mit seinem lichtgrauen Leib auf. Muß schon viele hundert Treffer haben. Ist dann über dem Wasser . . . Die Maschinengewehre bellern wütend hinterher . . . Der Bursche soll uns nicht entgehen!

Der Kommandeur der Batterie sieht mit gemischten Gefühlen den Briten entschwinden. Genug hat der gewiß! Aber ein Abschuß wäre doch besser gewesen! Langsam kommt das Flugzeug aus dem Schußbereich auch des letzten Maschinengewehres heraus, verliert immer noch an Höhe, rafft sich dann wieder auf, steigt etwas, sinkt wieder, kämpft verzweifelt gegen ein Aufschlagen auf dem Wasser.

Größer und größer wird die Entfernung. „Hundert!" ruft bereits der E-Messer. Schade! Alle schauen noch einmal dem fliehenden Gegner nach! „Und ich habe ihn doch gut getroffen!" Wütend setzt ein Richtschütze sein Gewehr ab.

Da! Eine Explosion erschüttert die Maschine. Deutlich sieht man im Glas die einzelnen Teile herumfliegen. Der Rest saust in die See und versinkt zischend in den Fluten. Wieder ist ein Britenbomber mir ausgelöscht. Die Soldaten jubeln. „Also haben wir ihn doch noch erwischt!"

Einige Tage später. Die Kompanie ist angetreten. Der Kommandierende Admiral ist erschienen. Spricht militärisch knapp zu seinen Soldaten. Dankt ihnen für ihr gutes Schießen und dafür, daß sie im entscheidenden Augenblick auf dem Posten waren. Der Zugführer des MG-Zuges und ein Gewehrführer erhalten aus seiner Hand das Eiserne Kreuz. Im gebräunten Gesicht des Zugführers, eines Marine-Artillerie-Feldwebels blitzt es auf. Das ist eine Freude! Im letzten Krieg war er Kämpfer im Marinekorps Flandern und wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse ausgezeichnet. Und jetzt erhielt er die Spange zum Eisernen Kreuz 2. Klasse.

Für die ganze Kompanie hat der Admiral noch eine Überraschung! Als er die Insel wieder verläßt, weht an einem provisorisch hergestellten Mast ein Siegeswimpel! Auf rotem Tuch ein Eisernes Kreuz im weißen Feld!

„Da kommen aber noch mehr dran", meint er zum Abschied zum Kommandeur.

Kriegsberichter Herbert Sprang

Quartiermacher auf Fahrt

Ein Vorkommandoführer erzählt vom Wunderwerk der deutschen Organisation

PK. . . ., im August.

Irgendwo in Deutschland, wo wir — selbst auch auf einer Dienstfahrt — für eine Nacht kurze Rast halten, lernen wir den Offizier kennen, der mit einem Unteroffizier kameradschaftlich beim Abendbrot zusammensitzt und mit dem wir rasch in ein Gespräch kommen, aus dem das im nachstehenden Wiedergegebene auch für weitere Kreise von Interesse sein dürfte.

„Ich bin als Quartiermacher unterwegs", erzählt er, „also, um es korrekt zu sagen, als Vorkommando meiner Dienststelle. Haben Sie sich schon einmal als Quartiermacher betätigt? Nein? Nun, das ist ein recht anregender Dienst, zu dem ich mich schon seinerzeit im Weltkriege immer gern gemeldet habe und der auch im jetzigen Kriege, ich möchte fast sagen, so eine Art von Spezialsach von mir geworden ist. Ich habe in Polen Quartier gemacht und am Westwall, jetzt zuletzt in Frankreich drinnen, nun bin ich wieder auf einer solchen Fahrt, am schönsten aber war es, als wir seinerzeit einmal vom Osten nach dem Westen verlegt wurden und als es — ich gehörte damals einer motorisierten Truppe an — quer durch ganz Deutschland ging. Es ist heute ganz gleich, ob es sich um einen großen Truppenverband handelt, der sich unterwegs befindet, oder um eine kleinere Einheit, es wird für alle in gleicher Weise gesorgt. Daß irgendein Widerstreit der Interessen oder Bedürfnisse eintritt, ist ganz unmöglich. Jede Truppe weiß genau, welchen Tag sie zu nehmen hat und von dem es kein Abweichen gibt — ich denke da natürlich an motorisierte Verbände, da ja Eisenbahntransporte von vornherein an ihre Route gebunden sind. Irgendwelche Stockungen auf den Straßen sind ausgeschlossen. Fährt man nun als Vorkommando voraus, so hat man im Marschbefehl genau die Stelle angegeben, bei der man sich zu melden hat, und kommt man zu dieser Stelle, so ist sie bereits genau im Bilde. Alle Vorkehrungen sind bereits getroffen, man wird wie ein alter Bekannter empfangen.

„Ja, Sie haben so und so viele Offiziere, so und so viele Unteroffiziere, so und so viele Männer unterzubringen, die und jene Fahrzeuge sind zu versorgen — bitte, wir haben Ihnen folgende Unterkünfte zugewiesen . . ." Und man bekommt eine übersichtliche Liste in die Hand gedrückt, es bedarf nicht vieler Worte, mit paar Blicken ist man im Bilde, weiß, wo Verpflegung zu fassen, wo zu tanken ist, man braucht nur noch die Einzeldispositionen zu treffen und kann in Ruhe das Eintreffen seiner Truppe abwarten.

Im Kriege gibt es natürlich zahllos viele Truppenverschiebungen und die an großen Durchgangsstraßen liegenden Städte haben mancherlei Einquartierungen zu bestreiten. Deswegen hat man mancherorts für zusätzliche Unterkunftsmöglichkeiten vorgesorgt, die immer zur Verfügung stehen, so oft man sie braucht, und die im Laufe der Kriegsmonate Soldaten aus allen Teilen unseres großen Reiches zu kurzer Rast aufnahmen. Dabei sagte man sich vielerorts: wenn die Kameraden aus anderen Gauen bei uns einkehren, so sollen sie auch angenehme Erinnerungen mitnehmen. Und so lernten wir denn auf unserer großen Fahrt quer durch Deutschland manch idyllisches Plätzchen kennen, von dem es schwer wieder Abschied zu nehmen war, wie beispielsweise in einer Stadt in Mitteldeutschland, die an einem vielbesungenen Strom liegt und wo das in einer Bergschänke untergebrachte Durchzugsquartier tatsächlich den schönsten Punkt der Stadt darstellte.

Natürlich sind die Möglichkeiten in den einzelnen Orten verschieden und der Soldat, der unterwegs ist, muß einmal mit Massenquartieren vorlieb nehmen, dafür winkt anderntags in Privatunterkünften ein weiches Bett, das gehört mit zum Soldatenleben, das bunt und abwechslungsreich ist. Herrliche Unterkünfte hatten wir, als es zum Westwall ging und wir für längere Zeit in den Weinbauerndörfern des Markgräflerlandes lagen. Meine Truppe bestand damals zum Großteil aus Ostmärkern, die mit den Schwarzwälder Bauern rasch Freundschaft geschlossen hatten.

Ja, man erlebt mancherlei auf Quartiermacher- und Kriegsfahrten durch unser Großdeutschland, das schönste dabei aber ist das einander Kennen- und Verstehenlernen der einzelnen deutschen Stämme, das in der Schlußbilanz dieses Krieges einst ein gewichtiger Posten auf der Habenseite sein wird.

Kriegsberichter Hanns Anderle

Blick in die Welt

Wenn die Polizei verdunkelt

Frankfurt, im August.

Ein Ladenbesitzer in Höchst hatte an einem der letzten Abende vergessen, das Licht in den Geschäftsräumen zu löschen, das nun durch die beiden großen Schaufenster in strahlender Helle auf die Straße flutete. Da der Ladeninhaber nicht zu erreichen war, griff die Polizei zur drastischen Selbsthilfe. Sie ließ einen Malermeister kommen, der die Schaufenster in kurzer Zeit mit dicker schwarzer Farbe so restlos verdunkelte, daß nicht der geringste Lichtschein mehr auf die Straße fiel. Der leichtsinnige Ladenbesitzer hat nicht nur die Kosten der Reinigung zu tragen, sondern wird auch noch durch einen empfindlichen Strafbefehl an seine Pflichten erinnert werden.

Adebars Abschied von der Hebamme

Detmold, im August.

Die Störche rüsten wieder zur Reise über die Meere. Ein besonderes Erlebnis mit den abreisenden Störchen hatten die Bewohner der lippischen Gemeinde Meierberg. Sechs Störche kreisten dort nachmittags über der Gegend und ließen sich gegen Abend ausgerechnet auf dem Hause der Hebamme zur Nachtruhe nieder. Das ganze Dorf lief zusammen, und der alte Kinderglaube erhielt neue Nahrung.

Einen Taubstummen überfallen

Oldenburg, im August.

Der Pole Lovrotzki und sein Komplize Hergovich wurden von der Oldenburger Strafkammer zu je zwei Jahren Gefängnis verurteilt, da sie in der Dunkelheit einen Taubstummen überfallen und ihm die Brieftasche entrissen hatten. Sie hatten den Ueberfallenen vorher in einer Gastwirtschaft bemerkt und waren ihm dann vorausgeschlichen.

Mit der Pistole hantiert

Frankenstein (Schlesien), im August.

Namenloses Unglück wurde durch das verantwortungslose Umgehen eines Jugendlichen mit einer Schußwaffe über eine schlesische Familie verhängt. Im Ortsteil Schadelwitz der Gemeinde Gläsendorf hantierte der 19jährige Sohn eines Landwirts, der Vater von neun Kindern ist, mit der Pistole des auf Urlaub gekommenen Bruders. Plötzlich krachte ein Schuß, und die Kugel drang dem 19jährigen durch die Hand und seiner in der Nähe stehenden Schwester durch den Arm, während der 10jährige Bruder auf der Stelle tot war. Nach den Behauptungen des Urlaubers hatte dieser die Pistole entladen, ehe er sie dem Bruder gab, so daß dieser wahrscheinlich Ladeversuche gemacht hat.

Der Sargbrand aufgeklärt

Cottbus, im August.

Wie gemeldet, hatte sich auf einer Landstraße bei Luckau ein merkwürdiger Vorfall abgespielt. Von einem Lieferwagen war ein neuer Sarg abgeladen, mit Benzin übergossen und verbrannt worden. Der Polizei ist es nun gelungen, den Fall aufzuklären. In Finsterwalde war ein Kranker gestorben und an Ort und Stelle eingesargt worden. Die Angehörigen in Kirchhain hatten nun aber auch einen Sarg gekauft und nahmen verbotswidrig die Umbettung des Toten vor. Den freigewordenen Sarg ließen sie dann auf die geschilderte Art von den beiden Kraftwagenführern vernichten.

Der Alte und der Junge

Von Otto Gmelin

Längst lebte der Alte einsam. Er litt nicht unter der Einsamkeit. Niemals war er einer von den Leuten gewesen, auch früher nicht, als er noch jung war. Er war einer von jenen Seltenen, die immer wissen, wohin sie gehören und wohin nicht, was ihnen zusteht und was ihneni gemäß ist. Sein Weg war nicht leicht gewesen, aber auch nicht allzu schwer.

Es hatte damit begonnen, daß er die Köpfe der Mitschüler in die Hefte und aufs Löschblatt gezeichnet hatte. Als er dann zum erstenmal im Museum der Stadt Bilder gesehen hatte, hatte er gewußt, daß er Maler würde. Damals, zu allererst, hatte er flüchtig von Größe und Ruhm geträumt, aber dann hatte er die jungen Stürmer auf der Kunstschule kennengelernt und hatte die Eitlen von den Echten unterschieden, die Blender von den Arbeitenden und die Überragenden von den Guten und Nichtskönnern. Er war still gewesen, wenn sie viele Worte machten; es war ihm deutlich geworden: Er hatte einer derjenigen zu sein, die arbeiten.

Er wurde Zeichenlehrer, obwohl es ihm nicht leicht fiel, vor einer Klasse zu stehen; das er auch malte, wußten die wenigsten. Dann und wann im Laufe der Jahrzehnte war ein Schüler gewesen, dem er sich nahe fühlte; mit dem war er durch die Landschaft gegangen und hatte ihn zeichnen lassen; dem hatte er Rembrandtradierungen gezeigt und Dürerzeichnungen und hatte ihn hingewiesen und angeleitet und selber die Striche gesetzt. Dann war es vorgekommen, das er einen mitgenommen hatte in den Raum, den er sein Atelier nannte, und er hatte ihm ein paar Bilder gezeigt, die im Laufe der Jahre entstanden waren. So ganz zufällig hatte er dann auch erzählt: Dieser „Wald im Oktober" sei auf der großen Kunstausstellung in Stuttgart gewesen, und das andere Bild, das mitgegangen war, sei dort verkauft worden. Dann waren die Jahre gekommen, in denen sein Name dann und wann zwischen anderen in den Zeitungen genannt worden war. „Sind Sie das?" fragten die Bürger des Städtchens und hielten ihm eine Zeitungsnotiz hin, und sie wunderten sich, daß er errötete wie ein Mädchen und verlegen lächelnd nur sagte: „Ja, das bin ich." Dann hatte es ein paar Damen gegeben, die ihn aufsuchten und sein Atelier bewunderten und seine Werke, allerlei Schmeichelhaftes [illegible]eug redeten, das man ihrer [illegible]annte; ein Kunsthändler war [illegible]interessiert" und einige Presse-

Aber auch das war wieder vorübergegangen; die späte Anerkennung war allmählich verblüht. Andere Namen waren in der Kunstwelt aufgetaucht und nur wenige hatten den Wandel der Zeiten im Lichte des Ruhmes überstanden. Es war langsam immer stiller geworden um ihn, und als er die Fünfzig überschritten hatte, war er wieder nichts als der Zeichenlehrer, der, wie manche sich erinnerten, „auch ein wenig malt". Daß er noch immer „ein wenig" malte, wußten die meisten nicht einmal.

Inzwischen aber war die Welt weitergerollt, und es war immer stiller um ihn geworden. Seine alte Mutter war gestorben, sein Bruder war gestorben, viele seiner Altersgenossen lagen längst auf dem Friedhof. Seine um wenige Jahre jüngere Schwester führte ihm den Haushalt. Er war mit der Altersgrenze in den Ruhestand getreten und hinausgezogen in das kleine Häuschen am Waldrand, weit vor dem Städtchen. Besuche gab es hier kaum noch, selbst die Briefe hörten auf. Die großen Ereignisse hatte er hingenommen als den notwendigen Wandel der Zeit; die Jugend mußte nun vorne stehen und leben und wirken; dem Alter geziemte es, in der Stille zu bleiben und zu arbeiten, soviel es eben noch ging. Er war gesund; er wanderte täglich durch die Felder und Wiesen und am Walde hin, bei Regen und Schnee, bei Nebel und Sturm und Sonnenschein. Und immer noch war die Welt weit und groß und herrlich und jedesmal neu und voller Farbe. Er konnte es auch nicht lassen, die Staffelei hinauszuschleppen und im dicken alten Mantel vor den Wiesen zu sitzen und zu malen, und auch nicht, abends zu Hause im warmen Zimmer beim Schein der Lampe vor den Aquarellen Dürers und den Bildnissen Holbeins und den vielen Wundern der Kunst, die er in zahllosen Mappen im Laufe seines Lebens gesammelt hatte.

Aber dann geschah es, daß ihn eine Frage immer öfter und dringlicher beschlich: Würde das, was er geliebt, was ihm sein Leben reich und kostbar gemacht hatte, noch leben, irgendwo in irgendwem in dieser neuen Welt? Oder würde keiner mehr mit zitternden Händen an diesen Mappen sitzen und keiner mehr durch den nebelüberhangenen Acker gehend das Glück der Farbe und des Lichtes spüren, so wie er es gespürt hatte.

Als er eines Abends von einem Gang nach Hause kam, teilte ihm seine Schwester mit, daß Einquartierung angemeldet sei; das Dachzimmer sei bereit zu machen. Sie holte Bettzeug und Wäsche und wollte aufräumen und Feuer anzünden, damit der Soldat es warm und gemütlich fände. Am Abend polterte es, und ein junger Mensch mit klaren Augen stand vor ihnen, ruhig und ernst, aber freundlich und höflich. Sie brachten ihn hinauf, und während er zu Bett ging, müde vom langen Transport, saßen sie noch eine Weile unten und sprachen von den Zeitläufen und von der Jugend, von der sie nur wußten, daß sie stark und straff war und voll Glaube. Als sie morgens erwachten, war der Mann schon weg zum Dienst, und er kam erst abends wieder, als sie zusammensaßen und zu Abend aßen. So ging es viele Tage, ohne daß einer vom anderen wußte, und wenn sie ihn abends sprachen, dann war nur vom Dienst die Rede, vom Polenkrieg und von den großen Ereignissen oder auch von der Heimat des Jungen und seiner Familie, nach der sie fragten.

Da gab es der Zufall, daß der Alte eines Mittags hinaufging in die Soldatenstube, um eine Mappe zu holen, die dort im Schrank verstaut war. Und während er die Schrankkür aufmachte, flatterte ein Blatt vom Nachttisch, und als er es aufhob, sah er, daß es ein Blatt einer Zeitschrift war. Aber er wollte seine Augen nicht trauen, denn es war nichts anderes als eines seiner Bilder darauf, das vor nun ungefähr zwanzig Jahren in den Kunstblättern veröffentlicht worden war.

Als er am Abend zur selben Zeit wie gewöhnlich den schweren Tritt auf dem Flur hörte, ging er hinaus und begann mit dem jungen Soldaten zu reden. Er sprach dies und jenes und endlich sagte er auch, er habe eine Mappe suchend, eine Wiedergabe eines Gemäldes aus einer Zeitschrift bei ihm liegen sehen; wie er dazu käme?

„Das", sagte der Junge, „hab' ich mir vor ein paar Jahren schon aus einem alten Heft der Kunstblätter herausgeschnitten, und es war neben meinem Bett an die Wand geheftet; wie sie mich holten, hab' ich's mitgenommen und jetzt ist's den ganzen Feldzug bei mir gewesen."

Der Alte fragte: „Und warum tragen Sie es immer bei sich?"

„Daß ich's manchmal ansehn kann", sagte der Junge, „denn es ist etwas darin, das gibt Kraft. Man kann's so nicht sagen. Ich male auch ein wenig; und wenn ich's könnte, so würde ich auch einmal so etwas malen wollen, denn der, der das gemalt hat, ist weiß Gott ein großer Künstler gewesen."

„So, meinen Sie?"

„Ich mein' es nicht, ich weiß es."

Da sagte der Alte: „Nun, dann ist ja alles gut."

Und er wünschte ihm eine gute Nacht und ging in die Stube, während der Junge mit schweren Tritten die Treppe hinaufstieg, daß sie ächzte.

Der Mikado schenkte ihm eine Vase

Robert Koch, den Japan wie einen König feierte

Die japanische Aerztekommission, die sich gegenwärtig unter Führung des Präsidenten der Deutsch-Japanischen Medizinischen Gesellschaft, Dr. Ishibashi, auf einer Deutschlandreise befindet, ehrte in Berlin das Andenken Robert Kochs durch einen Besuch seiner einstigen Wirkungsstätte. Der große deutsche Forscher und „Vater der Bakteriologie" wurde schon zu Lebzeiten in Japan fast noch mehr geschätzt und verehrt als in seinem eigenen Vaterland. Robert Kochs Reise nach dem Fernen Osten im Jahre 1908 gestaltete sich daher zu einem einzigartigen wissenschaftlichen Triumphzug. Schon als der berühmte Mediziner mit seiner Frau auf dem Dampfer „Siberia" im Hafen von Yokohama ankam, wurde ihm von einer ungeheuren Menschenmenge durch Fähnchenschwenken und Feuerwerke ein Empfang bereitet, wie er sonst nur regierenden Fürstlichkeiten zuteil wurde. Am 16. Juni veranstaltete man dann zu Ehren des deutschen Bakteriologen in Tokio ein großes Fest, an dem 1500 Personen, darunter der japanische Premierminister und der Kultusminister, teilnahmen. Später besuchte der Forscher mit seiner Gattin seinen alten Schüler Kitasato im Institut für Infektionskrankheiten in Tokio, wo er selbst eine Ansprache halten und hierauf nach japanischer Sitte im Vorgarten des Gebäudes zur Erinnerung an seine Anwesenheit einen Lorbeerbaum und eine Zeder pflanzen mußte.

Nachdem noch die Universität Robert Koch am 19. Juni ein großes Fest im Botanischen Garten gegeben hatte, machte der Kaiser von Japan dem weltberühmten Gelehrten eine kostbare silberne Vase zum Geschenk, ein äußerst seltenes Museumsstück, das an der Vorderseite mit drei kaiserlichen Wappen und Kirschblütengirlanden geschmückt war. Robert Koch war der erste ungekrönte Gast des japanischen Inselreiches, der sich eines derartigen hohen Gunstbeweises des Mikados erfreuen durfte.

Noch eindrucksvoller wurde der große Forscher nach seinem Tode in Japan geehrt. Als dort im April 1910 die Nachricht von seinem Ableben eintraf, wurde im Offizierskasino auf dem Kudan ein feierlicher Gedenkgottesdienst abgehalten. Nach seiner Beendigung verliehen die Teilnehmer, unter denen man den Minister des Innern, den Kultusminister und viele andere hohe Würdenträger bemerkte, ihrer Trauer um Robert Koch Ausdruck, daß sie der Reihe nach vor der Büste des großen Toten Sakabizweige niederlegten und sich dabei ehrfurchtsvoll bis zur Erde herab verneigten. Im Vorgarten des japanischen Instituts für Infektionskrankheiten aber, in dem der Forscher selbst noch zwei Jahre vorher einen Lorbeerbaum und eine Zeder gepflanzt hatte, wurde ein kostbarer Tempelschrein errichtet und durch einen hohen Shintopriester dem Andenken des Dahingeschiedenen geweiht. Das Bildnis des Toten und einige Haupthaare werden darin heute noch als unvergängliche Reliquien aufbewahrt.

An diese Beweise engster menschlicher und wissenschaftlicher Verbundenheit des Reiches im Fernen Osten mit einem weltberühmten deutschen Forscher haben sich die japanischen Aerzte erinnert, als sie in diesen Tagen das Robert-Koch-Institut in Berlin besuchten, an der letzten Ruhestätte des „Vaters der Bakteriologie" einen Kranz niederlegten und in seinem einstigen Laboratorium in stillem Gedenken einige Zeit verweilten.

Auch 1940 Rostocker Kulturwoche

John-Brinckmann-Preis wird vergeben — Ein auserlesenes Programm

Trotz des Krieges veranstaltet die Seestadt Rostock auch in diesem Jahre in der Zeit vom 1. bis 8. September ihre große Kulturwoche. Das Programm, das in keiner Weise dem der Vorjahre nachsteht, sieht Theateraufführungen mit namhaften Berliner, Wiener und Hamburger Künstlern vor. Außerdem werden als Beitrag zum Gutenberg-Jahr eine Ausstellung „Rostocker Frühdrucke" und eine Ausstellung „Veit Stoß" eröffnet, und Musikabende, u. a. mit Werken von Friedrich dem Großen, Graun und Quantz gegeben. Eröffnet wird die Kulturwoche mit der Verleihung des John-Brinckman-Preises an einen namhaften niederdeutschen Dichter und der Rostocker Kulturpreise zur Förderung niederdeutschen Kunstschaffens an je einen Dichter, Musiker, Maler und Bildhauer.

Die Rhein-Mainische Landesbühne, die seit Beginn des Krieges mit einer eigens hierfür geschaffenen Frontspielgruppe für unsere Soldaten an der Westfront spielte, wird diese erfolgreiche Tätigkeit nunmehr in Frankreich und Belgien fortsetzen. Die Frontspielgruppe hat bisher 3 Stücke in insgesamt 262 Vorstellungen vor weitaus über 100 000 Zuschauern gespielt. Mit einem neuen Programm wird sie ihre Tätigkeit in Frankreich und Belgien aufnehmen.

Deutsche Soldaten sind großartige Sportler

In Norwegens Bergen bewährt — Eindrücke von einem Aufenthalt in Deutschland

Von Charles Hoff (Oslo)

Termingemäß, wie im tiefsten Frieden, hat der deutsche Sport in diesen Wochen seinen jährlichen Höhepunkt erreicht. Eine Meisterschaft folgt der anderen, Länderkämpfe und große nationale Veranstaltungen wechseln einander ab. Das Leistungsniveau unserer Spitzenkönner hat sich als absolut gefestigt erwiesen, darüber hinaus sind zahlreiche neue Talente aufgetaucht, die es bereits heute mit den Meistern von gestern aufnehmen können. Das alles in einer Zeit, die ganz und gar im Zeichen eines gewaltigen Krieges steht, der tief in das Leben des deutschen Sportes eingegriffen hat. Über diese beispiellose Erscheinung äußert sich im folgenden einer der besten Kenner des internationalen Sports, der Norweger Charles Hoff — dereinst Inhaber des Weltrekordes im Stabhochsprung — der in diesen Tagen auf Einladung des Reichssportführers von Tschammer und Osten in Berlin weilte, wo er Einrichtungen und Organisationen des Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen persönlich kennenlernte. Er schreibt uns darüber:

Ich habe in den letzten Tagen dank des freundlichen Entgegenkommens des Reichssportführers Gelegenheit gehabt, die deutsche Sportorganisation zu studieren. Ich habe ein besonderes Interesse daran gehabt, weil ich in den letzten Jahren mit Erstaunen den Aufstieg der deutschen Leibesübungen miterlebt habe und weil ich seit den Olympischen Spielen in Berlin überzeugt bin, daß Deutschland auch auf dem Gebiet „Sportorganisation" Sonderklasse ist.

In England: Kein Geld für Mitgliedsbeitrag

Während der vielen Reisen, die ich als Stabhochspringer und später als Sportjournalist machte, habe ich die Sportorganisationen fast aller Länder der Welt kennengelernt. Ich war zwei Jahre in Amerika, wo ich von Stadt zu Stadt, von Universität zu Universität fuhr, ich verbrachte ein halbes Jahr in Paris, arbeitete als Trainer mehrere Monate in England und kenne selbstverständlich die Sportorganisationen von Finnland, Schweden, Dänemark und Norwegen bis ins letzte. Blicke ich zurück, komme ich zu folgendem Ergebnis: am schlechtesten waren die Verhältnisse in England. Ich verabschiedete mich von diesem sogenannten „Mutterland des Sports" so schnell wie möglich und nahm mir schon damals vor, nie wieder dort zu wirken. Ich übertreibe nicht, wenn ich behaupte, daß der Sport in England nur den Reichen vorbehalten ist. Selbst die mittlere Klasse kann es sich nicht leisten, Sport zu treiben. Man treibt Sport auf den Universitäten und in den feudalen Klubs — beide bleiben dem Durchschnittsengländer verschlossen, vom Arbeiter ganz zu schweigen, der praktisch nicht einmal in der Lage ist, den hohen Mitgliedsbeitrag aufzubringen. Der Staat hat am Sport kaum Interesse und unterstützt ihn in keiner Weise — so habe ich Städte, ja, ganze Bezirke kennengelernt, die nicht einen einzigen Sportplatz besaßen. — Aehnlich ist der Sport in den Vereinigten Staaten organisiert. Zwar bestehen dort auch Möglichkeiten für die mittlere Klasse, und an guten Sportanlagen ist sicher kein Mangel. Trotzdem treiben nur wenige Prozent des amerikanischen Volkes wirklich Sport — allerdings nicht die schlechtesten, wie ja die Leistungen beweisen.

Erstes Sportland der Welt

Wenn Deutschland heute das erste Sportland der Welt ist, dann liegt das meiner Ansicht nach daran, daß der Nationalsozialistische Reichsbund für Leibesübungen von dem Grundsatz ausgeht, daß die große Masse des Volkes Sport treiben muß. Jedem Deutschen ist die Möglichkeit gegeben, Vereinsmitglied zu sein und regelmäßig Sport zu treiben. Wenn sich aber das ganze Volk sportlich betätigt, dann ist es nicht schwer, große Begabungen zu finden. Dann stellen sich die „Sterne" ganz von selber ein.

Unser norwegischer Sport ist heute ähnlich organisiert wie der deutsche Sport vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten. Wir haben einen Landesverband und verschiedene Sonderverbände, die alle eigene Büros und Vorsitzende haben, wir haben verschiedene Kreise, z. B. Oslo-Schwimmkreis, Oslo-Leichtathletikkreis, und so weiter; wir haben auch einen Sportrat der Studenten und eine politische Sportorganisation, den Arbeiterverband. Das alles wird und muß anders werden. Denn die politischen und anderen Streitigkeiten haben eine großzügige Entwicklung bisher verhindert. Die fehlende Unterstützung durch den Staat hat bewirkt, daß wir nur wenige Sportschulen haben und zu wenig Sportlehrer — viel zu wenig. Am besten steht der Fußballverband da, weil er auch finanziell leistungsfähig ist, auch in der Leichtathletik haben wir einige Trainer.

Das deutsche System...

Das deutsche System mit einer Sportakademie in Berlin, mit Sportschulen in jedem Gau und in vielen Bezirken und Kreisen wird uns Beispiel sein. Es hat den deutschen Sport zum stärksten der Welt gemacht und war damit zugleich die beste Propaganda für den Sport überhaupt. Trotzdem war ich erstaunt, alle Aktiven in solch hervorragender Verfassung vorzufinden, obwohl sie zum größten Teil das Ehrenkleid des deutschen Soldaten tragen. Deutschland konnte am letzten Sonntag zwei Länderkämpfe gewinnen, mit Leistungen, die unglaublich sind. Aehnliche Leistungen erwarte ich am kommenden Sonntag bei den deutschen Leichtathletikmeisterschaften. Man vergleiche damit das Bild, das der englische Sport augenblicklich bietet: dort gibt es überhaupt keine großen Veranstaltungen mehr, auch mit den professionellen Fußballkämpfen und den Turfrennen ist jetzt Schluß — Lord Derby zum Beispiel hat seine Pferde bereits nach Kanada geschickt.

Daß man in Deutschland trotz des Krieges Sport treiben kann, wie mitten im Frieden, beweist mir und allen Norwegern, daß der Sport in Deutschland heute ein Teil des täglichen Lebens geworden ist. Ich glaube, daß man die militärischen Leistungen der Wehrmacht zu einem guten Teil auf den Sport zurückführen kann. Denn was die deutschen Soldaten in den Gebirgen Norwegens geleistet haben, können nur tüchtige Sportler vollbringen.

Von dem zukünftigen Verhältnis zwischen dem deutschen und norwegischen Sport erwarte ich nur Gutes. In den letzten Jahren haben wir leider sehr wenig zusammengearbeitet, aber ich hoffe, daß sich das jetzt ändern wird. Am besten sind wir im Fußball, in der Leichtathletik und in allen wintersportlichen Disziplinen, weniger gut im Schwimmen, Boxen, Tennis und Radfahren. Wir haben bisher eine schlechte Sportorganisation gehabt, können wir sie umbauen wie es in Deutschland gelang, dann — glaube ich — wird der norwegische Sport auch eine große Zukunft haben. Denn wir haben eine gesunde Jugend. Sie muß nur erst auf die Sportplätze geführt werden.

Jugoslawiens Sportminister nach Berlin

Jugoslawiens Minister für körperliche Ertüchtigung, Duaschan Pantitsch, reiste am Freitagmittag nach Berlin, wo er mit den für die körperliche und geistige Erziehung der Jugend zuständigen Stellen Fühlung nehmen wird.

Tennisschluß in Gödöllö

Das ungarische Tennisturnier in Gödöllö ergab nur einen italienischen Sieg, und zwar den im gemischten Doppel von Tonnolli/Romanoli mit 6:4, 6:3 über das jugoslawische Paar Florian/Mitic. Erste Preisträger im Männerdoppel wurden Asboth/Gabory mit 6:4, 6:2, 6:4 über Romanoli/Stolpa und im Frauneinzel Frl. Körmöczi mit 6:8, 6:3, 6:1 über Frl. Bard.

Puch wurde Marathonmeister

Die letzten Entscheidungen in der Leichtathletik

Es war ein glücklicher Gedanke des Reichsfachamtes Leichtathletik, die Meisterschaften in den langen Strecken auf einer 4 Kilometer langen Rundstrecke im Treptower Park in der Reichshauptstadt zu veranstalten. Die sonst wenig beachteten Langstreckler warben hier inmitten der auf den schönen Wiesen, Park- und Platzanlagen nach Tausenden zählenden Sonntagsausflüglern für den Gedanken der Leibesübungen. Als erster Wettbewerb wurde der Marathonlauf in der langen Strecke von 42,2 Kilometer entschieden. Durch zahlreiche Nachmeldungen kam ein Riesenfeld von 150 Bewerbern an den Ablauf, darunter auch der Titelverteidiger Unteroffizier Weber-Berlin. Der Potsdamer Puch feierte mit dem Gewinn der Meisterschaft in der ausgezeichneten Zeit von 2:35:04 seinen bisher größten Sieg. Die Ehrenplätze belegten der Vorjahresmeister Weber in 2:35:25 vor Jahn-Berlin in 2:41:33. Mit Puch, Trapp und Borns gewann der VfL Potsdamer Sportfreunde zugleich die Mannschaftsmeisterschaft. Nach der ersten Runde hatte sich eine Spitzengruppe, bestehend aus Puch, dem früheren Wiener Wöber 6 (Deutsche Bank Berlin) Hauptmann Borgsen, dem Meister von 1937 Gnädig-Berlin, Orbanz-Dresden und Hermann Stuttgart gebildet. Im weiteren Verlauf rückte der Titelverteidiger Weber zu Hermann auf. Aus dem starken Mittelfeld kam noch der Berliner Jahn gut nach vorn. Zwei Runden vor Schluß hatte Puch einen Vorsprung von 20 Sekunden gegen Weber, Jahn und Wöber. An dieser Reihenfolge änderte sich bis ins Ziel nichts mehr Ergebnis: 1. Puch-Potsdam 2:35:04, 2. Unteroffizier Weber-Berlin 2:35:25, 3. Jahn-Berlin 2:41:33, 4. Wöber-Berlin 2:43:00, 5. Borgsen-Berlin 2:43:17, 6. Hermann Stuttgart 2:46:40, 7. Balaban-Wien 2:47:02, 8. Trabb-Potsdam 2:47:16, 9. Borns-Potsdam 2:47:42, 10. Timm-Altona 2:49:34. Mannschaftslauf: 1. VfL Potsdamer Sportfreunde mit Puch, Trabb, Borns 12 Punkte, 2. Reichsbahn und Postsportverein Stuttgart 19 Punkte, 3. Berliner Turn- und Sportvereinigung 1850 22 Punkte.

Bleiweiß der beste Marschierer

Die Meisterschaft im 50-Kilometer-Wettmarschieren gewann Fritz Bleiweiß (Berliner Athletik Club) in 4:47:43 vor dem Titelverteidiger Prehn-Leipzig-Lindenau mit 4:56:52 und Blau SA-Brigade 35 Leipzig mit 5:00:40. Im Mannschaftsmarsch verteidigte die SA-Brigade 35 Leipzig den Titel erfolgreich, da Blau, Nagel und Köhler in der gleichen Zeit gemeinsam hinter Bleiweiß und Prehn das Ziel passierten. Prehn und Bleiweiß hatten sich bald vom Felde abgesondert. Nach halbem Wege machte sich Bleiweiß frei und streute unangefochten dem Ziele zu. Ergebnisse: 1. Bleiweiß-Berlin 4:47:43, 2. Prehn-Leipzig-Lindenau 4:56:52, 3. Blau, Nagel, Köhler, alle SA-Brigade 35 5:00:40, 6. Peinemann-Braunschweig 5:09:18, 7. Macklitt-Frankfurt (Main) 5:10:29, 8. Jankowski-Berlin 5:12:24. Mannschaftswertung: 1. SA-Brigade 35 Leipzig mit Blau, Nagel, Köhler 9 Punkte, 2. Berliner Athletik Club 12 Punkte, 3. Eintracht-Braunschweig 19 Punkte.

Schmidt wieder Gehermeister

Erst nach Schluß der beiden großen Dauerprüfungen wurde auf der über 800 Meter langen Rundstrecke der Treptower Spielwiese die Meisterschaft im 10 km-Gehen abgewickelt. Der Hamburger Schmidt übernahm vom Start weg die Führung und siegte in der guten Zeit von 46:27 vor Grittner-Köln und dem Soldaten Lippenberger. Ergebnis: 1. Hermann Schmidt-Hamburg 46:27, 2. Grittner-München 47:36, 3. Lippenberger J. R. 339, 4. Kalakowic-Wien 47:46, 5. Bauer-Stuttgart 47:59, 6. Ditz-Köln 48:15, 7. Krieger-Köln 48:23, 8. Voß-Frankfurt a. M. 49:10, 9. Horlemann-Berlin 50:05.

Ungarische Leichtathletikmeisterschaften

Ungarns Meisterschaften in der Leichtathletik wurden in Budapest in Angriff genommen. Kühles Wetter und heftiger Wind beeinträchtigten die Leistungen. Nachstehend die Sieger des ersten Tages: 100 Meter: Uzigelvary 10,9; 800 Meter: Harsany 1:55,9; 5000 Meter: Kelen 14:34; 110 Meter Hürden: Hides 15,1; Weitsprung: Bermes 7:17; Speerwerfen: Barszagi 56,45 m.

Hervorragende Leistungen gab es am zweiten Tage der ungarischen Leichtathletikmeisterschaften in Budapest. Im 10 000-Meter-Lauf stellte Scilagy mit 30:33,8 einen neuen Landesrekord auf, unter dem auch der bisherige Rekordhalter Kelen mit 30:34 blieb. Hervorragend ist auch der Diskuswurf von Harvath mit 50,61 Metern. Nachstehend die weiteren Meister: 200 Meter: Gyenes 22,1, 400 Meter: Goly 50,5, 1500 Meter: Harsany 3:54,6, 400 Meter Hürden: Karaczony 56,6, Hochsprung: Gaspar 1,82 Meter, Dreisprung: Sombo 14,07, Kugelstoßen: Nemeth 14,80, Hammerwerfen: Kemeny 46,15.

Storfstrubb schlug Haakon Lidman

Im Zweikampf mit Schwedens Meister Haakon Lidman in Helsinski stellte Henry Storfstrubb im 200 m Hürdenlauf mit 24,6 Sekunden einen neuen finnischen Rekord auf. Lidman benötigte 24,7 Sekunden. Alle Hallgren-Schweden gewann den Dreisprung mit 14,98 und Matt. Järvinen das Speerwerfen mit 71,70.

In Oslo siegte Haakon Tranberg über 100 Meter in 10,7 Sekunden und im Weitsprung mit 7,09 Metern. Erling Kaas kam im Stabhochsprung über 4,08 Meter.

Leichtathletischer Jugend-Clubkampf

Reichsbahn Münster — Motor-HJ Gefolgsch. Hamm 61:75 Punkte

In einem leichtathletischen Jugend-Clubkampf hat es ausgezeichnete Leistungen, von denen besonders die Leistungen im Hammerwurf hervorgehoben zu werden verdienen, gegeben. Hier die Ergebnisse: 100-Meter-Lauf: Weischer (H) 12 Sek., Redder (H) 12,2, Pillipe (M) 13,1; Hochsprung: Fuhrmann (H) 1,60, Heidtmann (M) 1,55, Bergmann (M) 1,50; Kugelstoßen: Zeidler (M) 11,20, Stricker (H) 10,85, Westdickenberg (M) 10,80; 800-Meter-Lauf: Moholt (H) 2.13,9, Fuhrmann (H) 2.16,7, Grabenhenrich 2.16,3; Weitsprung: Weischer (H) 5,80, Rottmann (H) 5,76, Heidtmann 5,73; Diskuswurf: Fuhrmann (H) 33,77, Stricker (H) 32,95, Grabenhenrich (M) 31,93; 400 Meter: Weischer (H) 55,3, Grabenhenrich (M) 56,2; Dreisprung: Schriek (H) 11,14, Heidtmann (M) 11,10, Stricker (H) 10,45; Speerwurf: Strikker (H) 42,35, Schippmann (M) 33,30, Uken (M) 32,70; Stabhochsprung: Bergmann (M) 2,70, Brinkhoff (M) 2,40, Ridder (H) 2,03; Keulenwurf: Schippmann (M) 57,00, Rottmann (H) 55,38, Uken (M) 54,00; Hammerwurf: Zeidler (M) 36,54, Westdickenberg (M) 29,30, Stricker (H) 20,45; 4mal 100 Meter: Hamm 48,9, Münster 51,6 Sek. 61:75 Punkte für HJ-Gef. Hamm.

Meisterschaften an der Scheibenstange

Die zweitägigen Titelmeisterschaften der Gewichtheber in den drei Gewichtsklassen hatten in Hannover einen guten Besuch gefunden. An beiden Tagen wies das Konzerthaus als Schauplatz einen guten Besuch auf. Die erste Entscheidung im Bantamgewicht fiel durch Jos. Schuster-München mit einer Gesamtleistung von 280 kg, der damit zum siebten Male den Meistertitel an sich brachte. Sein großer Gegenspieler war der Wiener Schöbinger, der aber nur im beidarmigen Reißen eine bessere Leistung aufzuweisen hatte. Einen prächtigen Kampf lieferten sich im Mittelgewicht der Wiener Balla, Ismayr und Clausen-Lübeck, aus dem Balla mit 350 kg als Sieger und Meister hervorging. Der im Körpergewicht schwerere Ismayr hätte im Stoßen 105 kg zur Hochstrecke bringen müssen, um Sieger zu werden. Aber dieser Versuch mißlang. Clausen-Lübeck hielt sich ausgezeichnet und wurde von Ismayr nur um 2,5 kg übertroffen. Im Schwergewicht kam Josef Manger dank seines im Drücken errungenen Vorsprunges in den Besitz des Titels und erreichte genau 400 kg. Im Reißen und Stoßen war Schattner-München ihm diesmal um 2,5 kg überlegen. Ergebnisse: Bantamgewicht: 1. Josef Schuster-München 280 kg (10, 80, 110), 2. Schöbinger-Wien 265 kg (75, 82,5, 107,5), 3. Bumberger-Neuaubing 255 kg (80, 75, 100), 4. Epple-Stuttgart 247,5 kg (72,5, 75, 100), 5. Janisch-Wien 245 kg, 6. Raabe-Duisburg 240 kg, 7. Antonie-Hörde und Nitsch-Erkenschwick je 235 kg. Mittelgewicht: 1. Hans Balla-Wien 350 kg (105, 105, 140), 2. Josef Ismayr-Freising 347,5 (105, 102,5, 140), 3. Clausen-Lübeck 345 (95, 110, 140). Schwergewicht: 1. Josef Manger-Freising 400 (135, 112,5, 152,5), 2. Schattner-München 385 (115, 115, 155), 3. Kalbach-Kamenz 372,5 (127,5, 105, 140).

Titelkämpfe der Wurftaubenschützen

Am zweiten Tage der deutschen Meisterschaft im Wurftaubenschießen am Berliner Wannsee war SS-Unterturmführer Beisenherz in ganz großer Form Er ließ von 100 Tauben nur 4 aus und wurde so mit insgesamt 186 Treffern überlegener Sieger. Das zweitbeste Ergebnis des Sonntags erzielte SS-Sturmbannführer Finke mit 93 Treffern, während der Titelverteidiger Dr. Schöbel nur 89 Treffer zu verzeichnen hatte. Finke und Schöbel kamen beide auf 181 Treffer. Das Stechen um den zweiten Platz gewann Europameister Dr. Schöbel. Den 4. Platz um die Meisterschaft nahm Weltmeister Dr. Sack-Düsseldorf mit 180 Treffern vor SS-Untersturmführer Roß mit 176 Treffern ein.

Ungarn baut ein Nationalstadion

Das ungarische Unterrichtsministerium hat den Gesetzentwurf für die Schaffung eines Nationalstadions in Budapest fertiggestellt. Die Anlagen werden auch mit einem Olympischen Dorf verbunden werden. Die Gesamtkosten einschließlich der Anlage von neuen Straßen werden auf 20 Millionen Pengö berechnet. In Verbindung mit dem Bau des Nationalstadions hat Ungarn die Absicht, sich um die Übertragung der Olympischen Spiele 1948 zu bewerben.

Kein Berufsspielertum in Elsaß-Lothringen

Die ungesunden Verhältnisse, die sich im Sportleben von Elsaß-Lothringen durch das Berufsspielertum im Fußballsport ergeben hatten, werden jetzt unter der deutschen Sportführung beseitigt werden. Die Mitglieder der Berufsspielermannschaften haben zum überwiegenden Teil von den Beträgen gelebt, die ihnen als Berufsspieler zuflossen, so daß sie berufslich vor einem Nichts stehen. Mit der Eingliederung in eine berufliche Tätigkeit und in den Arbeitsprozeß wird diesen Spielern jetzt ein neuer Weg zum Vorwärtskommen gewiesen. Die finanziellen Verhältnisse der Berufsspielvereine, die meistens unter jüdischer Leitung standen, haben sich als sehr schlecht erwiesen, so daß mit dem gründlichen Aufräumen auch eine Umgründung der Vereine vor sich gehen wird.

Aus Kriegstagebüchern der U-Boote

24 Stunden aus der mehrwöchigen Feindfahrt eines deutschen U-Bootes

(dnb) Bei der Kriegsmarine, 17. August.

(PK) In knappen Sätzen verzeichnen die Kommandanten der Kriegsschiffe die Ereignisse der Reise im Kriegstagebuch. In kurzen, stichwortartigen Bemerkungen wird Rechenschaft über den Verlauf der Unternehmung abgelegt. Auf diesen Seiten stehen nüchterne Tatsachen verzeichnet. Hier fehlt jedes schmückende Beiwerk. Die Sprache bleibt gleichmäßig sachlich, ob nun ein Fehlschuß oder ein Erfolg verzeichnet wird, ob der Defekt an einer kleinen Hilfsmaschine oder die Zersprengung eines Geleitzuges einzutragen ist. Hinter diesen nüchternen Bemerkungen steckt eine Welt des Kriegserlebens. Viele von diesen Eintragungen ersetzen ganze Seiten dramatischer Schilderungen. Sie vermitteln dem Leser das Nacherleben oft nachhaltiger, als ein langer Stimmungsbericht dies tun könnte. Unter einer Ortsangabe irgendwo im Atlantik steht da im Kriegstagebuch eines deutschen U-Bootskommandanten: „U... in Rufweite, weiter nichts — aber wer könnte sich dieses Treffen auf dem einsamen Ozean nicht ausmalen!

Unsere U-Bootleute sind keine Schriftgelehrten. Lange Schilderungen liegen ihnen nicht. Aber vielleicht wird gerade der gelegentliche Einblick in ein solches Kriegstagebuch dem deutschen Volk die Welt seiner U-Bootleute am eindringlichsten vermitteln. Solche Einblicke sollen von Zeit zu Zeit, soweit die besonderen Umstände des Seekrieges es zulassen, gegeben werden.

24 Stunden von der mehrwöchigen Feindfahrt eines deutschen U-Bootes sind mit diesen paar Sätzen des Kriegstagebuches festgehalten.

Irgendwo nordwestlich von Spanien. Den Schiffsort gibt die Nummer eines Quadrates an, mit der er auf der Quadratkarte schnell zu finden ist. Es ist Abend.

Geleitzug in Sicht. Nordöstlicher Kurs. Geringe Fahrt. Im Dunst ist zunächst ein Dampfer, danach mehrere zu erkennen. Davor ein Zerstörer, englisches Fahrzeug, das auf uns zuhält und sich nähert.

Getaucht!

Der Geleitzug peilt etwa 300 Grad, Entfernung 6000 bis 7000 Meter, spitzer Winkel. Angriff nicht möglich. Im Geleitzug etwa 20 Dampfer, dabei ein Tanker ausgemacht. Sie marschieren ziemlich weit auseinandergezogen in zwei Kolonnen. Feind steuert Zick-Zack-Kurse. Geleit kommt in Dunst aus Sicht.

Aufgetaucht, um vorzulaufen.

Geleitzug wieder in Sicht. Vor dem Geleitzug zackt ein Kanonenboot aus Feger in langen Schlägen. Hochstehender Vollmond. Laufe vor Geleitzug ab, um günstige Mondseite zu bekommen. Bleibe außer Sicht des Fegers.

Auf ersten und zweiten Dampfer der Westkolonne angelaufen. Fehlschuß. Bis Schlußschiff zurückgesackt. Sieht uns anscheinend. Wir hören ihn heulen. Morseverkehr. Bootsverwarnung, grüne und weiße Sterne beobachtet.

Wieder vorgelaufen, der Feger steht nach vorn. Dampfer haben sich inzwischen wieder in die Formation gefunden. Wieder zum Angriff angelaufen. Abgedreht zum Schuß. Nach ... Sekunden Treffer auf Schiff der zweiten Kolonne. Größe über 6500 BRT. Dampfer beginnt zu sinken. Kanonenboot läuft hinter uns her. Können ausweichen. Grüne und weiße Sterne. Für kurze Zeit Fühlung verloren, wiedergefunden. Dampfer geht unter.

Vorgelaufen, neuer Angriff. Geleitzug zackt mit Schießen roter Sterne auf uns zu. Torpedoschuß. Treffer nach ... Sekunden-Leuchtzeit. Größe des Dampfers 5000 BRT. Sinkt.

Kanonenboot dreht auf uns zu und schießt mit Artillerie. Mit beiden Maschinen äußerste Kraft voraus. Wieder vorgesetzt. Zwei vergebliche Anlaufversuche auf dicken Dampfer.

Neuer Angriff. Torpedoschuß. Treffer nach ... Sekunden. Dampfer größer als die anderen, über 7000 Tonnen. Auf einem der Dampfer fällt ein Schuß. Dritter Dampfer sinkt.

Erneut angelaufen. Torpedoschuß auf 5000-Tonnen-Dampfer. Dampfer sieht uns und dreht ab. Schießt mit Artillerie. Mit äußerster Kraft abgelaufen. Kein Erfolg.

Die Verwirrung im Geleitzug wächst. Vorläufig abgesetzt, nach Hellwerden Plan zu fassen.

Kanonenboot wieder voraus. Restliche Schiffe Geleitzuges Höchstfahrt. Kanonenboot hält sich in unserer Nähe. Laufen ab.

Aufgetaucht. Nachtergebnis: Drei Schiffe versenkt; Geleitzug versprengt.

Mehrere Stunden Marschfahrt.

Aufgetaucht. Ich laufe weiter bis ... westliche Länge. Vielleicht ist noch etwas zu holen.

Kriegsberichter Hans Schulze

Großangriff auf Mittelengland

Zerstörer gegen Spitfires — Die Bomber nehmen ihr Ziel an — Die Luftarmada zieht vorwärts — Bombenhagel auf Middlesbrough

Von Kriegsberichter Dr. Werner Keller

(PK) Nach langen Tagen zermürbenden Wartens kam endlich der heißersehnte Einsatzbefehl: Es geht los! Der große Einsatz begann. Das ganze Geschwader ging mit, voran der Commodore. Maschine nach Maschine schoß kurz darauf durch die tiefhängenden Regenfetzen in die Höhe. Hindurch zogen wir und gleich zum blinkenden Sonnenlicht. Das, was vorher so oft exerziermäßig geübt worden war, jetzt klappt es im Ernstfall wie aus der Pistole geschossen.

Flug über eine mächtige Wolkendecke. Nach einer halben Stunde kommen aus der Ferne Punkte heran: es ist die andere Gruppe, die sich anschließt. Dann nochmal Punkte, die sich rasend schnell nähern: Zerstörerstaffeln kommen, die mit uns fliegen. Ein packendes Bild: im hellen Sonnenlicht brummt und dröhnt der gewaltige Heereshaufen, eine kleine Luftarmada für sich, vorwärts! Zum langersehnten Ziel, gen England! Die Wolken reißen auf, jetzt ist die englische Küste erreicht; dort unten voraus liegt sie als kleiner Strich. Hab acht, Albion, wir kommen!

Plötzlich ragen aus der Dunstschicht Spitfires hervor. Zwei, vier, sechs, acht. Wie Hornissen drohend und wütend kommen sie angeschossen. Schon stoßen die Zerstörer zu und nehmen sie an. Ein wildes Gekurve und Geschieße hebt an. Unsere Männer haben nur darauf gewartet. MG's und Kanonen haben das Wort. Hurra! Sekunden später nur, und die erste kippt ab. Eine Fläche ist glatt abgesägt, trudelt und flattert in die Tiefe. Brennend verschwindet die Maschine. Dann noch eine und eine weitere. Die Tommies haben genug von dem haarigen Empfang. Sie hauen ab, was das Zeug halten kann!

Ruhig und exerziermäßig hat der Verband während dieses Kampfes seine Kurven weiter genommen, unbehelligt. Bravo, Zerstörer! Er hat sich ungestört, und sicher geschützt auf seine eigene Aufgabe konzentrieren können. Die ersten Ziele tauchen auf. Ueberall schweben die weißen Wölkchen in der Luft. Die unten feuern, was sie können. Zu Dutzenden wirbeln aus den Bombern die verderbenbringenden Stahlkörper in die Tiefe. Unten gehen Fontänen hoch, Brände flackern auf, Feuer lodern und qualmen. Sie liegen drin! Die schweren Brocken leisten ganze Arbeit. Hier fallen sie in eine Fabrik, dort auf Bahnanlagen, dann wieder auf Straßen; ein Reihenwurf geht quer über einen Flugplatz. Die Hallen bersten auseinander.

Wieder kommt der Ruf: „Jäger!" Erneut kommen Spitfires herangeschossen, um den Verband auseinanderzujagen. Aber die Zerstörer sind schon wieder an der Arbeit. Ueberall flitzen und pfeifen sie um den Verband, bald oben, bald unten, bald auf Steuerbord, bald auf Backbord. Wieder hebt ein hartes, heißes Ringen an, und wieder stürzen brennend einige Tommies in die Tiefe. Der Rest von ihnen hat genug und sucht sein Heil in der schnellen Flucht. Weg sind sie! Der Verband kurvt und führt beim Feindflug (!) eine Ueberschneidekurve aus wie sonst über dem Heimathafen! Es geht auf die weiteren Ziele zu. Plötzlich ragen aus den Wolken Sperrballons auf. Die Zerstörer nehmen ein paar von ihnen mit. Einige Garben zischen [illegible] ein Knall, und weg sind sie.

Dann hängen plötzlich rings um den Verband wieder die Sprengwolken der Flak. Sie liegen zu hoch. Schlechte Schützen da unten! Eine Hafenstadt taucht unten auf: Middlesbrough! Wütend knallt es von unten. Dutzende von Flakbatterien. Ruhig und geschlossen fliegt der Verband an. Dort liegen die Ziele! Der Flughafen, eine Rüstungsfabrik, ein Industriewerk, größere Werftanlagen. Zu Hunderten wirbeln und purzeln die Bomben hinab. Das Geschwader läßt seinen Segen fallen. Unten wird die ganze Gegend lebendig. Ein Inferno hebt an. Es brennt, detoniert und qualmt. Das ist die Vernichtung! Die letzten Bomben haben die Schächte verlassen, jetzt geht es zurück. Noch ein Stück Weges jagen die Zerstörer um den Verband, dann dauen sie ab. Sie haben ihre Pflicht getan, haben in schwerstem Einsatz ihren Kameraden geholfen und ihnen die Erfüllung ihrer schweren Aufgabe erleichtert. Mit nur einem Verlust kann der Verband wieder einfallen. Als in irgendeinem der Häfen zu Hause der Kommandeur einer Gruppe einen Staffelkapitän der Zerstörer trifft, schüttelt er ihm dankbar die Hand: „Donnerwetter, was habt Ihr aufgeräumt! Ohne Euch wäre es uns vielleicht schlecht ergangen!"

Italiens Radsportler überlegen

Doppelsieg unserer Radsportfreunde in Augsburg

Das erneute Zusammentreffen der besten Straßenamateure Deutschlands und Italiens beim Rundstreckenrennen ins Augsburg ergab diesmal als Revanche für Wangen einen italienischen Doppelsieg in der Einzel und der Länderwertung, wobei die Gäste durch den Sieger von München-Mailand Morigi sowie Fondi und Ortelli die drei ersten Plätze vor dem deutschen Meister Kittsteiner besetzten. In der zweiten Hälfte des 96 km langen Rennens konnte Morigi einen Ausreißversuch unternehmen, der ihm auch glückte. Später konnte nur Fondi zu ihm aufschließen, und beide gewannen abwechselnd die Wertungen. In der Verfolgergruppe hatten Keßler und Kittsteiner in Ortelli einen schweren Gegner, der ihnen auch zumeist bei den Spurts die Wertungspunkte abnahm. Schöpflin und Saager als Mitglieder der Nationalmannschaft wurden überrundet.

Ergebnis: 1. Morigi 2:36:31 = 62 Punkte, 2. Fondi 56 Punkte, 3. Ortelli 55 Punkte, 4. Kittsteiner 28 Punkte, 5. Giacanetti 27 Punkte, 6. Keßler 21 Punkte, eine Runde zurück 7. Schöpflin 33 Punkte.

Länderwertung: 1. Italien 6 Punkte, 2. Deutschland 17 Punkte.

Lohmann, Umbenhauer und Schorn

Der erste Vorlauf zur deutschen Stehermeisterschaft am Sonntag vor 8000 Zuschauern in Hannover nahm mit dem eindeutigen Sieg von Lohmann den erwarteten Ausgang. Etwas überraschend waren eigentlich nur die Plätze von Umbenhauer und dem jungen Fliegermeister Schorn, der hier wieder einmal von der kurzen Sprintstrecke zu den 100 km erfolgreich hinüberwechselte. Lohmann und Umbenhauer haben sich damit für den Endlauf in Nürnberg qualifiziert, während als dritter Teilnehmer noch Schorn hinzukommt, der ein gleichmäßiges Rennen fuhr und dabei packende Kämpfe lieferte, in denen er schließlich gegen erprobte Fahrer doch siegreich blieb. Bis zum 36 km hatte Schorn geführt, dann wurde er von Umbenhauer passiert. Aber schon wenig später erschien Lohmann in Front und beherrschte das ganze Feld, das er mit Ausnahme von Umbenhauer auch zum Teil mehrmals überrundete. Die restlichen Endlaufteilnehmer werden am Montagabend in Braunschweig festgestellt. Das Ergebnis:

Dauerrennen über 100 km: 1. Lohmann 1:30:25,1, 2. Umbenhauer 440 m, 3. Schorn 620 m, 4. Krewer 1140 m, 5. Werner 1210 m, 6. Schön 1510 m, 7. Wengler 1590 m zurück.

Berlin siegt im Rad-Fünf-Städtekampf

Auf der Radrennbahn in Magdeburg trugen zehn Berufsfahrer einen Fünf-Städtekampf im Bahnwettbewerbe aus. Die Berliner Hoffmann-Wesenberg trugen einen überlegenen Sieg davon vor den Dortmundern Siebelhoff-Kijewski. Einen Doppelerfolg hatte Weckerling-Magdeburg im Malfahren und Vorgabefahren zu verzeichnen, doch kam er mit Ahrens sonst nicht zur Geltung. Ergebnisse: Malfahren: 1. Lauf: 1. Wesenberg, 2. Ahrens, 3. Heide; 2. Lauf: 1. Weckerling, 2. Hoffmann, 3. Kijewski. Ausscheidungsfahren: 1. Kijewski, 2. Heide, 3. Czukalla. Vorgabefahren: 1. Weckerling, 2. Hoffmann, 3. Kijewski. 50-km-Mannschaftsfahren: 1. Hoffmann-Wesenberg 1:15:02,2 19 Punkte, zwei Runden zurück 2. Siebelhoff-Kijewski 22 Punkte, 3. Heide-Twiehaus 12 Punkte, 4. Ahrens-Weckerling 11 Punkte, 3 Runden zurück 5. Czukalla-Bludau 11 Punkte. Gesamtergebnis: 1. Berlin mit Hoffmann und Wesenberg 66 Punkte, 2. Dortmund mit Siebelhoff und Kijewski 60 Punkte, 3. Hannover mit Heide und Twiehaus 52 Punkte, 4. Magdeburg mit Weckerling und Ahrens 50 Punkte, 5. Braunschweig mit Czukalla und Bludau 31 Punkte.

Binder auch im Rennsattel eine Kanone

Das über 70 Kilometer führende internationale Rundstreckenrennen im Wiener Prater sah 53 Fahrer am Start, die sich über 70 Runden einen erbitterten Kampf lieferten. Als Sieger ging der ausgezeichnete italienische Rennfahrer Armando Latini hervor, der in 1:41:19,2 Stunden und 26 Punkten mit einem Punkt Vorsprung vor den Wienern Boes, Woelge und dem Ungar Liszkay gewann.

Im einleitenden Zweisitzerrennen bewies der Nationalfußballer Binder, daß er auch als Rennfahrer seinen Mann zu stellen vermag. Zusammen mit dem früheren Fliegermeister Schaffer gewann „Bimbo" das über fünf Runden führende Rennen in 8:01 vor Presser/Zimkofsky und Stoll/Sesta.

Radsportjugendmeister bewährten sich

Auf einer Veranstaltung in München-Gladbach bewährten sich am Sonntag die Jugendmeister im Zweisitzerfahren Kleinhaus-Dülken gegen ein starkes Aufgebot der besten Fahrer aus dem Reich. Sie gewannen nicht nur ihr Rennen auf dem Zweisitzer, sondern holten sich auch noch je einen Einzelwettbewerb, Hölzer das Zeitfahren und Kleinhaus das Malfahren gegen Diesler-Berlin und den deutschen Meister Maul-Nürnberg, der etwas enttäuschte. Im Vierer-Mannschaftsfahren blieben gleichfalls die Titelhalter des Gebietes Köln-Aachen siegreich.

Bartali italienischer Meister

Italiens Straßenmeisterschaft wurde schon mit dem 6. Lauf, dem Großen Preis von Rom zugunsten von Bartali entschieden, der mit 4 Siegen und einem 2. Platz einen so großen Punktevorsprung hat, daß die noch ausstehende Lomardeirundfahrt als letzter Lau